

EMPIRE FALL

PROLOGUE

[VOLUME 0]



© 2024-2025 Empire Fall & EF Militia
Alle Rechte vorbehalten.
Dieses Material kann urheberrechtlich geschützt sein.

01. What Now_1

BANDIT

Bandit wacht auf. Er weiß es noch nicht, aber es ist schon 18:00 Uhr. Wie gewöhnlich. Ihm ist schlecht, er ist ziemlich sicher, dass er kotzen muss. Flux hat diese Wirkung auf einen. Leere Kartuschen des Zeugs liegen überall in seiner schlecht möblierten Bude verstreut. Er rennt zum Badezimmer. Der Lärm weckt das Mädchen, das in seinem Bett geschlafen hat. Sie wirft sich schnell ihre Kleidung über und rennt aus der Tür ohne ein Wort zu sagen.

Bandit hört die Wohnungstür hinter ihr ins Schloss fallen, dann übergibt er sich für einige weitere Minuten.

Schwitzend aber erleichtert legt er sich nackt auf den Boden seines Badezimmers, ein Grinsen auf dem Gesicht.

Ich sollte besser mal auf mein Handy schauen. Er steht auf und läuft zu seinem Nachttisch.

Eine ungelesene Nachricht:

„Vera EF

Vergiss die Probe heute um 17:30 Uhr nicht. Mads und ich kommen direkt von der Arbeit.“

„Scheiße!“, ruft er.

Ich habe vergessen, dass Montag ist. Meine Stimme ist voll im Arsch. Ich werde auch viel zu spät kommen. Mads wird mich richtig zur Sau machen. Und er wird verdammt recht haben.

Bandit zieht sich an, schnappt sich eine Dose Diät-Limo und ein paar Hand voll Kartuschen, die er nach der Bandprobe verkaufen will. Er springt auf sein altes, verrostetes Fahrrad und brettet los. Er wird eine Stunde zu spät kommen.

Ups.

VERA

Vera wacht bei Tagesanbruch auf. Sie geht gerne in der Früh joggen. Die Luftverschmutzung in den Slums von Elderise ist dann meist etwas erträglicher, was es leichter macht, draußen Sport zu treiben. Die Menschenmenge der Slums ist am Morgen auch weniger zwielichtig als die am Abend. Der Gestank ist zwar schwer auszuhalten (eine eindringliche Mischung aus Pisse, Scheiße, verrottendem Abfall und der ein oder anderen herrenlosen, verwesenden Leiche), aber das ist sie gewohnt. Nach einer netten 45-minütigen Runde, widmet sie sich ihrer Krafttraining Routine: Zugübungen. Klimmzüge, Face Pulls, Rudern und Bizeps Curls. Schnelles Dehnen. Duschen.

8:00 Uhr.

Zeit, zur Arbeit zu laufen.

Vera schnappt sich ihre Gitarre, ihr Mittagessen und geht los. Mads wartet schon vor dem Haus. Sie gehen gerne zusammen zur Arbeit.

„Hey, V! Ich liebe die Akkordfolge, die du mir am Freitag geschickt hast. Hab’ ein bisschen daran rumgebastelt. Ich glaube, ich habe einen coolen Track drumrum gebaut. Willst du mal hör’n?“

Er schickt ihr den Track.

Vera schließt das Kabel ihrer Kopfhörer an. Die Musik vom zukünftigen „What Now“ beginnt zu spielen. Sie nickt.

„Scheiße ja, Mann. Das gefällt mir. Die Synth-Melodie geht richtig ins Ohr. Und es ist, als hättest du mit dem Post-Chorus meine Gedanken gelesen. Dieser Halftime-Rhythmus ist echt schwierig.“

Mads ist ziemlich erleichtert.

„Ja? Magst du’s? Ich hab’ mir gedacht, wir könnten mit sowas wie Bedroom-Pop anfangen und dann Richtung dieses großen Breakdowns aufbauen. Schien mir eine coole Idee. Ich bin froh, dass es dir gefällt.“

Vera lacht. Mads ist immer so unsicher; er weiß wirklich nicht, wie talentiert er ist.

„Alter, du hast es gerockt!“

Er lächelt und sieht weg.

Ihr morgendlicher Weg zur Arbeit erinnert sie an die Schule. Eine Seltenheit in den Slums, die Möglichkeit, in die Schule zu gehen. Die zwei haben sie erhalten. Aber jetzt sind sie hier: auf dem Weg zu einem Job, den sie beide nicht mögen, während sie versuchen ihre Band auf den Weg zu bringen. Sie glauben, endlich ihren Sänger gefunden zu haben... wenn er denn mal seinen Scheiß geregelt kriegt. Als sich ihre Schicht in der Fabrik dem Ende nähert, beschließt Vera Bandit daran zu erinnern, dass sie heute Abend Probe haben. Sie und Mads haben diese verlassene Lagerhalle nahe ihrer Arbeit entdeckt, wo Empire Fall und ein paar andere Bands einen provisorischen Proberaum eingerichtet haben, der auch als Studio dient. Sie wechseln sich bei der Benutzung ab. Das Equipment, das sie dort aufbewahren ist ziemlich billig, aber es erfüllt seinen Zweck: ein Schlagzeug, eine alte Gitarrenbox, ein Mikrofon und eine kleine PA-Anlage. Das Teuerste ist vermutlich das riesige Schloss, das sie an der stählernen Eingangstüre befestigt haben, um Leute vom Einbruch abzuhalten. 15:55 Uhr. Sie schreibt Bandit. Keine Antwort.

MADS

7:30 Uhr.

Nach dem Frühstück, küsst Mads seine Mutter, seinen Vater und seine Schwester auf die Wange, schnappt sich seine verschlissene Tasche mit dem Laptop und den Drumsticks und geht dann zur Tür hinaus. In Dauerschleife hört er den Track, an dem er das ganze Wochenende gearbeitet hat. Vera hatte ihm ein Riff geschickt, das ihm gefiel, und seit dem hat er fast ununterbrochen daran gearbeitet.

Ich hoffe echt, dass es ihr gefällt.

In letzter Zeit versucht Mads, entspannt zu bleiben, obwohl er innerlich aufgereggt ist. Er weiß, Bandit könnte genau der Sänger sein, den sie brauchen. Trotzdem bringt er Mads jetzt schon mit seinen Eskapaden auf die Palme.

Wenn er seine Intensität doch nur um... 20% herunterfahren könnte.

DIE BEGEGNUNG MIT BANDIT

Vera und Mads trafen Bandit etwa einen Monat zuvor, nach der Arbeit. B hat versucht, Flux an die Arbeiter zu verkaufen, die die Fabrik nach ihrer Schicht verließen, kaum bemüht es zu verbergen. Das war unproblematisch. Die Polizei kommt sowieso fast nie in die Slums. Vera fand ihn lustig.

„Es ist dir echt scheiß egal, oder?“

„Was? Oder ja... nein... hatte bisher nie Probleme, haha. Willst du was?“

„Nee. Das Zeug fass' ich nicht an. Solltest du auch nicht. Der Scheiß ist gefährlich.“

„Echt? Oh nein! Was soll ich nur machen!?! Ich hatte ja keine Ahnung.“

Auch wenn sein großkotziger Sarkasmus sie eigentlich hätte ärgern müssen, hatte Bandits Auftreten doch etwas an sich, das ihn ziemlich sympathisch machte. Er wirkte wie ein Kind, das versuchte, den harten Kerl zu spielen. Sie ließ sich nicht täuschen.

Da kam Mads heraus.

„Hey, V, bist du bereit?“

„Mads, hast du schon unseren neuen örtlichen Drogenhändler kennengelernt?“

Sie zeigt auf Bandit. Er winkt.

„Hey, Mads. Ich bin Bandit.“

„Hi.“

„Bandit? Was bist du, ein Hund? Hahaha. Sorry, ich bin Vera.“

„Vielleicht bin ich das. Weiß Gott, ich habe in meinem Leben viel Scheiße gefressen.“

Sie lacht laut. Mads grinst, wird dann aber schnell besorgt: „Verdammt, Mann. Du solltest dieses Zeug hier echt nicht verkaufen. Die Sicherheitsleute werden dich zusammenschlagen, wenn sie dich in die Finger kriegen.“

„Alles gut. Irgendwie muss ich ja meinen Lebensunterhalt verdienen, oder?“

„Das sagst du uns. Hier zu arbeiten ist echt ätzend.“
Die drei unterhielten sich eine Weile. Das Thema Musik kam auf. Bandit gibt zu, dass er schon immer singen wollte; er hat eigenständig eine ganze Menge Zeug geschrieben. Die Verbindung zwischen den dreien fühlte sich sehr natürlich an.

„Du solltest mal vorbeikommen und mit uns jammen“, sagt Vera.

Mads ist sich nicht sicher, ob er das gutheißt. Aber bevor er etwas sagen kann, antwortet Bandit.

„Echt? Das würde ich gern!“

Ein paar Tage später kam er vorbei. Vera und Mads spielten ihm einige frühe Demosongs wie „Victim“ und „Everybody Sucks“ vor.

Bandit fing auf der Stelle an zu schreiben, direkt dort im Proberaum, und die Chemie war offensichtlich. Hier steht ein Typ, der was zu sagen hat, dachten sie. Er nahm die Tracks mit nach Hause, kam am nächsten Tag mit den fertigen Lyrics zurück und fragte Mads ob sie so schnell wie möglich aufnehmen konnten. Das taten sie in derselben Nacht. Vera und Mads waren beeindruckt.

Von da an trafen sie sich jeden Tag, um an weiteren Stücken zu arbeiten. Einige Wochen später war die Band offiziell geboren. Bandit schlug den Namen „Empire Falls“ vor. Denn lange genug in den Slums zu leben, macht einen definitiv zum Anarchisten.

„Ich find’s gut. Vielleicht ist es etwas zu typisch?“, sagt Mads.

Vera hat eine Idee:

„Empire Fall. Lass das S weg.“

Bandits Augen werden groß.

„Oh, das gefällt mir! Ist sauberer. Geht leicht über die Lippen.“

„Boom!“, sagt Mads.

„Wir haben einen Namen. Bandit, bist du sicher, dass du langfristig dranbleiben kannst? Ich meine, mir gefällt deine Stimme, deine Lyrics und dein Ehrgeiz...“

ich bin nur nicht sicher, ob du das wirklich ernst nehmen wirst, weißt du?“

„Alter, ich sag’s dir. Es ist jetzt schon meine absolute Lieblingsbeschäftigung. Ich habe so viel zu sagen. Ich kratze gerade mal an der Oberfläche. Ich werde das ernst nehmen, du wirst schon sehen.“

„Okay.“ Mads will ihm glauben. Er ist nicht ganz überzeugt.

ZURÜCK ZU HEUTE

18:30 Uhr.

Im Proberaum. Mads ist stinksauer.

„Was ist nur los mit dem Typen, mal im Ernst? Schon eine Stunde zu spät, keine Nachricht, nichts.“

„Ich weiß, M. Ich stimm’ dir zu. Irgendwas muss passiert sein. Er wird schon noch kommen.“

„Ich bin mir da nicht so sicher. Ich glaube, der inhaliert zu viel Flux. Was wenn wir einen Auftritt haben? Kommt er da dann auch eine Stunde zu spät? Er ist jetzt gerade mal einen Monat dabei und schon zieht er so eine Scheiße ab. Das ist nicht gut.“

Mads weiß, dass er etwas unnachsichtig ist, aber das liegt daran, dass er so zielstrebig ist. Er möchte es aus dem Slums schaffen, koste es, was es wolle. Und er weiß, Vera möchte es genau so sehr wie er. Aber Bandit? Das bleibt abzuwarten. Und was heute gerade passiert, ist definitiv ein Warnsignal. Eine andere Band wird ab 22:00 Uhr den Raum nutzen. Jede Minute zählt.

Die Tür öffnet sich einen Spalt. Ein außer Atem geratener Bandit tritt ein, mit einem Lächeln auf dem Gesicht als sei nichts geschehen.

„Hey, Leute! Sorry, dass ich zu spät bin. Was machen wir heute?“

Nicht mal eine Entschuldigung. Mads möchte ihm verdammt noch mal ins Gesicht schlagen. Gut, dass Vera ihm zuvor kommt.

02. What Now_2

BANDIT

Bandit ist geschockt. Das hatte er nicht erwartet. Von seinen zwei Bandenmitgliedern hat er Vera immer für die Entspannteste gehalten. Jetzt nicht mehr.

Sie geht auf ihn los, ihr Zeigefinger nur Millimeter von seinem Gesicht: „Was zur Hölle, Alter? Ich habe dir vorhin geschrieben und alles. Du kommst über eine Stunde zu spät und entschuldigst dich nicht mal? Mads und ich sind schon seit dem verfluchten Morgengrauen auf den Beinen und DU kannst nicht mal pünktlich kommen?“

„Es tut mir leid, okay? Ich war lange wach. Ich dachte, heute wäre Sonntag, nicht Montag. Ich hab's verkackt. Aber sobald ich gemerkt hab', wie spät es ist, bin ich aufs Rad gesprungen und so schnell gefahren, wie ich konnte.“

Mads unterbricht ihn:

„Du weißt, dass es nicht das ist. Du hast dich mit Flux zgedröhnt und die Zeit vergessen.“

„JA, okay? Na und? Das ist neu für mich, pünktlich irgendwo sein zu müssen und so'n Scheiß. Tut mir leid. Mir war nicht klar, dass ich die Kontrolle verloren habe. Ich will damit aufhören, irgendwann...“

Vera schneidet ihm das Wort ab.

„Nein. Du hörst heute damit auf, oder du bist raus.“

Selbst Mads ist überrascht. Aber er nickt zustimmend.

„Bruder, wir lieben das, was wir angefangen haben. Du hast so viel Talent. Ich merke, dass es dir wichtig ist, aber es ist uns zu angsteinflößend. Vera und ich haben keinen Plan B.

Das ist unsere Chance. Wir können kein Risiko eingehen.“

Jetzt ist Bandit angepisst.

„Falls du’s noch nicht bemerkt hast, wir leben in DEN. SLUMS. Hier gibt’s keine Entzugskliniken! Wir gehören nicht zu den Höhergestellten! Ich will ja langsamer treten, aber...“
„Kein aber“, unterbricht ihn Vera. „Du hast mich gehört. Du machst einen kalten Entzug. Von heute auf morgen.“

Bandit sieht sie ungläubig an.

„Alter, der Scheiß ist überhaupt nicht sicher! Ich werde bestimmt krank und Entzugserscheinungen kriegen. Darauf bin ich nicht vorbereitet.“

„Dann nimm Anti!“

„Ich hab’ keins!“

Anti ist das günstigste und am meisten verbreitete Flux-Gegenmittel. Die Epidemie in den Slums ist so schlimm, dass die meisten Leute, die es sich leisten können, es jeder Zeit bei sich tragen. Für sich selbst, für einen geliebten Menschen, für einen Fremden auf der Straße. Es ist so oft nützlich. Es kann Süchtigen vor einer Überdosis bewahren und sie vor Entzugserscheinungen schützen.

Mads geht dazwischen:

„Vera hat recht, Mann. So kannst du nicht weiter machen.“

Bandit schüttelt frustriert den Kopf.

„Na toll. Danke, Leute. Ich kann die Liebe hier wirklich spüren.“

Er schnappt sich eine Kartusche aus seiner Tasche.

Veras Hand schießt nach vorne und umklammert sein Handgelenk.

„Tu’s nicht, B. Wir lieben dich. Wir wünschten, du hättest einen Arzt, einen Therapeuten... all den guten Scheiß. Aber das hast du nicht. Du hast jedoch uns. Wir wollen dir helfen. Ich bin sicher, wir finden einen Weg, wie du an Anti rankommst.“

Bandit beißt die Zähne zusammen, seine Brust verengt sich vor Wut. Tränen steigen ihm in die Augen. Er weiß, dass sie recht haben, aber es ist ihm scheiß egal. *Wer zum Teufel sind sie, ihm sagen zu können was er tun soll?* Er grinste höhnisch.

„Ach ja? Dann hilf mir damit.“

Bandit reißt die Kartusche auf und inhaliert das ganze Ding in einem einzigen, langen Atemzug.

Stille.

Die Dröhnung verschafft ihm eine kurze, flüchtige Befriedigung. Er kann spüren, wie die Droge durch seine Adern jagt und dann... nichts mehr. Etwas stimmt nicht. Sein Sichtfeld verschwimmt. Es dreht ihm den Magen um. Er spürt wie er langsam das Bewusstsein verliert. Sein Körper wird zu Blei, seine Glider ganz taub. Es passiert zu schnell. Sein Kopf wird schwer, sein Verstand schält sich ab. Er bricht zusammen.

Vera und Mads schauen entsetzt zu. Vera fängt ihn im Fallen auf und lässt ihn vorsichtig zu Boden gleiten. Bandits Gesicht wird schlaff, Sabber läuft ihm aus dem Mund. Seine Augen sind halb offen, blicklos. Ein merkwürdiger, schwacher Laut entkommt ihm, wie ein Computer der abstürzt.

Vera beginnt zu schreien:

„Mads, was zum Teufel?! Hat er 'ne Überdosis genommen? Stirbt er?“

Mads kniet sich neben Bandit und schaute genauer hin.

„Ich glaub' nicht, dass er stirbt. Es ist nur 'ne leichte Überdosis.“

Besorgt aber ohne Panik greift er in seine Tasche und zieht ein Anti-Pflaster heraus.

Vera ist fassungslos.

„Wieso trägst du Anti bei dir?!“

„Meine Mutter. Sie besteht darauf, dass ich nirgends ohne hingehe. Ich glaube, sie ist insgeheim besorgt, dass ich selber Flux nehme, und will sicherstellen, dass ich geschützt bin, egal was passiert.“

Er klebt das Anti-Pflaster auf Bandits Adamsapfel.

„Jetzt warten wir ab. Er wacht in einer Stunde oder so auf. Sollten wir ihn ins Krankenhaus bringen, um sicherzustellen, dass es ihm gut geht?“

„Ach, komm schon. Keiner von uns hat die Kohle dafür, das weißt du. Und sie würden uns bei der Polizei anzeigen, sobald ihnen klar wird, was passiert ist.“

Veras Argument ist gut.

„Ja, du hast recht. Naja, unsere Probe ist jedenfalls dahin.“

Als Bandit sein Bewusstsein wieder erlangt, sind Vera und Mads dabei, ihrem neuen Track den letzten Schliff zu verpassen.

Er fühlt sich beschissen: sein Schädel hämmert, sein Körper schmerzt. Seine Gedanken sind vernebelt. Er kann das Pflaster an seinem Hals spüren. Er zieht es ab und beugt es. Dann realisiert er, was passiert ist.

„Leute...“

„Schon okay“, unterbricht Mads ihn ohne ihn anzusehen.

„Wir sind froh, dass es dir gut geht. Aber komm nicht zurück, bevor du wieder nüchtern bist. Uns ist es egal, wie du an dein Geld kommst, aber wenn du weiter Flux nimmst, ziehen wir hier die Grenze.“

Vera stimmt zu.

„Klingt, als müsstest du dir jetzt Gedanken machen, B.“

Bandit hat keine Gegenargumente mehr.

„Ich weiß, was ich will. Ich brauche keine Bedenkzeit. Ihr habt mich aufgeregt und ich habe überreagiert. Tut mir leid. Ich bin bereit, mich ganz einzubringen. Ich will mit Flux aufhören.“

Vera hält seinen Blick.

„Mach was du willst. Mads und ich arbeiten jetzt weiter an dem Track. Du solltest nach Hause gehen.“ Sie dreht sich um.

Bandit weiß, dass er sie im Stich gelassen hat. Er nickt geschlagen.

„Mads, schickst du mir den groben Track, wenn ihr fertig seid?“

„Klar.“

Bandit geht. Als er die Tür öffnet, blickt er noch einmal zurück.

Mads und Vera sind ganz vertieft. Sie schauen sich nicht um.

Die Tür fällt hinter ihm ins Schloss.

Ich habe mich schon lange nicht mehr so beschissen gefühlt. Fuck!

Zurück auf dem Rad. Zurück zu seiner Bude.

Sobald Bandit zuhause ist, will er am liebsten eine weitere Kartusche aufreißen und sich zudröhnen.

Das wird verdammt hart.

Er starrt auf den Vorrat an Flux, den er für sich aufbewahrt.

Er kann seine Augen kaum davon lösen. Wenn er was von seinem Großhändler kauft, legt er sich immer etwas für den persönlichen Gebrauch auf die Seite.

Soll er es wegschmeißen? Vielleicht einfach alles verkaufen?

Um sich abzulenken, beginnt er auf dem Handy zu schreiben.

Sein erster Satz: Wie soll ich nur ohne Flux funktionieren?

DAS ENTDECKEN VON FLUX

Bandit erinnert sich, wie es bei ihm angefangen hat. Ein älteres Kind, das 14 oder 15 gewesen sein musste, führte ihn an Flux heran, als er noch im Waisenhaus¹⁶² lebte. Er erinnert sich ganz genau daran, wie er sich fühlte, als er seine erste Kartusche öffnete: Wie er die Folie oben abriss und ihm der typische Geruch in die Nase stieg; Wie sich sein ganzes Gehirn nach dem ersten Zug neu verdrahtete; Wie sein Körper vor Aufregung zu zittern begann; Wie er sich wieder als Kind fühlte, was schon lange nicht mehr der Fall gewesen war.

In der Nacht blieb er bis zum Morgengrauen wach, lachte und redete mit all denjenigen, die mit ihm auf dem Trip waren. Es war das beste Erlebnis, das er im Waisenhaus je hatte. Von dem Tag an, war er abhängig.

Die meisten der anderen Kinder nahmen auch Flux. Die meisten des Waisenhauspersonals ebenfalls.

Flux bietet eine Fluchtmöglichkeit aus der Einsamkeit der Slums. Mit hohem Suchtpotential verschafft die Droge den Abhängigen ein einzigartiges Hoch: es trennt den dunkeln Teil des Gehirns ab. Es lenkt die Aufmerksamkeit nach außen. Keine inneren Monologe mehr, keine Ängste mehr, keine Sorgen mehr. Man fühlt sich präsent, leicht und unbeschwert. Zeit existiert nicht mehr. Nirvana. An einem Ort, der so hoffnungslos ist wie die Slums von Elderise, scheint das Zudröhnen mit Flux ein valider Weg zu sein, die Tage zu verbringen.

ZURÜCK ZU HEUTE

Auf seinem schmutzigen, unbezogenen Bett sitzend und verzweifelt versucht, sich vom Drang, Drogen zu nehmen, abzulenken, kann Bandit nicht aufhören zu schreiben. *Was passiert, wenn ich aufhöre? Werde ich ein anderer Mensch? Werde ich meinen Biss verlieren? Werde ich verlieren, was mich zu mir macht?*

Genau dann hört er eine Benachrichtigung auf seinem Handy.

Mads EF

„Hier ist der Track, an dem wir gearbeitet haben. Lass uns wissen, wie du ihn findest. Hoffe, dir geht's gut.“

Bandit lässt den Track abspielen. Er fährt voll drauf ab. Er lässt den Teil, den er für den Chorus hält, in Dauerschleife laufen. Er ist sofort inspiriert. Seine Gedanken beschleunigen sich. Schnell startet er eine Aufnahme auf dem Handy und beginnt Melodien zu improvisieren. Er steht auf, beginnt im Kreis zu laufen. Zuerst singt er nur Unverständliches, hauptsächlich Töne und Rhythmen. Aber bald beginnt er seinen Text einzuarbeiten.

Es passt.

*„What now that I gave up,
everything that makes me me?“*

*I'm trying to get better
but I don't know how to be
I second guess my actions,
over analyze my thoughts
What now that I gave up,
everything that makes me me?
What now?"*

*„Was jetzt, wo ich alles aufgegeben habe,
was mich zu mir macht?
Ich versuche, besser zu werden,
aber ich weiß nicht, wie ich sein soll.
Ich hinterfrage meine Handlungen,
überanalysiere meine Gedanken
Was jetzt, wo ich alles aufgegeben habe,
was mich zu mir macht?
Was jetzt?"*

Das letzte „Was jetzt?“ passt perfekt zum langsameren, halsbrecherischem Post-Corus, den Vera und Mads ihm geschickt haben. Eine Hookline zu schreiben, ist wie ein Puzzle zu lösen. Und Bandit hat es soeben in 10 Minuten geschafft.

Als er mit dem Schreiben der Verse und der Bridge fertig ist, scheint bereits die Sonne. Er hat wieder die Zeit vergessen, aber das ist scheißegal. Er hat etwas geschrieben, das ihm gefällt.

9:00 Uhr. Schlafenszeit. Genau wie gestern. Doch aus anderem Grund.

Er kann kaum erwarten, es Vera und Mads zu zeigen. Zu aufgekratzt zum Schlafen und ohne etwas zu tun, beginnen Bandits Gedanken zu wandern. Bald wird ihm übel. Er hat schweißnasse Hände und ein heftiges Verlangen nach Flux.

*Vielleicht ist es okay, wenn ich noch einmal was nehme?
Einfach um runterzukommen.*

Irgendwie muss ich ja schlafen.

Er weiß, er sollte es nicht. Er hat versprochen, aufzuhören. Aber sein Gehirn verlangt danach. Sein ganzer Körper. Und er hat kein Anti. Vermutliche eine schlechte Idee, von heute auf morgen aufzuhören. *Muss ja keiner wissen...*

Plötzlich fallen ihm tausende Gründe ein, warum es ok wäre, nochmal etwas zu nehmen. *Ein aller letztes Mal*, verspricht er sich.

Ohne weiteres Zögern, greift er nach einer Kartusche, reißt die Schutzfolie ab und nimmt einen tiefen Zug Flux. Das Schwitzen und die Übelkeit verschwinden beinahe sofort. Ein Grinsen breitet sich auf seinem Gesicht aus. Hier ist also sein Frieden. Bandit legt sich hin und schließt die Augen.

03. Brutal

MADS

Als die Tür des Proberaums hinter Bandit zufällt, wendet sich Vera an Mads.

„Was denkst du? Er wird wieder konsumieren, oder?“

„Vermutlich. So lange es uns nicht bei der Arbeit stört, ist es nicht unser Problem“, antwortet Mads lässig.

„Sei kein so Arsch!“, blafft Vera. „Er ist auch unser Freund. Mit Flux aufzuhören ist verdammt viel verlangt.“

„Vera, vertrau mir. Ich kenne Flux-Süchtige nur zu gut. Man erreicht sie erst, wenn sie wirklich aufhören wollen. *Sie*. Nicht wir. Süchtigen ist es egal, was ihre Freunde und Familie denken oder wollen. Sie beklauben und belügen jeden, nur um an mehr Stoff zukommen. Du weißt das! Wir haben es schon so oft gesehen.“

Vera tritt einen Schritt zurück, von seinem Mangel an Empathie offensichtlich aus der Fassung gebracht. Ihre Augen verengen sich.

„Warum so kaltherzig?“, brummt sie. Dann lauter: „Okay... also, er schien es schon ernst zu meinen. Hoffentlich macht er die verlorene Zeit wieder wett und schreibt was Cooles zu dem neuen Beat, den wir kreiern haben.“

Mads zuckt mit den Achseln. „Ich hoffe.“

Aber als Vera sich weg dreht, fühlt er sich plötzlich schuldig. Er weiß, dass er zu harsch ist, aber kann nicht anders. Die Wahrheit ist, Mads versteht nur zu gut wie verheerend eine Flux-Sucht ist. Auch wenn er es nicht immer zeigt, mag er Bandit und will ihn nicht verlieren... nicht so wie er Aksel verlor.

AKSEL

Mads' Eltern erzählten ihm nie, wie genau sie in den Slums gelandet waren. Er weiß, dass sie auf den mittleren Ebenen aufwuchsen, auf gute Schulen gingen, Sport trieben, anständige Arbeit fanden. Dinge, die normale Leute eben so tun. Der „offiziellen Version“ nach, hat sein Vater, Daichi, seinen Job als Küchenchef verloren als Mads fünf war. Er hat nie wieder andere Arbeit gefunden. Mads erinnert sich nicht mehr an viel von damals. Als seine Eltern ihr gesamtes Ersparnis aufgebraucht hatten, fand seine Mutter, Agnes, Arbeit als Lehrerin an einer öffentlichen Schule in den Slums, was die Familie zwang umzuziehen. Daichi hat sich von der Veränderung mental nie erholt. Jetzt betreibt er einen bescheidenen Imbisswagen, der Streetfood gegenüber einiger Slum Fabriken anbietet. Zuerst war er mit Leidenschaft dabei - probierte Neues aus, experimentierte mit Geschmacksrichtungen - aber mit der Zeit ließ sein Enthusiasmus nach. Die Speisekarte ist jetzt eher lieblos, aber Daichi scheint das nicht zu kümmern, solange er Kunden hat.

Mads hat auch eine jüngere Schwester, Emma, die in der Schule hervorragende Leistung erbringt. Mit nur 15 ist sie entschlossen, es ins College zu schaffen, für jemanden aus den Slums beinahe ein Ding der Unmöglichkeit, aber dennoch nicht ganz außer Reichweite.

Dann ist da Aksel, Mads' älterer Bruder. Oder vielleicht „war“ sein älterer Bruder? Keiner weiß, wo er ist oder ob er überhaupt noch lebt.

Aksel brachte Mads alles bei, was er über Musik weiß. Er saß neben Mads vor dem alten, ramponierten Computer der Familie und zeigte ihm die Tricks der Musikproduktion, wie man Instrumentals aufbaut und wie man auf das Wesentliche konzentriert.

„Wenn deine Melodie ins Ohr geht, deine Akkorde interessant sind, deine Texte eine Geschichte erzählen und dein Schlagzeug abgeht, hat dein Lied eine gute Substanz.“

Dann kannst du dich bei der Produktion kreativ austoben.“
Mads wendet diese Lektionen noch heute an.

Die Brüder verbrachten zusammen unzählige Stunden mit Musik machen. Für Aksel war es eine Art Ablenkung, eine gemeinsame Leidenschaft, die sie näher zusammenbrachte. Aber als Mads 13 wurde, Aksel kaum 16, fuhr dieser schon total auf Flux ab. Er brach die Schule ab, verschwand immer wieder tagelang. Dann wochenlang. Und eines Tages kam er einfach gar nicht mehr zurück. Sein Name ist im Nakamura Haushalt nun beinahe verboten.

Aksels Verschwinden zerrüttete die Familie. Daichi, der bereits zu kämpfen hatte, zog sich noch weiter zurück, trank im Übermaß und gab die Hälfte seines Einkommens für Alkohol aus. Die Nächte waren erfüllt vom lauten Wortgefecht zwischen Mads' Eltern, deren Stimmen von den dünnen Wänden der Wohnung widerhallten.

Agnes gab ihr Bestes, alles zusammenzuhalten. Sie arbeitete unermüdlich, zahlte die Gebühren für die unterdurchschnittliche Slum Schule und schaffte es immer, Frühstück für ihre Kinder zu bereiten. Da er sah, welchen Tribut das von ihr forderte, beschloss Mads ein College-Studium nicht weiter zu verfolgen, obwohl er einer der wenigen Slummer war, die es hätten schaffen können. Musik war sein Traum und er konnte jeder Zeit Fabrikschichten übernehmen, um mit den Rechnungen zu helfen.

DIE BEGEGNUNG MIT VERA

Mads, der in einem Werk arbeitete, das Computerteile zusammenbaute, war 21 als sein Vorgesetzter ihn eines kalten Dezembermorgens seiner neuen Stationspartnerin vorstellte.

„Hi, ich bin Vera!“, sagte sie mit einem Grinsen.

„Mads. Freut mich, dich kennenzulernen“, antwortete er.
Mads brauchte nicht lange um festzustellen, dass Vera...
anders war.

Während der Pausen machte sie Liegestütze und alle möglichen komischen Trainingsbewegungen, prahlte damit, dass sie ihre männlichen Freunde beim Schach und Armdrücken schlug, summte Melodien viel zu laut und freundete sich mit allen auf der Etage an. Sie war einnehmend - und eindeutig jemand, mit dem man sich nicht anlegen sollte.

Ein Typ von einer Station in der Nähe versuchte, mit ihr zu flirten. Das mochte sie gar nicht. Er schien es nicht zu bemerken. Eines Abends hingen einige Kollegen nach der Schicht in ihrem Stammlokal ab. Einer gemütlichen, einfachen kleinen Kneipe, die „Le Petit Mort“ hieß. Vera und Mads waren dort. So auch der Typ.

Er wurde Vera gegenüber etwas zudringlich, die ihn immer wieder aufforderte, damit aufzuhören. Zuerst nett, dann in einem ausgesprochen strengeren Ton. Er wollte es immer noch nicht verstehen. Irgendwann legte er seine wandernden Hände auf Veras Schultern und begann, sie in Richtung ihrer Brust zu bewegen.

Mads, der verstand was los war, stand von seinem Hocker auf, um einzugreifen. Es war nicht nötig.

Vera krallte sich plötzlich beide Hände des Typen, schob sie grob von ihrem Körper weg und rammte ihm ihr Knie direkt in die Eier.

„Ich hab gesagt, hör auf, du Wichser!“

Als er sich vor Schmerzen krümmte, schlug sie ihm mit ihren vollen Bierkrug mitten ins Gesicht. Er stürzte bewusstlos zu Boden. Schnitte übersäten sein Gesicht. Blut und Scherben lagen auf dem Boden. Mads packte Vera und zog sie vom bewusstlosen Körper des armen Idioten weg. Sie starrte ihn weiter an, ihre Augen blitzen vor Hass und sie schrie:

„Was willst du machen, huh? Was willst du jetzt machen?!“

Die Freunde des Typen eilten an seine Seite. Einer von ihnen drehte sich zu ihr:

„Bist du verrückt? Schau ihn dir an, du hast seine Wange aufgeschlitzt!“

Vera war immer noch kampfbereit, selbst als Mads versuchte, sie zurückzuhalten.

„Ach, halt's Maul. Er hat es verdient und du weißt es genau. Willst du etwa auch was abkriegen?“

„Nein, nein, beruhig dich. Tut uns leid, dass er sich wie ein Loser aufgeführt hat. Wir haben es alle gesehen.“

Die Typen hoben ihren Freund auf und gingen. Keiner von ihnen sprach danach je wieder mit Vera.

In der Bar war es komplett still geworden.

Mads sah, dass sie sich beruhigte und ließ sie schließlich los. Vera riss sich zusammen, stieß einen tiefen Seufzer aus und setzte sich dann wieder auf ihren Hocker zurück.

„Kann ich bitte ein neues Bier haben?“

Der Barmann zapfte ihr unverzüglich ein frisches.

„Das geht aufs Haus, Vera. Und erinnere mich daran, dich niemals zu verärgern!“

„Danke, Mikey. Entschuldige das Chaos. Das Arschloch hat es nicht anders gewollt.“

Sie drehte sich zum Rest der Gäste:

„Wer sagt, dass die Party zu Ende ist? Ich nicht!“

Lautes Gejubilium brach aus.

Ungläubig und ehrfürchtig sah Mads zu, hob sein Glas und schloss sich dem Jubel an.

Dieser Abend besiegelte ihre Freundschaft.

Vera und Mads begannen, sich nach der Arbeit zu treffen, um Songs zu schreiben. Vera kam zu Mads, verbrachte Zeit mit Emma und den Eltern, blieb zum Abendessen und arbeitete dann bis spät in die Nacht mit Mads an Instrumentals.

Mads' Familie schloss sie von Anfang an ins Herz. Sie hob die Stimmung bei jedem Besuch. Sogar Daichi lachte über ihre Witze und verrückten Anekdoten.

Während sie zusammen arbeiteten, erkannte Mads schnell, dass Vera eine begnadete Gitarristin war. Sie konnte fast alles spielen. Pop, Jazz, Rock... Aber ihre wahre Leidenschaft galt dem Metal.

Mads mochte einige Metalbands, aber bevor er sie kennenlernte, war es nicht ganz so sein Ding. Sie brachte ihm alles über die Feinheiten dieser Musikrichtung bei und wie Schreien und Aggression lediglich ein Mittel des eigenen künstlerischen Ausdrucks waren, genau wie eine Melodie oder Akkordfolge. Dies bestätigte Mads, was Aksel ihm beigebracht hatte: großartige Songwriter können von überall kommen.

Von der brutalsten Deathcore Band zum anmutigsten Jazz-Sänger, alles was zählt war DER SONG. Lässt er einen etwas FÜHLEN? Schreib einen guten Song und Gutes passiert. Das Genre des Liedes ist irrelevant. Die Qualität ist das, worauf es ankommt.

Da sie aus der Metal-Szene kam, konnte Vera sich manchmal in den Feinheiten ihrer Riffs verlieren und vergaß dabei den größeren Zusammenhang; Mads lehrte sie, Riffs zu schreiben, die noch genug Platz für den Gesang ließen, Gitarrenparts die erlaubten, dass der Song atmen konnte... Und sie hörte auf ihn. Auf sie wirkte Mads wie ein Gelehrter, erstaunlich weise für sein Alter, eine Person, die Musikproduktion und Arrangement auf einem höheren Niveau verstand als fast jeder andere, den sie kannte. Das mag was heißen, wenn man bedenkt, wo sie herkommt.

04. ICantWaitToForget

VERA

Nach der ausdrucksstarken Probe, geht Vera nach Hause. Sie muss ihre Schritte noch voll kriegen. Als sie ankommt, trifft sie ihren Vater an, der gerade ein bescheidenes Abendessen vorbereitet.

„Wie war’s, V?“

„Naja... entweder ist Bandit unser Ticket hier raus, oder er wird tot auf der Straße enden.“

„Oje... ist es Flux?“

„Yup.“

„V... ich habe dir gesagt, du sollst dich fern halten von –“

„Ich weiß, Papa, du musst es mir nicht sagen.“ Sie schneidet ihm mit einem Lächeln das Wort ab. Sie mag die Gesellschaft ihres Vaters, aber vermisst den Rest ihrer Familie schrecklich.

Vera erinnert sich noch an den Tag, an dem sich alles veränderte.

Sie war zehn als der Körper ihrer Mutter nachgab. Die Krankheit hatte an ihr genagt und die warmherzige, fröhliche Frau, die früher am Klavier Schlaflieder sang, zu einem Schatten ihrer selbst reduziert.

Ihr Vater blieb standhaft, er ließ sich nie von der Trauer zerbrechen. Er arbeitete unermüdlich, spielte Auftritte in schäbigen Clubs, kratzte zusammen was er konnte, um Essen auf den Tisch zu bringen. Selbst nachdem sie alles verloren hatten, weigerte er sich, daran zu zerbrechen. Bevor ihre Mutter krank wurde, waren ihre Leben voller Musik. Ihre Mutter war die Sängerin, ihr Vater der Bassist und Jimmy, ihr älterer Bruder, der Pianist.

Sie verbrachten lange Abende im Hause ihres Onkels – der Bruder ihrer Mutter, ein berühmter Sänger, der in den Oberen Ebenen von Elderise lebte. Diese Nächte waren legendär. Gutes Essen, tiefsinnige Gespräche, ein bisschen zu viel Wein für die Erwachsenen, und Live-Musik. Alle waren Musiker. Ihr Cousin spielte Saxophon, ihre Tante war eine tonsichere Backup-Sängerin, ein anderer Cousin war ein Trompeten-Genie. Im Heimstudio ihres Onkels spielten sie bis spät in die Nacht.

Dann starb ihre Mutter. Und alles hörte auf.

Ihr Onkel stoppte die Rückrufe. Keine Besuche. Keine Einladungen. „Vielleicht erinnern wir ihn an sie“, dachten sie. Die Krankenhausrechnung hatten ihr Konto bereits leer geblutet, was sie aus ihrem Zuhause in die Slums zwang. Die Wärme dieser Nächte wurde durch Stille ersetzt.

Aber Vera wollte die Musik nicht loslassen. Jimmy auch nicht. Sie übten zu jeder Stunde, selbst wenn sie dafür die Schule schwänzen mussten. Ihr Vater hielt sie nie auf, er war stolz auf ihre Leidenschaft. Aber dann ging Jimmy. Er hatte einen Job als Musikdirektor in einem schicken Club der Oberen Ebenen erhalten. Er schickte Geld und E-Mails, aber Vera hat ihn nun schon seit zwei Jahren nicht mehr gesehen. Slummer waren dort oben nicht erlaubt und Jimmy kam selten nach unten. Ihr Vater war so stolz auf ihn, wie Vera... doch sie vermisste ihn einfach nur.

Nachdem Jimmy gegangen war, wurde Vera wütend. Sie geriet in Schlägereien – meist mit Typen – und bekam regelmäßig Probleme mit der Polizei. Sie brauchte ein Ventil. Ihr Vater hatte einige Hanteln zuhause, also begann sie, wie besessen Krafttraining zu machen. Dann entdeckte sie Metal. Sie liebte es, aufwendige Riffs zu lernen und ließ die aggressivsten Bands auf voller Lautstärke laufen, während sie trainierte. Es wurde zu ihrem Lebensstil. Bald bat sie ihren Vater um Hilfe beim Bau einer individuellen 8-saitigen Gitarre. Er half ihr. Die Gitarre wurde zu Veras kostbarstem Besitz.

Als sie Mads bei der Arbeit traf, war es als fand sie eine zweite Version von Jimmy – jemanden, der verstand, der das gleiche Feuer besaß.

Mads war jetzt ihr Bruder. Und Bandit? Bandit war etwas ganz anderes. Sie konnte es sehen, auch wenn er es nicht konnte.

Dieses unbeschreibliche Etwas, das die Genialen von Guten unterscheidet. Diese besondere Ausstrahlung, die man nicht lernen kann.

Wenn er fokussiert war, wenn sein Verstand nicht von Flux benebelt war, konnte er einen Raum allein durch seine Anwesenheit erhellen. Seine Stimme war gut, aber sein Sinn für Melodien und sein Charisma waren unübertroffen. Das ist der Grund, warum sie sich so für ihn einsetzte. Sie war nicht dumm – sie kannte Süchtige. Sie kannte die Risiken. Aber sie wusste auch, dass es Talente wie seines nicht oft gab. Und vielleicht, ganz vielleicht, war die Band das, was ihn retten konnte.

Am nächsten Tag war die Energie im Probenraum spürbar. Bandit war schon dort, als Mads und Vera eintrafen. Er grinste.

„Ich hab’ was geschrieben“, sagte er.

Mads hob eine Braue. „Du hast tatsächlich geschlafen?“

Bandit winkte ihm ab. „Unwichtig. Nimm mich einfach auf!“

Mads schließt seinen Laptop an, schaltete sein billige Audio-Interface ein und wählte das Instrumental für das spätere „What now“ aus.

Bandit setzte sich seine Kopfhörer auf, holte sein Handy heraus, um die Lyrics zu lesen, und begann zu singen. Sobald der Chorus begann, bekamen Mads und Vera Gänsehaut. Sie konnten nicht glauben, wie gut der kleine Mistkerl klang. Und diese Melodie? Wahnsinnig einprägsam. Vera versuchte, still zu bleiben, aber bald hüpfte sie hinter ihm auf und ab, unfähig ihre Begeisterung zu zügeln. Dann kam die Bridge und beeindruckte sie schwer. Bandit schrie sich die Seele aus dem Leib. Sein Text traf sie zutiefst.

*„My confidence has crumbled
I don't know how to cope
I can see the noose at the end of my rope.“*

*„Meine Zuversicht ist zerbröckelt
Ich weiß nicht, wie ich klar kommen soll
Ich kann die Schlinge am Ende meines Seils sehen.“*

Jeder in den Slums hatte Leid erfahren. Aber Bandits Schmerz war anders. Roh, ungezügelt, mit seiner ganzen Existenz verwoben. Und er konnte darüber schreiben. Sobald das Lied zu Ende war, noch bevor Bandit seine Kopfhörer abnehmen konnte, sprang Vera auf seinen Rücken und Mads stieß Siegesgebrüll aus.

Sie nahmen die ganze Nacht auf, schichteten Harmonien, verbesserten kleine Teile, verfeinerten jeden Ton. Als sie fertig waren, waren sie müde aber euphorisch. Sie wussten, dass sie etwas Besonderes hatten. Keiner erwähnte die Überdosis der Nacht zuvor. Das Wort „Flux“ wurde nicht mal in den Mund genommen.

Nachdem sie den Probenraum abgeschlossen hatten, schlenderten sie in ihre übliche Kneipe, angetrieben vom Adrenalin und dem Hoch ihrer Kreation. Die Drinks flossen, Lachen erfüllte die Luft und für einige Stunden erlaubten sie sich zu glauben, es bereits aus den Slums geschafft zu haben.

Dann passierte etwas Seltsames.

Als die nun leere Bar gerade am Schließen war, näherte sich ihnen von hinten ein Typ.

„Hi, Bandit. Hätte nicht gedacht, dich an einem Ort wie diesem zu treffen“, sagte er mit glatter Stimme, die weder freundlich noch feindselig klang.

Bandit drehte sich um und sein Körper spannte sich an.

„Rentoth.“

Veras Instinkt flammte auf. Rentoth. Der Name sagte ihr nichts, aber das Gewicht, das er in Bandits Körperhaltung bewirkte, sprach Bände.

Rentoth lächelte. „Ich hab’ gehört, dass du beschäftigt warst.“

„Kann man so sagen.“

Rentoth nickte und sein Blick huschte zu Vera und Mads.

„Ihr müsst die Band sein.“

Vera sagte nichts. Mads nickte knapp.

Rentoth atmete aus. „Es spricht sich schnell herum. Ehrlich gesagt war ich überrascht festzustellen, dass du noch nicht tot bist. Bist du immer noch ein Junkie?“

Bandit rollte mit den Augen. „Halt’s Maul, Alter. Und zu deiner Info: ich hab mit Flux aufgehört.“

„Oh... schon wieder? Spaß, Spaß.“

Rentoth lächelte spöttisch und lehnte sich zurück. „Weißt du, ich war selbst sehr beschäftigt. Vielleicht sollte ich irgendwann mal bei euch im Proberaum vorbei schauen, mir ein paar Lieder anhören. Wenn mir gefällt, was ich höre, könnte ich euch ein bisschen Geld zustecken.“

Veras Magen drehte sich um. „Was willst du hier überhaupt?“

Jetzt schon ziemlich betrunken grinste Bandit. „Rentoth, der reiche Sprössling hier, hat ’nen Vaterkomplex. Seine Familie gehört zum Geldadel, wirklich richtig altes Geld. Sein Papi ist Mitglied im Authority Council. Und er hält sich für einen Anarchisten oder so. Oder einen Kommunisten? Seht ihr, ich hab’s euch doch gesagt, ich bin zu dumm. Wie auch immer...irgend so ein linker Miliz-Scheiß. Ich muss pissen.“

Mads versteifte sich. Der Authority Council – die zwölf herrschenden Eliten von Elderise. Oligarchen, die die Stadt wie Könige regierten. Leute, denen keiner aus den Slums je nahekam, geschweige denn mit ihnen zu tun bekam.

Rentoth zuckte mit den Achseln. „Schätze, das heißt, ich hab ein bisschen mehr Freizeit als die Meisten.“

Mads und Vera tauschten Blicke aus. Rentoth war nicht nur irgendein reicher Junge, der sich in den Slums rumtrieb.

Falls er Verbindung zum Council hatte, war es gefährlich, sich auf ihn einzulassen. Und falls Bandit richtig lag – falls Rentoth diesen wirklich stürzen wollte – dann war er nicht nur gefährlich. Er war todbringend.

05. Control

EMPIRE FALL

Über die nächsten paar Wochen, legte die Band einen irrsinnigen Start hin. Sie schrieben so viele Lieder – so ziemlich alles von *Abundant Lawless Maelstrom (Muscle Up)*. Die Ideen kamen von allen: Bandit mit einer scharfsinnigen Textstelle oder einem ungeschminkten Thema, Vera mit mörderischen Riffs und Akkordfolgen, Mads mit innovativen, bahnbrechenden Tracks. Bandit und Vera begannen sogar, Musikproduktion zu lernen, und wurden überraschend gut darin.

Seit Bandit Flux aufgegeben hatte – zumindest was die Band betraf – schien er seine Sucht mit unerbittlichem Arbeitswahn ersetzt zu haben. Er blieb nach Feierabend im Studio, alleine mit seinem schrottigen kleinen Laptop, und schlief in den meisten Nächten dort. Er verließ es nur, wenn eine andere Band den Raum brauchte oder wenn er Flux verkaufen musste, um etwas Geld zu verdienen. Seine Energie war ansteckend. Mads und Vera, die bereits harte Arbeiter waren, gaben noch mehr. Der Fokus war scharf, der Schwung unaufhaltsam und die Lieder? Sie fühlten sich verdammt gut an.

Bandit begann sich mehr zu öffnen – über seine Vergangenheit, seine Misserfolge, die Schatten, die er in sich trug. Er bekam langsam die Kurve. Aber seine Sucht verschwand nie wirklich. Sie war versteckt, kontrolliert, verheimlicht. Er schämte sich. Er nahm zwar viel weniger, aber er brauchte Flux noch, um runterzukommen, um einzuschlafen, um an den seltenen freien Abenden feiern zu gehen.

Er begann, sich selbst anders zu sehen: ein gebrochenes Wesen, zu hart zu sich selbst und, daher, noch härter zu anderen. Ein selbstsüchtiges Arschloch, aber auch ein sanfter, sensibler Mensch, der der widerlichste, konfrontativste Wichser im ganzen Raum sein konnte. Er wollte besser werden. Und er war es – an den meisten Tagen.

Bandit stürzte sich ebenfalls ins Fitnesstraining. Er trainierte mit Vera, aber auch alleine. Er war schon immer athletisch gewesen, aber dies war anders. Die Struktur, die Routine – es beruhigte ihn. Flux war trotzdem noch Teil dieser Routine. Bis die Band groß herauskam, war der Verkauf nach wie vor seine zuverlässigste Einnahmequelle. Während Empire Falls Sound sich weiterentwickelte, veränderte sich auch ihr Kreis. Freund begannen, zu Proben zu kommen – erst einer, dann zwei, dann ein ganzer Haufen. Schließlich stellte Mads eine Regel auf: Gäste nur noch einmal die Woche. Jede zweite Session bestand nur aus der Band.

Diese „öffentlichen Proben“ entwickelten sich zu Mini-Shows, die perfekt waren um ihr Live-Set zu verfestigen. Sie fingen an, Kassetten ihrer Songs zu verkaufen. *Abundant Lawless Maelstrom (Muscléd Up)* und seine Luxusversion „double EP“ begannen, in den Slums Wellen zu schlagen. Ein Vorgesetzter von Mads und Vera kaufte eine Kopie – seine jugendlichen Kinder liebten sie. Dann taten dies auch einige ihrer Kollegen. Die Mundpropaganda verbreitete sich. Sie konnten ihre Musik nicht hochladen, nicht mit Elderises strikten Internetregulierung, aber vielleicht, ganz vielleicht, würde ein Händler oder Musiklabel sie entdecken. Ihre Freunde liebten ihre Musik. Die Freundesfreunde taten das auch.

Etwa zwei Monate nach ihrer ersten Begegnung in der Kneipe tauchte Rentoth wieder auf. Dieses mal war es in ihrem Probenraum.

Gekleidet in seinen charakteristischen komplett schwarzen, extra langen Trenchcoat wartete er draußen und rauchte

eine Zigarette. Seine silber gefärbten Haare quollen unter einer schwarzen Strickmütze hervor.

„Was geht, Leute?“

„Was geht, arschloch“, entgegnete Bandit, der offensichtlich nicht begeistert war, ihn zu sehen.

„Hey, Alter, noch am Leben, huh? Und auch noch so durchtrainiert! Hat deine neue Freundin dich zu ihren Workouts mitgeschleppt? Wie süß.“

„Sie ist nicht meine Freundin. Sie ist meine Bandkollegin. Ich schlafe nicht mit allen Mädchen, die ich treffe.“

„Ich meine, normal machst du das immer.“

„Halt's Maul! Und hör auf mich vor meinen Freunden zu blamieren, du Sackgesicht.“

Mads und Vera tauschten einen Blick. Liebten sich die beiden, oder hassten sie sich? Vermutlich beides.

Vera ging dazwischen. „Wenn ihr damit fertig seid, euch gegenseitig einen runterzuholen, kann uns Rentoth vielleicht sagen, was zum Teufel er hier will?“

„Ohh, sie ist so temperamentvoll! So taff! Ich krieg' richtig Angst!“, spottete Rentoth.

Mads brach durch den Lärm. „Sie hat recht. Was willst du? Und wie hast du rausgefunden, wo wir arbeiten?“

„Entspann dich, weißer Ritter. Auf allen Straßen spricht man von Empire Fall. Jemand hat mir eure Kasette gegeben. Sie ist ziemlich gut, ohne Witz. Ich bin beeindruckt, dass ihr Bandit dazu bringt, sich so zu konzentrieren. Die Lyrics sind auch cool – wer hätte gedacht, dass dieser Spinner sowas drauf hat?“

Bandit sah ihn finster an. „Alles klar, was willst du *wirklich*? Außer mir auf die scheiß Nerven zu gehen?“

„Ich will, dass ihr auf einem meiner Events spielt.“

Vera lachte. „*Deine* Events? Als ob wir wissen sollten, was das ist?“

Bandits Miene verdunkelte sich. „Oh, Ich weiß was das sind. Illegale Rebellenversammlungen. Sie sprechen darüber, die Authority zu stürzen. Ich war schon bei ein paar. Beim Letzten gab es, grob, zweitausend Leute aus ganz Elderise.“

Alle mussten vor dem Eintritt eine schwarze Maske aufziehen. Rentoth (der Einzige ohne Maske dort) und einige andere wichtige Leute begannen, über einen Neuanfang zu predigen – die Türme zum Einsturz zu bringen, die Oligarchen zu töten, Verzicht auf Technik, Landwirtschaft, leben wie unsere Vorfahren, was auch immer. Sie haben detaillierte Pläne. Ehrlich gesagt, war ich damals vermutlich nicht ganz bei mir. Ich ging meist nur hin, um mir Mädels zu angeln und Flux zu verkaufen. All die Redner trugen Masken – außer ihm. Sie drohten den Verrätern, die diese Versammlungen bei der Authority anzeigen wollten, mit dem Tod. Einige Leute verschwanden nach den Treffen. Was auch immer er anbietet, wir spielen dort NICHT.“

Mads und Vera nickten. Das lag so weit entfernt, von dem was sie kannten.

Rentoth lächelte schmal. „Aber was ist das Leben schon ohne ein bisschen Gefahr, meine Freunde? Seid ihr keine Rockband? Solltet ihr nicht Punks sein? Anarchisten? Alles was ich sehe, sind ein paar–“

„Wir sind keine Weicheier“, blaffte Mads. „Wir wollen nur nicht in deinen Scheißdreck verwickelt werden. Das liegt oberhalb unserer Gehaltsstufe.“

Rentoth zuckte die Achseln. „Schön. Wie wär’s damit? Ein Showcase für einige meiner Branchenfreunde aus den oberen Etagen. Ohne Bedingungen. Ich zahle für eure Reise, das Hotel für drei Nächte. Es wäre nicht in den obersten Stockwerken, aber höher als ihr Trottel jemals wart. Eine kleine Vergütung für euren Arbeitsausfall. Falls mir das gefällt, was ich bei der Probe höre.“

Die Band steckte die Köpfe zusammen. Sie waren interessierter als sie zugeben wollten. Sie wussten, dass ihre Musik gut war. Den Leuten gefiel sie. Und Rentoth? Er konnte Türen öffnen – klar, ziemlich gefährliche, aber Türen waren es trotzdem.

Vera sprach für sie alle: „Schön, wir lassen dich EINEN Showcase für uns organisieren, aber wir machen nichts

Illegales und wir spielen definitiv nicht auf einer deiner geheimen revolutionären Versammlungen.“

Sie spielten ihm ein Set vor. Rentoths Pokerface verrutschte nie, aber er war beeindruckt.

Veras Wildheit, Mads' stille Stärke und Bandit... Bandit war eine Naturgewalt. Sein Auftritt war roh, aggressiv, verletzlich – besessen. Rentoth hatte schon immer was in ihm gesehen, aber das hier? Das war auf einer ganz neuen Ebene.

Als sie fertig waren, sagte Rentoth lediglich: „Ich richte es ein. Wie sieht's mit nächstem Monat aus? Könnt ihr 45 Minuten spielen?“

„Gut. Ja“, antwortete Vera. „Kennst du ein paar gute Veranstaltungsorte dort oben?“

„Und die PA-Anlage? Stellst du einen Tontechniker zur Verfügung?“, fügte Mads hinzu.

Rentoth grinste. „Mit dem langweiligen Zeug setze ich mich nicht auseinander. Ich bin damit beschäftigt, die Welt zu erobern... oder sie zu zerstören, je nachdem wie man es betrachtet. Bandit, ich bringe dich in Kontakt mit jemandem, der die Details regelt. Ich schicke euch bald Termine.“

Ein paar Tage später bekam Bandit die Nachricht: „30. März. Level 14. Hotel vom 28. März bis zum 2. April. Vielleicht einige Treffen, falls die Show gut läuft. Lass es mich nicht bereuen, du Sackgesicht. Lass uns am 29. abhängen.“

Bandit leitete es an Vera und Mads weiter. In dieser Nacht gingen sie aus, um einen gefühlten Durchbruch zu feiern. Sie waren zaghaft, ein wenig beängstigt, sich auf Rentoth einzulassen, doch sie waren auch aufgeregt.

Mads und Vera fragten Bandit erneut, ob sie sich wegen irgendwas Sorgen machen müssten.

„So lange wir uns einfach auf den Showcase konzentrieren und uns ein paar Tage mit ihm und seinen Freunden gutstellen, sollten wir auf der sicheren Seite sein. Aber lasst euch von ihm zu NICHTS anderem überreden. Oh, und lasst

uns sicherstellen, dass wir dort oben nicht getrennt werden.“

Mads war immer noch etwas besorgt. „B, du hast uns nie erzählt, wie und wann du Rentoth kennengelernt hast.“

„Es ist besser, wenn ich das nicht tue. Vielleicht ein andermal. Vertraut mir einfach, dass ich die Zeit unserer Band mit keinem verschwenden würde, der uns nicht weiterbringt. Und ihr seid meine Freunde. Ich würde nicht zulassen, dass euch jemand was antut.“

Bandit wusste es noch nicht, aber er unterschätzte Rentoth extrem.

Diese armen Kinder hatten keine Ahnung, wo sie da reingeraten waren.

06. On The Run

EMPIRE FALL

Nach Renntotos Besuch arbeitete die Band härter als je zuvor. Ihr Sound wurde immer einzigartiger und dennoch zugänglicher – die Sache nahm Gestalt an. Die Mischung aus echtem und programmierte Schlagzeug, die schweren Riffs gekoppelt mit Pop-Licks, das Schreien im Kontrast zu den himmelhohen Melodien... alles ergab endlich Sinn. Bandit und Vera produzierten nun beinahe so viel wie Mads, und ihre Ideen waren solide. Mads, das bei weitem disziplinierteste Mitglied, zögerte nicht länger, Bandit mitzuteilen, wenn eine Zeile besser sein, oder eine Melodie unerwarteter verlaufen könnte. Ihre Chemie war unverkennbar und sie waren verdammt stolz auf diese Lieder.

Ihre Fans begannen, es ebenfalls zu bemerken. Die Raubkopien, die von ihren Kassetten auf der Straße verkauft wurden, begannen sich zu verbreiten. Junge Fans machten Kopien für ihre Freunde. Bald fingen die Leute aus der Nachbarschaft an, ihnen zuzurufen, wenn sie sie draußen sahen. Empire Fall begann auch damit, Fanartikel zu verkaufen. Sie waren immer noch verdammt pleite – jeder Cent, den sie verdienten floss der Band zu – aber sie konnten spüren, dass sich die Dinge in die richtige Richtung bewegten.

So sehr sie (vor allem Vera und Mads) es hassten zuzugeben, Rentoths Worte hatten einen Nerv getroffen. Sie hatten mehr Tatkraft als je zuvor. Sie hatten ein Ziel. Sie arbeiteten unermüdlich, ihr erstes Set zu festigen, neue Lieder fertig zustellen und herauszufinden, wie man diese auf der Bühne zum Leben erweckte.

Mads, der ewige Perfektionist, übernahm die Rolle des Musikdirektors und triggerte Samples und Backing-Tracks von einem Midi-Pad neben seinem Schlagzeug, damit Vera und Bandit wie die Verrückten (die sie waren) über die Bühne springen konnten. Bandit der sich für Theatralik nie zu schade war, begann wilde Ideen zu haben.

„Was, wenn ich auf der Bühne Muscle-Ups mache? Das wäre echt krank, oder?“

Mads warf ihm einen leeren Blick zu. „Ich weiß nicht mal, was das sein soll, Alter.“

„Naja, wenn du einen Pull-Up machst, dich dann über die Stange ziehst, bis deine Hüfte sie erreicht.“

„Absolut nicht. Das ist übelst lächerlich. Sing doch einfach nur das Lied und bewege dich ein bisschen.“

„Na gut. Aber ich werde mich mehr als *nur bewegen*. Ich werde völlig ausrasten.“

Vera grinste, blieb aber pragmatisch. „Das werde ich auch machen, aber lass uns erst mal die Performance auf die Reihe kriegen – dann können wir ausrasten. Prioritäten.“ Bandit seufzte nachgebend. „Okay, Mama. Ich schätze, du hast recht.“

Sie stimmten ihr erstes Set ab. Jeder Song haute ordentlich rein, doch ihr neuester „*On The Run*“, fühlte sich *anders* an – wie ein Wendepunkt.

BANDITS SCHATTEN

Bandit sprach seine Vergangenheit nie offen an, doch seine Texte taten es für ihn. Er war egoistisch gewesen. Er hatte gelogen, betrogen, manipuliert. Er tat was zum Teufel er tun wollte. Bis er eines Tages realisierte, dass er sich einfach nur wie ein *Stück Scheiße* benahm. Also versuchte er, sich zu bessern. Er versuchte es wirklich. Aber seit er *beinahe* clean geworden war, ließen ihn die Schatten seiner Vergangenheit nicht in Ruhe. Scham. Selbsthass. Depressionen.

„*On The Run*“ war seine Art, sich damit auseinanderzusetzen.

Die Melodie war täuschend einfach – nur vier Akkorde – aber die Intervalle, die Mathematik dahinter, die Art wie es sich bekannt und zugleich komplett einzigartig anfühlte... es stach hervor. Er machte ein Sample von seiner Stimme und zerhackstückelte es zu einem hymnischen Post-Hook. Er bastelte das ganze Ding in einer Nacht.

Als er die Demo am nächsten Morgen für Vera und Mads abspielte, konnten sie ihren Ohren nicht trauen. Sie liebten es. Das Instrumental bauten sie zusammen und jeder fügte sein eigenes Puzzleteil hinzu. Als es fertig war, war Bandit wie im Rausch.

„Rentoth wird sich vollkacken, wenn er das hört!“

DIE OBEREN ETAGEN

Ein paar Wochen vergingen. Sie sagten Rentoth, dass sie erst am Tag des Showcases losreisen wollten. Ein paar extra Nächte dort oben wären vor dem Auftritt vermutlich zu ablenkend. Bald kam der Tag.

Sie luden das Auto von Mads' Mutter voll und begaben sich zu den Großen Aufzügen. Bandit zeigte die Berechtigungsnachweise, die er von Rentoth bekommen hatte. Mads und Vera zeigten ihre Personalausweise – kein Problem. Aber Bandit? Er hatte noch nie einen Ausweis besessen. Er kannte nicht mal seinen richtigen Nachnamen, geschweige denn seinen Geburtstag. Rentoth musste wirklich großen Einfluss haben, denn sobald die Wächter den digitalen Pass auf Bandits Handy sahen, ließen sie ihn durch.

Die Wächter waren strikt: „Ihr müsst euer Auto in den Großen Aufzug C hineinfahren. Das ist der, den wir für das ganze große Zeug verwenden.“ Die Band gehorchte.

Vera und Mads versuchten, Bandit darauf vorzubereiten, wie das Leben dort oben war. Saubere, gut beleuchtete Straßen. Polizei auf regelmäßiger Streife. *Flux verkaufen? Das war ausgeschlossen.*

„Das ist kein Witz“, warnte Vera. „Zeig dich einfach von deiner besten Seite.“

Bandit winkte ihr ab, aber sobald sich der Aufzug in Bewegung setzte, verstummte er. Als die Türen sich öffneten, traf sie die schiere Opulenz der Höheren Ebenen wie ein Schlag in die Magengrube. Die Autos. Die Ladenfronten. Die Kleidung. Die *schönen* Menschen. Alles schrie **GELD**.

Mads schluckte schwer. Vera, die plötzlich merkte wie fehl am Platz sie aussahen, rückte ihre Jacke zurecht. Bandit erhaschte einen Blick auf sich in einem Spiegel – seine zusammengeflickte, blaue Jacke, seine abgewetzten Sneaker, die blassen Ringe unter seinen Augen... Ein *Niemand* an einem Ort wie diesem.

Er schüttelte den Gedanken ab. *Ich bin der verdammte Boss. Ich werde es diesen Flachwichsern zeigen.*

DIE SHOW

Sie kamen am Veranstaltungsort an und Mads und Vera richteten ihr Equipment mit Hilfe des Haustechnikers ein. Nach der Hälfte des Soundchecks tauchte Rentoth auf. „Ihr seht gut aus und hört euch gut an, da oben. Wie geht’s meinem Lieblingsjunkie?“

Alle rollten mit den Augen.

Bandit grinste. „Nicht so gut wie deiner Mutter, nachdem ich sie heute morgen verlassen habe.“

Vera stöhnte. „Alles klar, Kinder, lasst den Scheiß.“ Sie war komplett bei der Sache. Dies war eine *Gelegenheit* und sie war nicht gewillt, sie zu verkacken.

Rentoth erklärte, dass einige wichtige Leute kommen würden – hohe Tiere, die ihre Band *wirklich* weiterbringen konnten.

Vera war zu aufgekratzt, um stillzusitzen. Nach dem Soundcheck ging sie joggen. Mads blieb konzentriert und überprüfte alles immer wieder.

Unterdessen quatschte Bandit für eine Weile mit Rentoth und zog sich dann kurz ins Bad zurück, um sich Flux reinzuziehen.

„Was soll schon passieren. Wo kein Kläger, da kein Richter“, sagte sich Bandit.

Als die Show begann, war der Raum mit hunderten Anzügen gefüllt.

Die Band hat gerockt!

Als sie „With You Always“ mit einem apokalyptischen letzten Ton abschlossen, grinste Rentoth von der Rückseite des Raumes. Sein Plan ging perfekt auf.

Seine Gäste waren beeindruckt.

Einer von ihnen, ein alter Man in einem Anzug, der zu teuer für Level 14 war, blies eine Wolke Zigarrenrauch in die Luft.

„Ich hab’ mich gefragt, warum du mich hier herunter geschleppt hast. Dieser Ort ist ’n Drecksloch... aber du scheinst was gefunden zu haben. Und du sagst, die Jugend in den Slums steht auf sie?“

„Tun sie. Und Bandit hat was. Er hat Schneid. Das könnten wir für uns nutzen. Er hat eine Kamikaze-Mentalität.“

Der alte Mann lächelte verwegen. „Perfekt. Und ich liebe den Bandnamen. Empire Fall. Beinahe *zu* passend.“

Rentoths Augen leuchteten. „Lass sie uns sponsern.

Heimlich. Wir werden ihre Musik bekannt machen.

Besonders in den Oberen Etagen.“

Währenddessen durchstreiften Vera, Mads und Bandit den Raum, hoch begeistert über die Gelegenheit, die Rentoth ihnen verschafft hatte.

Schon wieder.

Wie ahnungslos.

Rentoth führte sie zum Feiern zum Abendessen aus. Der ältere Mann begleitete sie.

„Leute, das ist mein Freund. Er ist mein Finanzpartner und er fand euch klasse. Er ist ein sehr wichtiger Mann.“

Mads streckte die Hand aus. „Freut mich, Sie kennenzulernen. Und Sie sind?“

Der Mann nahm einen langsamen Zug von seiner Zigarre.

„Für euch bin ich Zero.“

Bandit hob eine Braue. „Zero? Was, wie *nichts*?“

Mads und Vera tauschen einen Blick. Etwas an ihm wirkte von Anfang an unheilverkündend.

07. Noise

EMPIRE FALL

Die Stadt glitzerte über und unter ihnen wie ein Königreich aus Licht, so weit von den Slums entfernt, dass es genauso gut ein anderer Planet hätte sein können. Vom Balkon des Clubs auf der 14. Ebene, lehnte sich Bandit, einen Drink in der Hand, über das Glasgeländer und betrachtete die Neontafeln und die Türme, die den Himmel berührten. Er hatte ein paar Handynummern gesammelt und spielte mit dem Gedanken, die Nacht in Gesellschaft zu verbringen. Doch fürs Erste, saugte er die Aussicht in sich auf und spürte ein seltenes Hochgefühl.

Drinnen, lief die Party auf Hochtouren. Ein wummernder, unnachgiebiger four-to-the-floor Elektro-Track pulsierte durch die Luft. Die Tanzfläche war ein chaotisches Mosaik aus:

Tanzen.

Küssen.

Schwitzen.

Trinken.

Inhalieren.

Bandit stieß wieder zu seinen Freunden im ruhigeren VIP-Bereich des Clubs. Zero fläzte in einem Ledersessel, eine Zigarre zwischen den Fingern, und beobachtete die Szene wie ein Schachmeister, der seiner Strategie vertraute. Rentoth, in seinen charakteristischen langen Mantel gehüllt, schenkte sich und Vera eine neue Runde eines tiefbersteinfarbenen Alkohols ein. „Hast du Spaß?“, fragte Rentoth mit einem Schmunzeln auf den Lippen.

Vera grinste. „Ich könnte mich dran gewöhnen.“ „Solltest du.“ Rentoth gab ihr das Glas. „So fühlt sich eine Chance an.“

Mads saß am Rand eines Plüschsofas und nippte kaum an seinem Drink. Sein Blick wechselte zwischen Rentoth und Zero. Er war nicht naiv. Die ganze Nacht schien darauf ausgelegt, damit er, Vera und Bandit sich nach einem solchen Leben sehnten, dass die Slums noch kleiner und noch unentrinnbarer erschienen.

Er konnte sehen, wie es bei seinen Bandkollegen wirkte – das Glitzern in ihren Augen kam nicht bloß vom Alkohol.

„Warum sind wir hier?“, fragte Mads schließlich.

Rentoth hob eine Augenbraue. „Um zu feiern, natürlich.“

„Was feiern? Wir hatten einen Auftritt. Nichts weiter.“

„Es war nicht nur ein Auftritt, mein Freund.“ Rentoth lehnte sich nach vorn und legte die Ellenbogen auf den Knien ab.

„Es ist Aufschwung. Es ist ein Statement. Es beweist, dass ihr hierher gehört. Und jetzt stellen wir sicher, dass ihr auf dieser Bahn bleibt. Unsere Partner waren begeistert, weißt du.“

Mads warf Bandit und Vera einen Blick zu. Sie widersetzten sich nicht. Sie hinterfragten nicht. Sie waren bereits fasziniert.

„Also, wollt ihr uns unter Vertrag nehmen?“, drängte Mads.

Rentoth nahm einen Schluck seines Drinks, bevor er antwortete: „Hier ist der Deal. Ihr wollt Geld? Wir stellen sicher, dass ihr es bekommt. Ihr wollt eine Platte? Wir bringen euch in die besten Studios. Ihr wollt, dass Leute euren Namen kennen? Wir verbreiten eure Musik über Elderise. Keine raubkopierten Kassetten mehr, kein Abrackern mehr nur um zu überleben. Aber wir wollen das alles diskret machen. Kein Label oder so’n Schwachsinn. Es soll so natürlich wie möglich erscheinen. Sehr wichtig.“

Vera und Bandit tauschten Blicke aus, ihre Begeisterung offensichtlich. Dies war die Chance, auf die sie hingearbeitet hatten. Aber Mads hatte einen Knoten im Bauch.

„Also wollt ihr uns sponsern und alles tun, was ein gutes Label so tut, aber es einfach... geheim halten? Warum? Wo ist der Haken?“

Zero lachte in sich hinein, der Klang tief und bedächtig.

„Schlauer Junge.“

Rentoth schwenkte seinen Drink. „Ihr spielt auf unseren Milizveranstaltungen. Auf allen. Das ist nicht verhandelbar. Während ihr wachst, werdet ihr uns helfen diese Events so groß und bedeutungsvoll wie möglich zu machen. Aber mit das funktioniert, darf es nicht aussehen, als hättet ihr Wohltäter, die irgendwas finanziell unterstützen.“

Insbesondere nicht von den Höchsten Ebenen.“

Veras Ausdruck veränderte sich. Sie sah Mads an; sie teilten das gleiche Unbehagen.

„Warte... also ihr wollt, dass wir unser Publikum betrügen? Lügen? Und ihr wollt, dass wir auf euren komischen, unerlaubten Untergrundversammlungen spielen?“

Bandit warf ein: „Als ich bei diesem einen Event war, trugen alle Masken bis auf dich, Rentoth. Ich schätze mal, um zu Vergeltungsmaßnahmen seitens derjenigen zu vermeiden, vor denen du diese Treffen verheimlichst. Und ich gehe mal davon aus, dass du willst, dass wir ohne Masken auftreten, richtig?“

„Korrekt. Ihr drei, zumindest. Falls ihr mehr Mitglieder hinzufügt, könnten sie Masken tragen. Das würde sogar ziemlich abgefahren aussehen. Aber die Leute müssen eure umwerfenden Gesichter sehen.“

Die Stimmung spannte sich an.

Nachdem sie kurz die Köpfe zusammen gesteckt hatten, sprach Mads Rentoth an: „Wir müssen drüber nachdenken.“

„Ihr habt bis morgen, 17:00 Uhr. Die Hotelzimmer gehören euch sowieso noch für ein paar weitere Nächte. Aber wir brauchen eure Entscheidung schnell. Wir können nicht zu lange warten.“

Bandit lehnte sich vor. „Ihr müsst uns sagen, was auf diesen Events wirklich passiert. Warum die Masken? Warum nennt ihr sie ‚Milizveranstaltungen‘?“

Rentoths Haltung verhärtete sich. „Elderise ist am Zerfallen. Die Slums sind arm, die Höchsten Ebenen sind reich, aber die Mitte... die Mitte hegt Ambitionen. Ansprüche. Sie wünschen Veränderung. Fortschritt. Das ist gefährlich. Wir glauben, sie sollten... dankbarer sein. Sie müssen an ihr Glück erinnert werden, wie nah sie am eigentlichen Elend dran sind. Und wir wollen, dass die Slums als diese Erinnerung dienen. Denn für Slummer wie euch sind die Leute von den Mittleren Ebenen Könige und Königinnen. Ich meine... schaut euch diesen Club an. Ihr denkt vermutlich, es sei ein Palast oder so... aber für mich ist es ein Drecksloch.“

Bandit war weiterhin verwirrt. „Also ihr wollt praktisch, dass wir die Slums aufhetzen und euch dabei helfen, sowas wie einen Umsturz anzustiften? Aufstände anregen und so Zeug? Das ist verrückt, Mann.“

„Nun, lass mich entscheiden, was verrückt ist und was nicht, okay?“

„Und warum die Heimlichtuerei? Was wenn wir verhaftet werden?“

„In den Slums werdet ihr nicht verhaftet.“

„Es passiert, Alter, und du weißt das. Mir ist es schon mal passiert!“

Mads warf ein: „Außerdem... diese ganze ‚die Mitte wird zu ambitioniert‘ Argumentation scheint mir etwas fragwürdig. Du willst uns erzählen, dass du das alles nur machst, um die Leute der Mittleren Ebenen zu bändigen?“

„Hör mal zu, Klugscheißer, von denen gibt es viel mehr als von uns. Und uns gefällt es ganz da oben. Ich weiß, du bist den Gestank von Urin und Benzin dort unten gewohnt, aber mir gefällt es, den Windhauch beim Aufwachen zu spüren. Ich möchte gerne den Horizont sehen, wenn ich meine Eier

‚a la coque‘ esse. Das können die hier nicht. Und sie waren sonst immer zufrieden damit. Aber jetzt?!? Jetzt wollen sie, was ich habe. Was er hat.“ Rentoth zeigte auf Zero. „Und wir wollen es ihnen nicht geben. Also werden wir sie erinnern, wie viel Glück sie haben. Aber wir müssen es

aussehen lassen, als käme es von unten. Die Optik, weißt du.“

Mads konnte nicht glauben, was er da hörte. „Warum wir?“
„Weil ihr gut seid. Eure Songs sind mitreißend. Ihr habt den Fokus. Ich kann den Schmerz in eurer Musik hören. Ihr wollt es. Und ihr habt diesen Spinner da drüben.“ Er deutete zu Bandit. „Er ist ein Star. Ihr werdet Horden von Menschen anlocken. Ihr helft uns, wir helfen euch. Ihr könntet sogar Volkshelden werden. Falls das funktioniert, werden die Slums euch vergöttern.“

„Und die Mittleren Ebenen werden uns töten wollen“, fügte Bandit hinzu.

Die Band tauschte unbehagliche Blicke aus.

Vera sprach als nächstes. „Naja, ich schätze mal, danke für deine Ehrlichkeit. Wir gehen auf unsere Zimmer zurück und diskutieren.“

Rentoth stellte sein leeres Glas auf das Regal. „Super, dann lasst uns uns morgen hier um 17:00 Uhr treffen. Oh, und wir haben unsere Crew angewiesen, euer Equipment zu euerm Auto runterzubringen. Einen von Zeros bewaffneten Wächtern haben wir beauftragt, es zu bewachen, nur für den Fall, dass jemand versucht, es zu klauen.“

„Einen bewaffneten Wächter? Alter, was zur Hölle. Ich will niemanden mit Schusswaffen in der Nähe von unserem Zeug!“ Vera war angepisst.

„Entspann dich, Fräulein. Ich wollte nur sicherstellen, dass niemand mit euerm Zeug Scheiße baut. Vor allem da ich sehr bald anfangen, dafür zu zahlen.“

„Wir haben noch nicht ja gesagt!“, sagte Bandit als Rentoth und Zero bereits zur Tür schritten.

Rentoth drehte sich mit einem Lächeln um: „Aber das werdet ihr.“

08. End OF THE WORLD

EMPIRE FALL

Als sie zurück in Hotel kamen, war die Band bereits in eine hitzige Diskussion geraten. Bandit blieb eisern – sie konnten es sich nicht leisten, diese Gelegenheit ziehen zu lassen. Die Möglichkeit, die Slums zu verlassen gab es für Leute wie ihn normal nicht. Ihm war die Mittelschicht scheiß egal. Wenn man ein Dach über dem Kopf, einen Job, etwas Freizeit hatte und seine Familie ernähren konnte? Dann war man reich.

Mads und Vera sahen das anders. Sie kamen von dort oben. Veras Bruder lebte in den Oberen Etagen. Und falls es irgendeine Chance gab, dass Aksel – Mads lang verloren geglaubter Bruder – noch am Leben war, war es nur naheliegend, dass er es ebenfalls rausgeschafft hatte. Die Vorstellung das Gesicht einer radikalen, rebellischen und *illegalen* Bewegung zu werden, jagte ihnen Angst ein. Dennoch sah Vera den Anreiz.

„Vielleicht spielen wir ein, zwei Jahre mit“, überlegte sie. „Dann reißen wir uns los. Ruhm ist Macht. Geld ist Macht. Und aktuell haben wir nichts davon. Ich bin nicht mal sicher, ob es überhaupt möglich wäre, es auf natürlichem Wege zu schaffen, ohne Hilfe. Ist das jemals vorgekommen? Ich bezweifle es. Es könnte buchstäblich unmöglich sein, alleine eine Karriere aufzubauen.“

Mads war nicht wütend auf die beiden. Er war wütend, weil sie recht hatten. Die Band hatte keinen Einfluss. Ohne Rentoths Rückendeckung wäre ihre Decke kaum höher als die Dächer der Slums. Aber wenn sie den Deal annahmen... würden sie einen Pakt mit dem Teufel abschließen. Dann wären alle Wetten hinfällig.

„Verdammt. Ich weiß nicht, was wir tun sollen“, sagte er und tigerte umher. „Ist es überhaupt okay, zuzugeben, dass ich Angst habe? Werden wir jetzt zu Terroristen? Werden wir verhaftet? Ins Gefängnis gesteckt? Wird uns Rentoth dann noch helfen? Das ist ein echt ernster Scheiß. Ich will doch einfach nur Musik machen...“

Bandit trat dazwischen, nahm Mads sanft am Handgelenk und sah ihm in die Augen.

„Schau, was wir in nur wenigen Monaten geschafft haben. Vera hat recht. Keiner von uns fühlt sich damit wohl. Aber vielleicht spielen wir einfach mit, bis wir mehr Einfluss haben. Sobald wir etablierter sind, können wir uns von Rentoth, von Zero, von allem distanzieren. Ich weiß, dass sie gefährlich sind. Aber das hier... das ist eine Chance, auf die wir nicht verzichten können.“

Vera sprang entschieden dazwischen: „Wenn wir es richtig anstellen, werden wir mehr Kontrolle haben als sie. Irgendwann.“

Mads und Bandit starrten sie an.

„Denkt doch mal nach. Wenn wir das Gesicht dieser Miliz werden... Können wir die Bewegung steuern. Können sie formen, wie wir wollen. Wenn wir eine Gefolgschaft aufbauen, werden sie *uns* zuhören – nicht Rentoth.“

Aha-Erlebnis.

Bandits Verstand arbeitete auf Hochtouren. „Du hast so recht. Was auch immer Rentoth für Pläne für die Miliz und Elderise hat? Wir müssen ihnen nicht folgen. Erstmal nicken wir einfach alles ab. Tun, was wir am besten können: großartige Songs schreiben. Wachsen. Und dann...“

„...Und dann sind wir frei“, sagte Vera, die seinen Gedanken beendete.

Mads brauchte einen Moment.

„Ihr habt beide recht. Wenn wir den Deal annehmen und uns darauf konzentrieren, die Band richtig aufzubauen... werden wir irgendwann mitsprechen können. Wir werden in der Lage sein, jede Agenda zu propagieren – oder auch NICHT zu propagieren – die wir wollen.“

Aber wenn wir ihn nicht annehmen... werden wir nie von Bedeutung sein. Und wir werden nie frei sein. Ich kann nicht glauben, dass ich das sage, aber... wir müssen es machen.“

Die Entscheidung war einstimmig.

Es war 4:00 Uhr. Sehr zu Bandits Entsetzen war keine Bar mehr offen.

„Schon okay“, sagte Vera gähmend. „Wir sind sowieso zu kaputt.“

In Bandits Zimmer öffneten sie die überteuerte Flasche Champagner vom Zimmerservice – „Rentoth bezahlt ja“ – und prosteten sich zu. Das Hotelzimmer fühlte sich surreal an: Plüschteppiche, kostenlose Hygieneartikel ordentlich auf der marmornen Ablage platziert, ein atemberaubender Blick auf die glitzernden Lichter der Stadt durch hauchdünne Vorhänge – Luxus, der ihnen vollkommen fremd war. Sie saßen im Schneidersitz auf dem Boden, halb betrunken und überwältigt von ihrem Erfolg, und fühlten sich Welten entfernt von den beengten Buden, die sie ihr zuhause nannten. Dieser Moment würde für immer bei ihnen bleiben.

Erste Male haben etwas Unantastbares. Die erste Liebe. Das erste Mal, ein Essen zu probieren, welches zum Lieblingsessen wird. Oder das erste Mal, einen Plattenvertrag zu unterzeichnen. Die Leute, mit denen man diesen Moment teilt? Sie bleiben für immer mit einem verbunden. Es ist eine unzerbrechliche, immaterielle Verbindung. Vera, Bandit und Mads war noch nicht klar, wie fest sie diese einmal zusammenhalten würde.

MADS

Zurück in seinem Zimmer, spürte Mads wie das Adrenalin nachließ und durch ein nervöse Angst abgelöst wurde. Wie sollte er es seinen Eltern sagen? Würde sie durchdrehen? Ihn rauswerfen?

Müsste er seinen Job kündigen? Er stellte sich die enttäuschten Augen seiner Mutter vor – den gleichen Blick, den sie Aksel immer dann gab, wenn er Mist gebaut hatte. Er schluckte schwer. *Das würde mir nicht passieren.* Aber unter der Angst... lag etwas anderes. Eine seltsame, beschwingte Aufregung.

Er wusste Bandit – besonders Bandit – müsste wahrscheinlich in Zaum gehalten werden. Aber das war abzuwarten. Er war schon immer gut darin gewesen, zu rationalisieren, Sinn im Chaos zu finden. Er sah, was das Aufgeben bei seinem Vater ausgelöst hatte. Das würde ihm *nicht* passieren.

Falls es funktioniert, kann ich sie vielleicht aus den Slums herausholen. Vielleicht finde ich Aksel. Falls er lebt.

Dieser Gedanke allein machte das Risiko wett.

Er putzte die Zähne, zog seinen ordentlich gefalteten Schlafanzug an, löschte das Licht und ging schlafen – mit rasendem Herzen, aber hoffnungsvoll.

VERA

Vera konnte nicht stillsitzen. Die Sekunde, in der die Tür in Schloss fiel, ließ sie sich zu Boden sinken und legte ein schnelles Set an Liegestützen hin. Dann noch eins.

Natürlich hatte sie Fitnessbänder mitgebracht. Zu Reisen war kein Grund, das Training schleifen zu lassen.

Ihre Gedanken rasten, während sie trainierte. Die Gelegenheit. Die Gefahr. Der Nervenkitzel.

Sie stellte sich vor, ihrem Bruder über den Weg zu laufen. Vielleicht sah er ihren Namen eines Tages auf einer Plakatwand. Vielleicht kam er endlich nach unten, um sie spielen zu sehen.

Und vielleicht, ganz vielleicht, bekam sie die Möglichkeit, ihrem Onkel wieder in die Augen zu sehen.

Siehst du, was aus mir geworden ist, arschloch? Huh? Wie fühlt es sich an zu wissen, dass ich erfolgreicher bin als du je warst?

Sie wusste, dass sie unvernünftig war. Warum sollte es sie nach all den Jahren kümmern, was er dachte? Und trotzdem tat sie es irgendwie. Die Wut trieb sie durch das letzte brutale Set. Danach dehnte sie sich, atmete tief und ließ alles los.

Duschen. Bett. Gute Nacht.

BANDIT

Nachdem Mads und Vera gegangen waren, griff Bandit sofort zu einer seiner Kartuschen Flux, die er in seiner Tasche aufbewahrte. Er leerte sie in einem langen, geübten Zug.

Adrenalin rauschte immer noch durch seinen Körper. Er begann Mädchen anzuschreiben, die er nach dem Showcase kennengelernt hatte, um rauszufinden, wer vielleicht Lust hatte, vorbeizukommen.

Er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

Ein Weise aus den Slums unterzeichnete einen Plattenvertrag. Wann passierte schon sowas?

Er fühlte sich wie ein König. Unantastbar.

Aber der klügere, leisere Teil seines Gehirns flüsterte: *Einen Scheiß hast du erreicht. Und alleine hast du es auch nicht geschafft.*

Er liebte Vera und Mads. Zutiefst. Und er wusste, wie gefährlich es werden konnte. Er war schon auf diesen Milizveranstaltungen. Er hatte sie nicht angelogen. Sie wussten, worauf sie sich einließen. Aber trotzdem... er fühlte sich als ihr Beschützer. Verantwortlich.

Der Rausch dämpfte das Gewicht dieser Schuld. Ein Mädchen antwortete.

Sie wollte vorbeikommen.

Sie klopfte an die Tür.

Er schlief nicht viel in dieser Nacht.

EMPIRE FALL

Wie vereinbart, schrieb Bandit spät am nächsten Morgen in den Rentoth-EF Gruppenchat:

„Hey hey Drecksack. Wir sind dabei.“

Rentoth antwortete sofort:

„Das sind gute Neuigkeiten! Lasst uns uns treffen, um den Deal zu unterschreiben – dann feiern wir. Zero und ich sind nach Hause gegangen. Konnten es nicht länger ertragen, auf dieser Zwei-Sterne-Drecksloch-Ebene zu bleiben. Ich schicke dir die Adresse und Uhrzeit. Ebene 18. Meine Crew wird auf eure Ausrüstung aufpassen.

Außerdem: ich schicke euch zu einem Schneider, den ich kenne, damit ihr für heute Abend anständige Kleidung bekommt. Ihr müsst euch dieses Mal schick machen. Hört auf ihn. Es wird ein erinnerungswürdiger Abend. Man sieht sich heute Abend!“

Auf ihr Handy schauend hob Vera eine Augenbraue.

Warte mal... hat er eben gesagt, er hätte Klamotten für uns rausgesucht? Was sind wir – 'ne Boyband?

Es stellte sich heraus, dass es krasser war als das.

09. POSSESSED

VERA

Schon um 7:00 Uhr wach, ging Vera in den Fitnessraum des Hotels, dann schrieb sie Mads: „Kannst du Bandit wecken? Ich bin noch nicht ganz fertig hier und bin sicher, dass er noch schläft.“ Sie duschte, zog sich an und war um 9:00 Uhr zur Tür raus. Um 10:30 Uhr mussten sie beim Schneider sein und Bandit bestand darauf, vorher noch im Hotel zu frühstücken („kostenlose Proteine!“).

MADS

Nachdem er die E-Mails gecheckt und einige Bestellungen aus ihrem Onlinestore abgewickelt hatte (seine Mutter hatte angeboten in seiner Abwesenheit die Päckchen zu verschicken), überprüfte er den Track, an dem er gearbeitet hatte, und machte noch einige Anpassungen, seinen Kaffee in der Hand. Er konnte nicht glauben, dass es auf seinem Zimmer eine Kaffeemaschine gab – oder einen Kühlschrank mit echter Milch!

Sogar hier, so wie zuhause in den Slums, stand Mads gerne früh auf und arbeitete an Liedern, Ideen und Mischungen. Ohne Ablenkung. Ohne Lärm. Ein klarer Kopf. Eine perfekte Umgebung.

Nachdem er Bandits Zimmer angerufen hatte (eine Nachricht zu schicken, würde ihn definitiv nicht wecken), duschte er schnell und machte sich bereit.

BANDIT

Nach Mads Anruf bemerkte er, dass das Mädchen, das die meiste Zeit der Nacht da gewesen war, bereits gegangen war. Keine Ahnung wann. Leere Flux Kartuschen übersäten den Boden und eine halb-leere Flasche Bourbon stand auf dem Nachttisch. Rentoths Kohle- wen kümmerte es?

EMPIRE FALL

Die Band traf sich pünktlich und genoss ein leckeres Frühstück zusammen – echte Eier, knusprigen Speck (jedoch nicht für Mads, der natürlich Veganer war) und frisch gepressten Orangensaft. Vera und Mads schwelgten in Erinnerungen an ihre frühen Jahre, als sie regelmäßig so aßen, während Bandit staunte, wie gut alles schmeckte. „In den Slums ist Orangensaft buchstäblich Katzenpisse.

Verätzt meine Innereien. Bei diesem frisch gepressten Zeug kann ich tatsächlich spüren, wie die Nährstoffe in meinen Körper gelangen. Ich könnte mich daran gewöhnen.“

Vera lehnte sich zurück und warf Bandit ein schelmisches Grinsen zu. „Dann erzähl doch mal, B... Ich glaube, ich habe letzte Nacht merkwürdige Geräusche aus deinem Zimmer gehört. Hattest du Besuch?“

Bandit wurde rot. „Oh ja, ich meine... hatte ich, heheh. Eines der Mädchen von der Party ist vorbeigekommen und wir hatten Spaß. Aber warte... hast du, äh, alles gehört?“ „Jedes Wort“, neckte Vera.

Mads fügte grinsend hinzu: „Ich auch.“

Vor Verlegenheit bedeckte Bandit sein Gesicht. „Oh mein Gott, Leute, es tut mir so leid! Ich habe mich... im Moment verloren, schätze ich? Ich habe nicht gemerkt, dass die Wände so dünn sind.“

„Alles gut, mein Freund“, lachte Mads und klopfte ihm beruhigend auf den Rücken. „Schön, dass du Spaß hattest.“ Die Verbindung zwischen ihnen vertiefte sich. Sie begannen, sich wie eine Familie zu fühlen.

Waren sie verschieden? Ja. Konnten sie sich gegenseitig in den Wahnsinn treiben? Ebenfalls ja. Und es würde noch viel, viel schlimmer werden – aber auch besser.

Ein Auto, das bereits vor dem Hotel auf sie wartete, brachte sie schnell zu Rentoths Schneider. Der Schneider erwies sich als genau so unausstehlich wie der Mann, der sie dorthin geschickt hatte. In einer eleganten, minimalistischen Boutique weit vom rauen Charm, den sie kannten, entfernt, umkreiste er die Band und begutachtete sie mit geübter Verachtung.

„Schwarze Anzüge, makellos geschneidert. Klare Kanten. Elegant und trotzdem Respekt einflößend“, rezitierte der Schneider monoton. „Die Dame wird einen Blazer tragen – perfekt angepasst. Zuversicht ist der Schlüssel. Ich erwarte Perfektion heute Abend.“

Bandit rollte mit den Augen. „Ernsthaft? Wir werden wie Investmentbanker aussehen.“

Vera blinkte finster drein und zupfte gereizt am Ärmel des Blazers, der ihr übergeworfen wurde. „Ich hasse das... Aber scheiße verdammt, ich sehe heiß aus.“ Sie nickte ihrem Spiegelbild anerkennend zu.

Mads rückte die Manschettenknöpfe unbeholfen zurecht.

„Wir sehen aus, als müssten wir wegen Betrugs vor Gericht und nicht zu einer Party.“

Bandit lachte dunkel. „Vielleicht ist das nicht ganz abwegig.“

Der Schneider räusperte sich demonstrativ. „Weniger Beschwerden, mehr Fügsamkeit. Das ist hier keine Verhandlung, es sind Mr. Rentoths Befehle.“

„Rentoth kann an seinen Manschettenknöpfen ersticken“, murmelte Vera leise vor sich hin.

Trotzdem fügten sie sich. Während sie sich in gespannter Stille ankleideten, war die unbeholfene Aufregung greifbar und wurde nur durch das ein oder andere bissige Kommentar oder bittere Lachen unterbrochen. Alle spürten sie einen merkwürdigen, berauschenden Nervenkitzel unter ihrem Unbehagen.

Vollständig gekleidet standen sie unbeholfen vor einem bodenlangen Spiegel. Bandit brach schließlich das Schweigen. „Wir sehen echt schick aus. Schaut euch meine gutaussehenden besten Freunde an!“ Er klopfte beiden leicht auf die Schulter. „Also los, gehen wir uns opfern!“ Vera schnaubte und grinste Bandits Spiegelbild an. „Nicht lustig!“

Mit einem letzten Blick in den Spiegel, wobei sie sich alle insgeheim fragten, worauf sie sich da eigentlich einließen, begaben sie sich zum wartenden Auto, das sie auf Ebene 18 bringen sollte.

EMPIRE FALL

Ebene 18 war surreal. In einen purpurroten, rhythmisch pulsierenden Farbton gebadet, ragte das gewaltige Bauwerk vor ihnen empor, beinahe so als hätte das Gebäude selbst einen Herzschlag. Bandit zupfte unbeholfen an seinem makellosen, engen Kragen.

„Ihr seht perfekt aus“, begrüßte Rentoth sie am Eingang lässig. Sein silbernes Haar glänzte gespensterhaft im roten Licht. Seine Augen verweilten zufrieden und dennoch berechnend auf jedem einzelnen von ihnen. „Der heutige Abend ist wichtig. Blamiert mich nicht.“

Drinnen breitete sich der Raum wie eine dunklen Kathedrale aus. Kerzenlicht flackerte über Steinwände, in die merkwürdige, unheilverkündende Symbole gemeißelt waren, und Schatten tanzten als maskierte Gestalten geräuschlos umherschweiften. Sie waren in Luxus gehüllt, der nur so nach Gefahr schrie. Die Luft war vor Weihrauch ganz trüb – süßlich, verlockend, beklemmend.

Mads lehnte sich zu Bandit herüber. „Das ist keine verflixte Party. Es sieht aus wie eine religiöse Messe, oder so.“

Bandits Antwort war ein knappes Lächeln: „Ich habe Ähnliches an Milizveranstaltungen gesehen, aber nichts so... krasses.“

Rentoth hörte zufällig mit und trat beruhigend näher. „Entspannt euch. Es ist Theater. Nehmt es nicht zu wörtlich.“

Als das Trio sich tiefer hineinbegab, trat eine eindrucksvolle Gestalt mit vergoldeter Maske auf die Bühne. Seine nachhallende Stimme füllte den Saal mit Themen über Rebellion, Ambitionen, Macht – Worte, die darauf ausgelegt waren, die Seele aufzuwühlen und den Magen umzudrehen. Bandit wurde flau im Magen, Adrenalin vermengte sich unangenehm mit dem Flux, das er vorher heimlich inhaliert hatte.

Rentoth lehnte sich zu ihnen, seine Stimme leise aber deutlich. „Ihr seid dran.“

Vera blinzelte heftig, Unglauben deutlich auf ihrem Gesicht. „Wir sind dran? Wovon redest du?“

„Ihr seid nicht zum Zuschauen gekommen. Heute Abend werdet ihr euer Gelübde ablegen.“ Rentoths Stimme war täuschend ungezwungen. „Es ist symbolisch aber unverzichtbar. Jeder hier hat es abgelegt.“

Mads' Kiefer spannte sich an. „Das ist mehr als wir abgemacht hatten.“

Rentoths Auftreten veränderte sich fast unmerklich – Stahl unter Seide. „Nein. Das ist exakt, was wir abgemacht hatten. Kein Gelübde, kein Deal.“

Bandit zögerte und warf einen Blick zu Vera. Ihre Augen brannten vor hin und her gerissener Entschlossenheit; sein Puls beschleunigte sich.

Sie hatten eine Grenze überschritten, eine Schwelle jenseits derer es kein Zurück mehr gab. Sein Stolz und seine Ambitionen brüllten lauter als die Zweifel. „Lasst es uns tun“, sagte er leise.

Vera nickte langsam. Gedanken an das abschätzig Grinsen ihres Onkels und an ihren egoistischen Bruder wirbelten durch ihr Herz und schürten ihre Entschlossenheit. „Also gut.“

Mads stand wie angewurzelt da, während der Geist seines

Bruders Aksel Warnungen in sein Ohr flüsterte. Er sah seine Freunde an und fühlte deren Verzweiflung seine eigene widerspiegeln.

„Lasst es uns einfach hinter uns bringen“, sagte er schließlich mit kaum hörbarer Stimme.

Sie traten ins Rampenlicht und Kerzen flackerten um sie herum. Eine maskierte Gestalt in uralten aussehenden Roben wendete sich feierlich an sie:

„Schwört ihr, euch, Körper und Geist, der Miliz zu verschreiben – euch aus der Unbekanntheit zu erheben und um jeden Preis Größe zu erlangen?“

Bandit sprach als erstes, seine Stimme trotzig aber angespannt. Er konnte Flux immer noch in seinem Atem schmecken. Tief im Inneren wusste er, dass er nicht nur für sich sprach – er zog seine Freunde da mit hinein. Aber es war der einzige Weg, den er sehen konnte. „Ja, ich schwöre.“

Vera folgte. Ihre Kehle schnürte sich zu, aber ihre Stimme blieb ruhig. Sie dachte an ihren Onkel, daran, aus ihrer Familiengeschichte gestrichen worden zu sein, und an die Chance, diese wieder neu zu schreiben.

„Ich schwöre“, sagte sie, mehr für sich als die anderen. Alle Augen richteten sich auf Mads. Er zögerte. Aksels Gesicht blitzte vor seinem Geiste auf – dann das seiner Mutter, dann Emmas. Er glaubte, sie alle zu hintergehen. Dieses Gelöbnis war nicht einfach nur Worte; es war eine Grenze. Und sobald er diese einmal überschritten hatte, gab es kein Zurück mehr. Seine Stimme kam leise und unsicher heraus. „Ich schwöre.“

Die maskierte Gestalt hob ihre Hände.

„Jetzt wiederholt die uralten Worte. Sobald ihr sie laut ausgesprochen habt, seid ihr unserer Sache für immer verpflichtet.“

„IZE WAID SEH.“

Die drei tauschten unbehagliche Blicke. Dann sagten sie gemeinsam:

„IZE WAID SEH.“

Gejubil brach um sie herum aus, tosend und dumpf. Keiner von ihnen lächelte.

Die düstere Stimmung schlug rasch in hedonistische Ausgelassenheit um.

Von den Schatten aus sahen Rentoth und Zero lautlos zu.

„Sie haben es uns abgekauft“, murmelte Zero und nahm einen langsamen Zug von seiner Zigarre. „Aber können wir auf ihre Loyalität zählen?“

Rentoths Augen verengten sich kalt. „Wir brauchen kein Vertrauen. Ehrgeiz ist jetzt ihre Leine. Sie sind jetzt schon von ihrem Hunger besessen. Sie glauben, sie sind frei – aber sie gehören uns.“

Zero atmete langsam aus und beobachtete die Band. „Was passiert, wenn sie es bemerken?“

Rentoth grinste unbekümmert. „Bis dahin werden sie längst getan haben, was wir von ihnen wollen.“

Mitten im feierlichen Treiben saßen Vera, Bandit und Mads zusammen, da sie bei der ganzen Bizarrität um sie herum, den Drang hatten, einander nah zu sein.

Mads fragte: „Wisst ihr eigentlich, was wir gerade gesagt haben? Ich weiß nicht mal, was das für 'ne Sprache war.“

„Keinen Schimmer“, sagte Vera.

„Wir sollten echt anfangen, vorsichtiger zu sein“, fügte Mads hinzu.

Bandit sagte, „Vorsicht ist nicht, was uns hergebracht hat, Leute“, um seine Freunde zu beruhigen... und sich selbst.

Bald gesellte sich Rentoth zu ihnen und erklärte, dass „IZE WAID SEH“ das Glaubensbekenntnis der Miliz war. Es war in der uralten Sprache von Elderise geschrieben – einer Sprache, die schon Jahrtausende ausgestorben war. Die Bedeutung? **„Dunkelheit ist mein Licht“**.

Rentoth sprang auf einen Tisch und verlangte die Aufmerksamkeit des Raumes. Er sprach von Rebellion und Glauben und dem Tag des jüngsten Gerichts.

Er sagte, Empire Fall war nun ein bedeutsamer Teil der Miliz und dass Bandit, Vera und Mads für all die Schwierigkeiten, die ihnen in den Slums und Mittleren Ebenen begegnen würden, Immunität gewährt werden solle. Er schloss damit ab, laut „Die Miliz erhebt sich!“, zu rufen.

Vom Abend erschüttert und im Unklaren darüber, was soeben passiert war, begab sich die Band zurück auf ihre Zimmer. Bandit hatte keine Lust, jemandem eine Nachricht zu schreiben. Sie schliefen alle in Mads' Zimmer, da sie immer noch das Bedürfnis hatten, bei einander zu bleiben. Was soeben passiert war, fühlte sich zu fremdartig an.

Am nächsten Tag, als sie endlich zurück in den Slums waren, kam es ihnen vor, als seien sie auf dem Trip um 10 Jahre gealtert. Für sie waren nun Meetings mit Buchhaltern organisiert worden, Finanz-Typen, Tourmanager und bildende Künstler. Der Preis, den sie dafür gezahlt hatten, schien mehr als fair. Vorerst.

10. AntiDivine_1

EMPIRE FALL

Zurück in den Slums ging alles sehr schnell. Rentoth und Zero übersandten der Band einen Vertrag, welchen sie ohne zu Zögern unterschrieben (keine Anwälte in den Slums). Mads erhielt das Geld schnell. Er besaß noch sein Bankkonto – ein weitere seltene Leistung in den Slums – aus seiner Zeit in den Höheren Etagen. Vera besaß auch eines, aber die Band vertraute Mads die Finanzen an. Sie erhielten einen Vorschuss von 50,000 Sol. Ein Vermögen in den Slums, aber ein bescheidener Betrag gemessen am Standard der Höheren Ebenen. Sie mussten geschickt vorgehen. Mads, der Stratege, hatte ein paar Richtlinien: „Keine neue Ausrüstung, keine verrückten Klamotten... Vorerst glaube ich nicht mal, dass wir unsere Jobs kündigen sollten. Lasst uns geschickt damit umgehen. Lasst uns in Merch und so Zeug investieren. Vielleicht ein paar Plug-ins, aber das war's.“ Sie stimmten zu.

Über die nächsten Monate hinweg, schrieb die Band weitere Songs und hatte Auftritte in den Slums, die immer überfüllter wurden. Die Nachricht über Empire Fall verbreitete sich schnell. Die Menschen begannen sogar, von den oberen Ebenen herunter zu reisen, um sie zu sehen. Die Band verkaufte ihre limitierten Kassettenaufgaben immer wieder restlos. Mads und Vera begannen, ihre Familien mit ihrem bescheidenen Einkommen zu unterstützen. Ihre Verbindung vertiefte sich.

Bandit blieb außergewöhnlich fokussiert – er arbeitete an seinem Handwerk, lernte die Kunst des Songwritings mit seinen Bandkollegen, las Bücher, schaute Filme.

„Vielleicht höre ich auf, ein Vollidiot zu sein“, sagte er eines Tages bei der Probe.

„Keine Chance“, entgegnete Vera halb im Scherz.

Sein Flux-Konsum hatte sich zu einer „Frag nicht, sag’s nicht“ Situation entwickelt. Er nahm es meist Abends, um runterzukommen. Er dealte noch, aber die Leute begannen ihn zu erkennen. Er wusste, dass er bald aufhören musste, konnte es sich aber noch nicht leisten.

Mads, der wie immer vorausdachte, wurde mit ihrem Live-Setup zunehmend frustrierter. Er hatte eine Idee.

„Leute, denkt ihr, wir sollten ein paar weitere Musiker anheuern, um den Sound auf der Bühne fetter zu machen? Ich hasse es, auf Backingtracks angewiesen zu sein.

Vielleicht könnten wir ein paar Freunde fragen? Stellt euch eine zweiten Gitarristen vor, einen Bassisten, vielleicht ein paar Klavier/Synth/Laptop Leute... alles live gespielt und gesungen. Das wäre episch. Ich hasse die ganzen Backingtrack-Bands. Es könnte uns einen Vorteil verschaffen.“

„Oh Alter, das ist mega! Aber... ich weiß nicht, was ich davon halten soll, andere Leute in dieses komische Wirrwarr reinzuziehen, in das wir uns gebracht haben. Außerdem – wird Rentoth uns das überhaupt tun lassen?“

„Scheiß drauf, was Rentoth denkt!“ Bandit stand aufgebracht von der Couch auf. „Ich sage, wir machen sie anonym. Wir setzen ihnen Masken auf. Jeder auf diesen Milizveranstaltungen trägt sowieso eine Maske. Auf diese Art können wir sie schützen. Außerdem sähe es mega abgefahren aus. Und mit einem Haufen maskierter Abartiger, die headbängen?! Woohoo! Pandämonium! Massen-Eskalation!“

Vera und Mads nickten interessiert.

Veras Gesicht erhellte sich.

„Meine Freundin Sophie ist irre gut am Klavier. Sie kann auch singen. Ihr habt sie schon ein paar Mal getroffen.“ „Oh ja, sie ist gut“, sagte Mads, dessen Gedanken sich bereits vor Ideen überschlugen. „Kennen wir noch jemand anderen? Ich nicht... aber wir könnten Werbung machen und herumfragen.“

Innerhalb einer Woche hatten sie Sophie (Klavier/ Backing Vocals), Riker (Bass) und Roman (zweite Gitarre) rekrutiert. Alle waren begeistert mitzumachen, selbst als sie erfuhren, dass sie Sessionmusiker waren – nur für die Liveshows. 100 Sol für eine Nacht waren nicht großartig, aber besser als jeder andere Job in den Slums.

Das Rentoth/Miliz Zeug schien sie nicht zu beunruhigen, selbst nachdem die Band sie warnte, wie bizarr es werden konnte.

Normal schaffte man es nicht aus den Slums heraus. NIE. Diese neuen Live-Mitglieder waren bereit, alles zu für diese Chance zu riskieren.

Mads, Bandit und Vera hatten ihren „Laptop Typen“ noch immer nicht gefunden. Diese Rolle setzte immenses technisches Können voraus – beinahe wie ein zweiter Musikdirektor (nach Mads, natürlich). Keiner, den sie zur Probe performen ließen, schaffte es, zu überzeugen. Mads wusste, wer perfekt gewesen wäre. Falls er denn noch lebte. Aksel.

Die erste Probe als sechs-köpfige Band war wild. Die Songs klangen noch gefährlicher. Die Energie zwischen den Mitgliedern war elektrisierend.

Die Masken wirkten bedrohlich und riefen genau das Gefühl hervor, nach welchem Mads gesucht hatte – „auf der Bühne konnte alles passieren.“ Vera und Bandit zehrten vom Chaos und sprangen wie Verrückte umher. Sophie war nicht nur geübt am Keyboard und eine erfahrene Backup Sängerin – sie konnte sich die Seele aus dem Leib brüllen. Eine ideale Unterstützung für Bandit, wenn sich Gesangsteile überschneiden.

Roman and Riker gingen ab wie Vera und headbangten synchron.

Und sie waren solide. Richtig solide. Alle konnten spielen. Alle hatten Frust zu verheizen.

Die perfekte Kombination.

Etwa eine Woche nach dieser Probe hatte Bandit während einer seiner Flux-befeuerten, kreativen Sessions eine Idee. Er wartete bis zum nächsten Tag, es den anderen zu erzählen.

„Was wenn wir die maskierten Leute ‚Militante‘ nennen? Und ihnen Nummern geben? Äh, also eigentlich wären wir Militant 1, 2 und 3, richtig? Dann nennen wir sie 4, 5 und 6. Wir fügen ein S davor, für ‚Slums‘. Dann wäre Roman S004, Riker S005 und Sophie S006?“

Sie liebten die Idee. Den Flair, die Anonymität – alles passte zu Empire Falls Atmosphäre. Mit einem Vorbehalt: Sophie rümpfte die Nase. „Kann ich S007 sein statt S006? Sieben ist meine Glückszahl.“

Bandit blinzelte. „Im Ernst?“

Sie nickte. „War sie schon immer. Ich... harmonisiere einfach nicht mit der Sechs.“

Vera zuckte die Achseln. „Von mir aus.“

Bandit grinste. „Cool. Dann heben wir die S006 für unseren fehlenden Laptop-Typen auf.“

Überraschenderweise fand Rentoth die Idee gut. Ihm schien es, als nehme die Band das Milizthema an – integrierte es in ihre Identität. Er merkte nicht, worauf Bandit wirklich aus war.

Keiner tat dies.

Er wurde scharfsinnig. Selbst für einen Junkie.

Ein paar Wochen später, spielten Empire Fall bei ihrer ersten Milizveranstaltung.

Eine riesige Lagerhalle in den Slums. Vielleicht ein paar tausend Leute. Empire Fall hatte bisher noch nie für mehr als hundert gespielt.

Maskierte Leute – eindeutig von den oberen Ebenen – waren überall. Slummer auch.

Waren sie hier, um die Band zu sehen? Für die Politik? Weil sie nichts anderes zu tun hatten? Ja, all das.

Düstere Goth-Musik dröhnte aus den Lautsprechern. Die Stimmung passte weniger zu einer politischen

Versammlung als zu einem dekadenten Underground-Rave.

Einige Räume enthielten Leute, die über Politik sprachen,

andere waren voll mit Getrommel, Sex, Lärm. Dekadenz.

Opulenz und Armut, auf Kollisionskurs mit der Natur.

Vera versammelte die Truppe hinter den Kulissen. Sie

steckten die Köpfe wie eine Sportmannschaft zusammen.

„Leute. Lasst uns die Seltsamkeit ignorieren. Dies ist unsere

Chance zu zeigen, was wir drauf haben. Scheiß auf Rentoth

–“ (Er stand hinter ihr und begann zu grinsen) „– scheiß auf

alles außer UNS. Macht euren Teil. Und vergesst nicht, Spaß

zu haben.“

Bandit nickte stumm.

Empire Fall riss die Hütte ab. Die Energie war primitiv. Die

Masse tobte nach jedem Song. Sie hatten sie im Griff.

Als die maskierten Militanten mit ihnen auf die Bühne

kamen, erreichte die Neugier der Menge einen Höhepunkt.

Leute tuschelten, zeigten mit dem Finger. Handys wurden

gezückt.

Wer waren sie? Waren sie ein Teil der Miliz? War es ein

Statement oder ein Werbegag?

Das Rätsel machte es umso spannender.

Vor dem letzten Track trat Bandit vor das Mikrofon. „Wir

sind Empire Fall. Wir sind die Miliz. Niemand anders ist es.

Glaubt nichts anderes, was ihr hört. Dies hier,“ er zeigte auf

die maskierten Musiker hinter ihn, „ist die WAHRE MILIZ.

Nicht diese reichen Arschlöcher dort, die uns zu verwickeln

versuchen, wie man rebelliert.“

Dann drehte er sich zu Renoth, der in der Nähe der Bühne

stand.

„Ich habe das Mikro und du nicht. Vergiss das nie.“

Er grinste. „Das letzte Lied heißt ‚*AntiDivine*‘ und wir

widmen es Rentoth, dem Sackgesicht.“

Die Menge flippte aus.

Mads blinzelte verblüfft. Vera entkam ein kurzes, schrilles Lachen – halb Aufregung, halb Panik.
Das hatten sie nicht geplant.
Aber scheiße verdammt... es fühlte sich gut an.
Rentoth lächelte nur.
Schaut euch diesen kleinen Pisser an, dachte er. Vielleicht habe ich ihn unterschätzt.

11. AntiDivine_2

EMPIRE FALL

„Verdammt noch mal, hättest du uns nicht vorwarnen können?“

Vera war stinksauer.

„Ich hab’s nicht gründlich durchdacht“, gab Bandit zu. „Die Idee kam mir wenige Stunden vor dem Auftritt. Außerdem, selbst wenn Rentoth ernsthaft angepisst wäre, hätten du und Mads plausibel vertretbare Abstreitbarkeit.“

Mads klinkte sich ein: „Das war nicht deine alleinige Entscheidung! Wir sind eine Band. Wir müssen solche Entscheidungen ausdiskutieren und zusammen treffen.“ Er begann, mit starrem Blick auf den Boden in einem engen Kreis zu laufen.

Dann stoppte er. Sein Ton wurde ruhiger.

„Naja... ich muss schon sagen... das war ziemlich abgefahren, Alter.“ Er trat näher und ahmte einen Fausthieb auf Bandits Kiefer nach bevor er ihn in eine Umarmung zog.

„Du verrücktes Genie.“

Vera nickte zustimmend.

„Man muss es dir schon lassen, B. Dank dir hab ich da draußen Gänsehaut bekommen. Und ‚AntiDivine‘ war der perfekte Abschluss. Als du die Bridge gesungen hast und das Publikum angefangen hat, mitzusingen, dachte ich, die Hütte fängt zu brennen an.“

*„Humans die
Gods die
Regimes die
Art survives“*

*„Menschen sterben
Götter sterben
Regime sterben
Kunst überlebt“*

Als die Band hinter der Bühne weiter feierte, betrat Rentoth, der wie beiläufig in einer kleinen Schale Beeren herumstocherte, den Raum. Still. Beobachtend. Rentoth fing Bandits Blick auf.

„Die Leute haben euer Set gefeiert. Und deine kleine Nummer am Ende? Sehr unterhaltsam. Komm mal mit.“ Bandit warf Vera und Mads einen Blick zu, zögerte und folgte Rentoth dann aus dem Raum.

Rentoth lies die letzte Beere in seinem Mund verschwinden und wirbelte zu Bandit herum, ihre Gesichter nur Millimeter auseinander.

„Dachtest du, das sei cool, huh? Denkst du, ich sei jetzt besorgt? Nein. Das war GROSSARTIG. Du sahst dort oben aus wie ein richtiger, verickt rebellischer Rockstar. Du hast es mir gezeigt! Guter Junge!“

Er hab Bandit einen verächtlichen Stupser auf die Nase. Bandit schob seine Hand aggressiv von sich, aber bevor er etwas sagen konnte, fuhr Rentoth mit seiner Schimpftirade fort.

„Was du nicht zu begreifen scheinst ist, dass ich im Besitz deiner Karriere bin. Und je besser du wirst, je cooler du rüberkommst, je rebellischer du dich verhältst, desto mehr gewinne ich. Also nur zu. Mach mich zu deinem Sündenbock. Solange es die Meute schluckt, bin ich ganz dabei. Glaubst du, es interessiert mich einen Dreck, was diese Schwachköpfe von mir denken? Ach. Die süßen kleinen Insekten. Tatsächlich will ich, dass sie mich hassen. Sie alle. Mir egal. Es dient meinem Ziel.“

Rentoth trat einen Schritt zurück.

„Wenn du mich jetzt entschuldigen würdest, ich hab wichtigere Aufgaben, um die ich mich kümmern muss. Genieße den Abend am Kindertisch.“

Und einfach so drehte er sich herum und eilte davon.

Bandit war nicht einmal zu Wort gekommen. Wie auch immer. Er war offensichtlich super aufgebracht. Scheiß auf ihn.

Bandit ging zu seinen Bandkollegen zurück.

Vera und Mads fragten ihn nach dem Gespräch. Vera lachte. „Er hat nur versucht, sein Gesicht zu wahren. Du hast ihm aber definitiv ans Bein gepinkelt.“

Die Band unterhielt sich über die Show – was gut lief, was nicht – und gab ihren neu ernannten, maskierten Gefolgsleuten deren Anteil an den Einnahmen.

Mads wollte sicherstellen, dass sie sich alle wertgeschätzt fühlten, aber auch, dass sie das Ziel nicht aus den Augen verloren.

„Ihr habt heute alle gute Arbeit geleistet! Ich seh’ mir die Aufnahme morgen an und schau’, was wir alle besser oder anders machen könnten. Aber es war eine fantastische erste Show als sechs-köpfige Band!“

Bandit konnte nicht widerstehen.

„Er wird sich stundenlang detailliert die Aufnahmen anschauen! Schau Mads, dir gefällt Sport ja DOCH. Aber wenn man bedenkt, dass du wie ein 55-Jähriger denkst, überrascht es mich nicht.“

Sie lachten alle, tranken noch ein paar Gläser zusammen und machten sich keine Gedanken darüber, was auf dem Event passierte. Nichts von alledem ging sie etwas an. Sie hatten ihre Aufgabe erledigt. Es war Zeit nach Hause zu gehen.

BANDIT

Sophies Zuhause war in der Nähe von Bandits, also bot er an, sie nach Hause zu begleiten, um dafür zu sorgen, dass sie sicher ankam. Sie war den ganzen Tag über darauf konzentriert gewesen, bei der Show alles richtig zu machen, aber als die Nacht sich abkühlte und der Lärm nachließ, begann sie sich zu öffnen. Sie lachten über Romans akrobatische Einlagen auf der Bühne, über den

Tontechniker, der die Band eindeutig hasste, und die merkwürdigen Energydrinks, auf die Riker vor Auftritten schwor. Alles nicht ganz ernst gemeint. Bandit erzählte ihr wie neidisch er auf sie und die anderen maskierten Milizmitglieder war, weil sie hammergeile Outfits tragen durften, und er, Vera und Mads nur Straßenklamotten. Dann sprachen sie unablässig davon, warum sie beide Vera und Mads so bewunderten. Er konnte nicht aufhören, davon zu erzählen, wie er täglich von ihnen lernte und wie er anstrebte, ein so guter Mensch zu werden wie sie es waren. „Ich habe noch einen langen Weg vor mir!“

Sophie erwiderte, dass er selbst auch „ein ziemlich einzigartiger Typ“ war.

„Einzigartig, ja. Gut... wär ich mir nicht so sicher“, sagte er. Sie sprachen über Bücher, die sie mochten (Bandit arbeitete hart daran, „kein so Schwachkopf“ mehr zu sein, wie er es gerne nannte, und gab sich Mühe, mehr zu lesen), über Lieder, die sie mochten – all das ganze Zeug.

Als sie vor ihrer Tür ankamen, streckte Sophie ihre Hand aus und berührte Bandit am Arm.

„Du warst heute Abend echt beeindruckend, B.“

Bandit hasste Komplimente, aber dieses gefiel ihm.

Er wurde rot. „Ach hör auf. Ich versuche doch nur, mit euch allen mitzuhalten.“

Sophie hielt seinen Blick und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

„Gute Nacht. Wir seh’n uns morgen bei der Probe. Ich fürchte Kapitän Mads wird uns richtig hart rannehmen!“

Bandit sah zu, wie sie im inneren ihres bescheidenen Zuhause verschwand, das sie mit ihrer Familie teilte. Zum ersten Mal seit Tagen, griff er nicht gleich nach einer Kartusche als er nach Hause kam.

Er kippte einfach um und schlief friedlich ein. Und schlief besser als in den Monaten zuvor.

VERA UND MADS

Auf der anderen Seite der Slums saß Vera unterdessen am Tisch der Nakamura Familie und hielt eine abgesplitterte Teetasse in den Händen. Mads stand mit verschränkten Armen an die Küchenzeile gelehnt, während sein Blick zwischen ihr und dem verschlissenen Linoleumboden hin und her huschte.

Seine Mutter befand sich im anderen Zimmer und summte vor sich hin. Emma war ausgegangen. Die Wohnung fühlte sich ungewöhnlich ruhig an.

„Das Essen deiner Mutter riecht großartig“, sagte Vera. Mads grinste. „Sie würde dich nie gehen lassen, bevor sie dich verköstigt hat, das weißt du. Eine Familie kümmert sich um einander.“

Vera lächelte und seufzte dann. „Was ist mit Bandit, hm? Ich weiß nicht so recht. Es scheint mir, als hätte ich ihn unterschätzt. Er ist einfach so ungezügelt, weißt du? Aber du hast recht – da ist auch Genialität in ihm. Wir müssen nur sicherstellen, dass er es auf positive Art auslebt. Ich mache mir manchmal Sorgen um ihn... seine mentale Verfassung.“

Mads nickte. „Ich stimme zu. Er ist unser Funke. Ohne ihn, gibt es kein Wir. Und ich beginne zu glauben, dass er ein großartiger Anführer wäre, wenn er seine Finsternis in Schach hält. Weißt du eigentlich, dass er noch Flux nimmt?“

„Hab' ich mir gedacht, ja. Ich hab' gestern ein paar Kartuschen im Badezimmer gefunden. Solange er sicherstellt, dass es die Band nicht stört, würd' ich vorschlagen, dass wir unsere Klappe halten.“

„Da stimme ich dir voll zu.“ Mads sah nachdenklich drein.

„Als Rentoth heute Abend hereinkam, hab' ich etwas bemerkt. Hast du schonmal festgestellt, dass – äh – Bandit und Rentoth sich sehr ähnlich sind? Also im Grunde, meine ich? Ich weiß, dass sie ganz unterschiedlich sind, aber ich weiß auch nicht... es scheint diese komische Verbundenheit zwischen ihnen zu geben.“

Vera sprang auf den Gedanken an.

„Du hast so recht. Zu allererst... beide HASEN Autorität. Und beide testen gerne Grenzen aus. Glaubst du, sie mögen sich heimlich?“

„Ich denke nicht, dass B das jemals zugeben würde, aber ich glaube es hundertprozentig. Ich bin mir nicht sicher, ob wir darüber erfreut oder besorgt sein sollen.“

„Ich auch nicht“, kam Vera zum Schluss. „Ich muss jetzt heim, Mads. Mein Vater wartet sicher schon. Außerdem muss ich vor Mitternacht noch meine Schritte voll kriegen – hab’ mein Tagesziel noch nicht erreicht!“

„Alles klar, du Irre! Pass auf dich auf!“

Als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, bekam Mads eine Nachricht von einer unbekanntenen Nummer:

„Hi Mads.

Ich hab’ euch bei der Milizveranstaltung heute Abend auf der Bühne gesehen. Es war unglaublich. Mein Name ist Oran und ich vertrete die Social Revolutionary Front (SRF). Ein gemeinsamer Freund gab mir deine Nummer.

Uns hat gefallen was ihr gemacht habt – Rentoth für seine hinterhältige Art und ruchlosen Ambitionen öffentlich an den Pranger zu stellen.

Ich bin vorbei gekommen, um zu sehen, was er wirklich vor hat. Wir glauben, der Feind sind die Oberen Etagen. Wir glauben, die Slums und Mittleren Ebenen könnten vielleicht was dagegen tun.

Wärt ihr für ein persönliches Treffen bereit?“

Mads konnte nicht glauben, was er da las.

ICH WILL DOCH EINFACH NUR GUTE MUSIK MACHEN, VERDAMMT NOCH MAL! Mit dem Scheiß setz’ ich mich heute nicht mehr auseinander.

Er gab seinen Eltern und seiner Schwester einen Gutenachtkuss und ging direkt ins Bett.

Morgen würde ein harter Tag werden und er musste noch die Aufnahmen anschauen.

Er sollte sich besser ausruhen.

12. SILENCE

Am nächsten Tag ging es zurück in den Probenraum. Mads stand vorne im Raum, ein Whiteboard übersät mit Songtiteln und Set-Notizen hinter ihm. Sophie stimmte ihr Keyboard, Roman fummelte an seinem Pedalboard herum und Riker macht von der Couch aus Witze. Bandit, der ungewöhnlich still war, lehnte in einer Ecke. Vera stand mit verschränkten Armen da und beobachtete ihn.

Mads war immer noch von der Nachricht, die er vorige Nacht erhalten hatte, ganz aufgewühlt. Oran. Der Name pulsierte wie leise Trommelschläge in seinem Hinterkopf. Aber er verdrängte es – so wie er es immer tat. Das Wichtigste zuerst: die Musik.

Er klatschte die Hände zusammen.

„Alles klar, gute Arbeit gestern Abend. Wir waren solide. Die Übergänge haben reingehauen. Die Energie war hoch, die Menge war richtig dabei. Ich werde mir die Aufnahmen später durchsehen, aber vorläufig denke ich, war es ein richtig vielversprechendes Set!“

Alle murmelten zustimmend. Sophie lächelte. Riker machte eine Scheinverbeugung. Roman warf ein Pick in die Luft und fing es wieder auf.

„Ihr seid der Hammer, Leute“, fuhr Mads fort. „Aber wir verlangen viel von euch. Und ihr stellt euch der Herausforderung. Also, ein ganz aufrichtiges Dankeschön von uns allen!“

Sie nickten und würdigten den seltenen Moment der Verletzlichkeit von Mads.

Riker konnte sich nicht davon abhalten, „den Moment“ anzusprechen: „Und ein Lob an Bandit dafür, dass er der Autorität eins ausgewischt hat.“

Er, Sophie, Vera und Roman jubelten und Mads erlaubte sich ein ehrliches Grinsen.

Vera fügte hinzu: „Unser furchtloser Anführer bringt mich manchmal auf die Palme, aber ich stell’ mir gern vor, dass er das Yin zu Mads’ Yang ist. Und ich... ich bin die Mutter, die von oben vergnügt über alles wacht.“

Der ganze Raum brach in Gelächter aus.

Nach eine Stunde detaillierter Nachbesprechung – und einer weiteren mit gemütlichem Gequatsche – bat Mads Vera und Bandit, unter sechs Augen mit ihm zu sprechen. Er musste ihnen von Oran erzählen.

Sobald die Tür hinter ihren Bandkollegen ins Schloss fiel (und nachdem Vera die Funken sprühenden Blicke zwischen Bandit und Sophie bemerkt hatte), wandte sich Mads an seine zwei Freunde.

„Ich hab’ letzte Nacht eine Nachricht erhalten. Von einem Typen namens Oran. Er ist Teil einer politischen Gruppe, die sich Social Revolutionary Front nennt. Slumextremisten, praktisch. Er fand super, was du gesagt hast, Bandit. Glaubt, wir könnten ihrer Sache behilflich sein...“

„Ist das dein Ernst? WARUM sollte uns das kümmern?“, schnitt Bandit ihm das Wort ab. „Leute denken jetzt plötzlich, ich sei radikaler Slummer, nur weil ich Rentoth gesagt hab’, er könne sich ins Knie ficken. Das bin ich aber nicht. Ich bin ein Individualist. Vielleicht ein Anarchist. Scheiße, ich weiß es selbst nicht mal! Aber eins weiß ich: KEINER schreibt mir vor, wie ich mich zu verhalten hab’. Ich werde nicht nach jemandes Pfeife tanzen, egal wie „gut“ die Sache klingt. Ich will mich einfach nur auf uns konzentrieren, unsere Musik, unsere Leben. Empire Fall könnte unser Weg nach draußen sein. Von Null auf Eins. Wer zum Teufel glaubt der Typ zu sein? Wenigstens hat Rentoth uns Geld angeboten.“

„Alles klar, B. Bis zum letzten Teil war ich ganz bei dir“, sagte Vera und verschränkte die Arme. „Falls es eine Chance gibt, das Leben in den Slums zu verbessern – zu

unseren eigenen Bedingungen – dann glaub' ich, sollten wir den Typen wenigstens mal anhören.

Bandit ließ nicht locker. „Du bist naiv, V. Dieser Typ will unseren Ruhm für seine eigenen Zwecke missbrauchen. Ich hab' ihn nicht getroffen, aber ich kenne ihn schon. Er ist aalglatt. Hüllt sich von oben bis unten in Gerechtigkeit und Revolution. Aber wann hat eine Band schonmal die Welt verändert? Wir sind doch einfach nur bekackte Troubadoure, die für ihr Abendessen singen.“

Mads beobachtete das Hin und Her, bevor er selbst sprach: „Ich schlage vor, wir treffen ihn. Hör'n, was er zu sagen hat. Bleiben zurückhaltend. Vielleicht gibt es da etwas, das wir übersehen.“

„Sicher, lass uns eine weitere Sache auf unseren übervollen Teller legen“, brummte Bandit.

„Hey“, blaffte Vera, „ich weiß nicht, wie's bei dir aussieht, aber ich hab' die Nase voll davon, so zu leben, während Rentoth sich darüber amüsiert, in seinem Leben niemals einen Besen halten zu müssen.“

Bandit seufzte. „Na gut. Lasst ihn uns treffen. Können wir jetzt weiter an den Songs schreiben? Ich bin nämlich richtig inspiriert.“

Sie taten es.

Mads antwortete Oran kurz danach. Das Treffen wurde für nächste Woche festgelegt, in der alten, verlassenen Nationalbibliothek der Slums.

Natürlich ist es dort, dachte Bandit augenrollend.

Ein paar Tage später mussten sie Rentoth wegen ein bisschen Marketingzeug treffen. Er buchte ihnen eine nette Suite auf Etage 14 – im selben Hotel wie bei ihrem ersten Showcase.

Interviews am ersten Tag, ein Photoshoot am zweiten Tag. „Kann's kaum erwarten, die Fotos niemals zu verwenden“, witzelte Vera als sie erfuhren, dass sie den Photoshoot machen mussten. Mads und Bandit waren der gleichen Meinung.

Nach dem Treffen, war Rentoth unsympathisch wie eh und je

„Die Presse fährt voll auf eure kleine Nummer ab, Bandit. Der Autorität eins auswischen – MIR! Haha! Wie genial. Du kleines Arschloch. Mehr Geld für mich. Nicht, dass ich es bräuchte, aber ihr wisst, was ich meine. Ehrlich gesagt, hätte ich es selbst nicht besser einfädeln können. Heute habt ihr ein paar Interviews im Hotel. Keiner wird sie lesen, aber sie werden dafür sorgen, dass Empire Fall den Leuten im Gedächtnis bleibt. Ich werde jemanden einstellen, der sich von nun an um diesen Scheiß kümmert – ich komme nicht wieder hier herunter. Die Luft ist toxisch. Ich verliere ein Lebensjahr, mit jedem Mal Einatmen. Wie auch immer, ihr seid bereit. Die Interviews werden nicht lange dauern. Ich habe eine Verabredung – muss los. Habt Spaß, ihr Dumpfbacken.“

Er ging.

Vera war verduzt, beinahe amüsiert. „Es ist echt beeindruckend, was für ein verdammter Arsch der Typ sein kann. Zehn von Zehn. Ein Meister der Vollidioten. Der Mozart der Geldsäcke.“

Mads nickte zustimmend.

Bandit antwortete nicht – er starrte auf sein Handy.

„Schreibst du mit Sophie?“, fragte Vera und kannte die Antwort bereits.

Bandit versuchte auszuweichen, aber nickte letztendlich.

„Solange du sie gut behandelst“, sagte Vera. „Sie ist eine gute Freundin.“

„Ich weiß nicht mal, ob sie mich mag“, murmelte Bandit.

„Sie sagt, sie sei sich nicht sicher, ob es so eine gute Idee ist, sich mit mir außerhalb der Band zu treffen. Ich bin ziemlich geknickt.“

„Ohhh, Bandit ist verknallt!“, neckte Vera ihn. „Schaut euch diesen Bad Boy an, ganz verlegen. Wie niedlich.“

„Sei ruhig. Ich mein's ernst.“

Mads, immer die Stimme der Vernunft, wies darauf hin, dass Sophie vermutlich die klügste Entscheidung traf. Bandit war das egal. Nicht wirklich.

Sie gaben die Interviews. Es lief ganz gut. Einige bescheuerte Fragen. Einige überraschend aufschlussreiche. Ein weiterer Tag im Büro.

Danach gingen Mads und Vera essen. Bandit blieb zurück. Er war müde.

Die Arbeit. Die Auftritte. Rentoth. Der Druck. Das steigende Ansehen. Oran. Sophie. Der Streit mit Vera. Das stumme Urteil in Mads' Blick.

Er prüfte nochmals die Tür, stellte sicher, dass sie weg waren.

Dann griff er in seine Tasche, zog eine Kartusche Flux heraus, riss sie auf und inhalierte das Ganze Teil genau dort auf der Hotelcouch.

Als er einatmete, kam ihm eine Zeile in den Sinn:

„All I want is silence. Every sound is violence.“

„Alles, was ich will, ist Stille. Jedes Geräusch ist eine Gewalttat.“

Er atmete aus.

Euphorie.

Benommenheit.

Ein bisschen zu viel genommen.

Das Bewusstsein verloren.

Dann, was sich wie eine Millisekunde später anfühlte, spürte Bandit eine Hand auf Schulter.

13. Unholy Grace

EMPIRE FALL

Er konnte sie riechen. Es war Vera. Mads war vermutlich auch hier.

Sie würden die Flux-Kartusche auf dem Boden sehen. Er war soeben auf frischer Tat ertappt worden.

Bandit, der immer noch high war, versuchte zu erklären und rechtfertigen, warum er etwas genommen hatte. Seine Stimme war langsam, sirupartig, halb-geschlagen.

„Es tut mir so leid, Leute. Es ist nur.. manchmal ersticken mich meine Ängste buchstäblich von innen. Flux – es hilft. Aber ich nehme es nicht wie damals –“

Vera unterbricht ihn.

„Schon okay, B. Wir sind da. Wir lieben dich. Lass uns später darüber reden. Schlaf dich aus. Vielleicht im Bett, nicht auf der Couch.“

Mads tätschelte seinen Rücken.

Bandit begann zu weinen. Er sagte nichts.

Mads und Vera umarmten ihn beide und halfen ihm ins Bett.

Morgen war ein neuer Tag.

Als Bandit endlich aufwachte, arbeitete Mads gerade an seinem Laptop, mit Kopfhörern auf. Vera war nicht da – vermutlich unten im Fitnessraum des Hotels am Trainieren. Merkwürdigerweise war die Stimmung friedlich.

Fühlte es sich so an, eine Familie zu haben?

Bandit nahm seinen Mut zusammen und sprach. Mads nahm eine Ohrmuschel ab und lauschte.

„Alles gut“, sagte Mads. „Vera und ich... wir wissen schon seit einer Weile, dass du immer noch was nimmst. Wir finden es nicht gut. Aber so lange du's unter Kontrolle hältst, ist es für uns okay.“

Er hilt inne.

„Pass einfach auf dich auf, okay? Wir brauchen dich in Höchstform.“

Bandit nickte unbehaglich, aber gerührt und sah dann weg.

Bald nachdem Vera zurück war, gingen sie alle wieder zurück nach Hause in die Slums.

Sie machten sich über den Kurztrip lustig, Bandit sprach über Sophie und Flux und sie alle wechselten sich ab, gehässige Bemerkungen über Renoth zu machen. Sie unterhielten sich über Lieder und warfen neue Ideen in den Raum.

Eine Familie, ohne Zweifel.

ORAN

Einige Tage später war es an der Zeit, Oran zu treffen. Sie gingen nach den Bandprobe zusammen los. Bandit war zögerlich.

Als sie an der Bücherei ankamen, entdeckte Oran sie sofort und stand auf, um sie zu grüßen.

Er war groß und gutaussehend, mit einer Brille und einem Kopf voller brauner Locken. Er trug einen Wollmantel und einen schweren Schal – im Gebäude drinnen – was Bandit sofort missfiel.

Sie bestellten sich Kaffee an einem kleinen Stand vor dem Gebäude. Oran zahlte.

Im Inneren, setzten sie sich an einen der massiven, mit Graffiti beschmierten Holztische.

Der Ort war unheimlich – eine perfekte Metapher für die Slums.

Einst war die Bibliothek ein Tempel des Wissens: Wissenschaft, Geschichte, Philosophie. Jetzt? Einfach

Reihen leerer Regale, Spritzen auf dem Boden und die ein oder andere Leiche. Eine solche tauchte mehrmals im Jahr auf. Ansonsten? War es ein toller Ort zum Lesen.

Oran führte das Gespräch.

„Leute, ich bin ein großer Fan. Ich war auf der Milizveranstaltung, weil ich versucht hab', herauszufinden, was zur Hölle Rentoth vor hat. Die Slums derartig aufzumischen – wo soll das enden? Was ist sein eigentliches Ziel? Als sie die Band angekündigt haben, dachte ich, ihr wärt ein Haufen Marionetten, die seine Botschaften nachbeten. Also könnt ihr euch meine Überraschung vorstellen, als ihr ihm quasi vor zweitausend Leuten gesagt habt, er solle sich sonst wohin ficken.“

Mads lächelte.

„Vielen Dank auch. Bandit war das Superhirn hinter diesem kleinen Moment auf der Bühne. Wir wussten nicht mal, dass er das sagen würde. Aber die Reaktion? Unbestreitbar.“

Er warf Bandit einen Blick zu.

„Außerdem... vielleicht haben wir ein wenig Einblick in Rentoths Machenschaften. Er hat es uns erzählt. Ganz geradeheraus.“

Während Vera und Mads Oran aufs Laufende brachten, sprach Bandit kaum etwas.

Er starrte nur sein Handy an.

Oran bemerkte es. Er versuchte, das Eis zu brechen.

„Ich fand wirklich toll, was du auf der Bühne gemacht hast. Das erfordert Mut.“

„Cool“, antwortete Bandit ohne Blickkontakt zu halten.

Oran fuhr fort.

Er hatte noch ein größeres Argument anzubringen.

„Wir bei der SRF glauben, Elderise ist an der Belastungsgrenze. Die reichen sind zu reich, die Slums zu arm. Wir brauchen die Authority, um Dinge zu verändern – radikal. Aber das wollen sie nicht. Und wenn man unsere Geschichte liest –“

Bandit stand auf.

Er blickte Oran in die Augen, jetzt nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt.

„Die Geschichte von Elderise ist uns scheiß egal. Und dein Anliegen ist mir *wirklich* scheiß egal. Ich sehe, wie du sprichst. Ich sehe, wie du dich kleidest. Du hast deine Ausbildung in den Mittleren oder Höheren Ebenen gemacht. Deine Familie ist vermutlich stinkreich. Muss schön sein – politische Meinungen zu haben, während wir, die Slummer, kämpfen, um nicht zu verhungern. Jetzt haben drei Kinder von dort unten endlich mal eine Chance, und du tauchst wie ein Aasgeier auf, der versucht, seine Krallen in uns zu schlagen?! Nee. Wir sind nicht Rentoths Lakaien – aber wir werden auch nicht deine sein. Ich warte draußen. Ich muss jemanden anrufen.“

Mads blinzelte, verblüfft vom plötzlichen Gefühlsausbruch. Vera bewegte sich nicht. Sie kannte Bandit zu gut, um überrascht zu sein.

Aber Oran wollte vor Bandit nicht klein begeben. Er stand auf und packte Bandit am Arm. Bandit wandte sich überrascht um.

„Alter. Fass mich verdammt noch mal nicht an.“

Oran ließ ihn los. Aber er war noch nicht fertig – noch lange nicht.

„Hör zu, Mann. Du hast recht. Ich komme tatsächlich aus einem reichen Elternhaus. Und vielleicht ist genau das der Grund, warum ich weiß, dass das System kaputt ist. Ich weiß, dass die Regeln, abhängig davon, wo man geboren wurde, anders sind – und das will ich ändern. Wollt ihr das nicht?“

Er atmete tief ein.

„Dieser Scheiß, den Rentoth abzieht? Er ist furchterregend. Und ich merke, dass ihr das auch so seht. Nur weil ich euch gegen den Strich gehe, heißt das nicht, dass ich falsch liege.“

Vera nahm Bandits Hand.

„B... du willst nur das Beste für uns. Das wissen wir. Aber du hast uns gebeten, Rentoth aussprechen zu lassen. Also lass

uns Oran auch aussprechen lassen, okay?“

Bandit schloss die Augen und atmete tief.

Seine Wut verebbte.

Er setzte sich wieder.

„Na dann. Rede.“

Oran nickte.

„Alles klar. Ihr wollt Genaueres wissen? Hier ist mein Vorschlag.“ Er lehnte sich vor, seine Stimme leise und bestimmt.

„Ihr macht einfach weiter wie bisher. Lasst eure Fangemeinde wachsen. Verbreitet eure Musik. Baut eure Karrieren auf. Haltet Rentoth und seine Freunde bei Laune. Und wenn es in den Slums dann wirklich zur Sache geht – und das wird es, weil man die Leute nicht für immer unterdrücken kann – werden wir, die SRF, übernehmen.“ Mit scharfem Blick hinter seiner Brille sah er sie nacheinander an. „Ihr müsst keine politischen Sprachrohre werden. Hinter den Kulissen werden wir unsere Verbündeten – und ja, wir haben einige aus sehr hohen Ebenen – informieren, dass ihr zu uns steht.“

„Also... ihr bittet uns quasi, einfach genau das Gleiche weiterzumachen?“, fragte Mads verwirrt.

Oran lächelte knapp.

„Sowas in der Art.“

Vera verschränkte die Arme. „Und was bringt dir das Ganze?“

Oran zuckte nicht mit der Wimper.

„Wir werden unser Netzwerk ausweiten. Denn wenn wir unseren Plan in die Tat umsetzen wollen, brauchen wir eine Armee.“

Er wandte sich an Bandit, der ihn anstarrte wie ein Wolf einen Priester.

„Du machst dir Sorgen um deine Karriere“, sagte Oran.

„Aber was passiert, wenn Rentoths Wunsch in Erfüllung geht? Dann wird es nicht mal mehr Karrieren geben.“

Das saß.

Oran setzte sich zurück und ließ die Stille sich ausbreiten.

„Ihr habt gesehen, was er aufbaut. Ihr habt den Druck bereits gespürt – die Gelübde im Kerzenschein, die Masken, das Gehabe. Rentoth will keine Bewegung – er möchte einen Kult. Und er will Empire Fall als seine Marionetten im Zentrum stehen haben, um seine Drecksarbeit zu machen.“ Er ließ das einen Moment länger in der Luft hängen.

„Denkt doch mal drüber nach. Ihr schuldet mir nichts. Aber ich denke, ihr wisst, dass dieser Zug auf die schiefe Bahn geraten ist.“

Bandit starrte eine Weile ins Leere. Dann sprach er.

„Und dieser Typ, den du beschreibst – dieser manipulative, teuflische, mächtige Oligarch, Rentoth... bist du dir sicher, dass du dich mit ihm anlegen willst? Du könntest einen Krieg anzetteln.“

Oran grinste.

„Der Krieg hat schon längst begonnen, Junge. Ich versuch' nur, ihn zu gewinnen.“

Das ließ sie alle verstummen.

Als sie sich zum Gehen erhoben, wandte sich Mads ein letztes Mal an Oran:

„Und was ist mit Zero? Machst du dir seinetwegen keine Sorgen?“

„Oh, doch“, sagte Oran. „Aber mit ihm befassen wir uns später. Rentoth mag zwar gefährlich sein – aber Zero ist auf einem anderen Level. Ich kann nicht glauben, dass ihr ihn tatsächlich getroffen habt. Fürs erste nehmen wir einen Schritt nach dem anderen.“

Bandit blieb zurück. Er wollte klar und deutlich sein.

„Nun... das ist echt verdammt beängstigend. Außerdem – ich will nur sicherstellen, dass du verstehst, dass wir noch keine Entscheidung getroffen haben.“

„Natürlich“, sagte Oran mit einem schmalen Lächeln. „Ich werde mich in ein paar Tagen wieder bei euch melden. Dann könnt ihr mir mitteilen, wie ihr euch entschieden habt.“

Als Bandit, Vera und Mads sich vom Treffen auf den

Heimweg machten, diskutierten sie hitzig über all die Möglichkeiten, wie dies schiefgehen konnte – sich mit beiden Seiten gut zu stellen und gleichzeitig nicht ganz den Verstand zu verlieren.

Dann vibrierte Bandits Handy. Eine Nachricht. Von Rentoth. „Du triffst dich jetzt also hinter meinem Rücken mit anarchistische Anführern, was? Lol. Wie süß. Ich sehe alles.“

Bandit hätte beinahe sein Handy fallen lassen.

Er sah sich um. Niemand, den er erkannte.

Wie zum Teufel hatte Rentoth von Oran erfahren?

14. Calling Me Away_1

Empire Fall

Vera, Mads und Bandit wussten, sie wollten alle das gleiche, im Wesentlichen. Die Band stand für sie an erster Stelle. Sie zogen alle an einem Strang – ein richtiges Team mit einem gemeinsamen Schwerpunkt und unbestreitbarer Chemie. Sophie, Roman und Riker brillierten ebenfalls in ihren Rollen. Doch die Außenwelt war das Problem. Hier waren sie verschiedener Meinung.

Mads mochte Oran. Bandit schätzte die Möglichkeiten, die Ihnen Rentoth verschaffte. Und Vera war gewillt, ihnen beiden einen Vertrauensvorschuss zu geben, solange es der Band half.

Fürs Erste waren diese Meinungsverschiedenheit bewältigbar.

Fürs Erste.

BANDIT

„Wie kommst du klar?“

In dieser Nacht meldete sich Sophie bei Bandit. Die beiden sprachen über das Treffen mit Oran. Sie kam vorbei. Sie teilte mit, wie erleichtert sie sei, dass Vera diese Sache zwischen Ihnen gutheiße. Sie gestand, dass Bandit ihr etwas Angst mache – ein brillanter aber flatterhafter Verstand mit tief verwurzelten Problemen.

„Das kann ich nicht bestreiten“, sagte er grinsend. Das brachte sie zum Lachen.

Sie sprachen über Philosophie und Bücher und Filme und wie am Arsch Elderise war. Bandit erklärte, dass er

manchmal so viel Wut empfand, dass er nicht wusste, wohin damit. Lieder zu schreiben half am meisten. Es gebe ihm ein Gefühl von Sinnhaftigkeit, sagte er. Sport zu machen folgte mit Abstand an zweiter Stelle. Und Flux... naja, Flux half, seinen Verstand abzuschalten. Die Zeit zu vertreiben. Deshalb mochte er es so gerne. Es ließ ihn sich leicht fühlen. Friedlich. Entspannt. Zufrieden. Er bot ihr welches an und Sophie lehnte ab. Sie bat ihn, vielleicht für eine Nacht darauf zu verzichten. Bandit dachte darüber nach – und schmiss die Kartuschen fort. Sie küssten sich. Sie gingen zusammen ins Bett.

Als er mitten in der Nacht aufwachte, schlief Sophie neben ihm – eine Hand nahe ihres Gesichts eingerollt, während der langsame Rhythmus ihres Atems den Raum wie ein Wiegenlied erfüllte. Bandit starrte an die Decke. Er fühlte sich... gut. Beinahe zu gut. Und das machte ihm eine Scheißangst. Eine Stimme in seinem Kopf flüsterte: „Du wirst es versauen. Das tust du immer.“ Er bewegte sich nicht. Wie zwischen Frieden und Panik erstarrt, blickte er einfach weiter an die Decke. Dann merkte er, dass Rentoth ihm einen Haufen Nachrichten geschickt hatte. Er öffnete den Verlauf, scrollte für eine Sekunde und schloß ihn dann bevor er alles lesen konnte. Er rückte näher und schlang seine Arme um Sophie, zog sie an seine Brust wie als einen Anker. *Ich mag dieses Mädchen wirklich*, dachte er. *Bitte lass es mich nicht verkacken.*

VERA & MADS

In derselben Nacht hingen Vera und Mads im Nakamura Haushalt ab. Emma, die ihren Bruder und Vera so sehr

bewunderte, war fassungslos.

„Ich kann nicht glauben, dass die SRF euch kontaktiert hat! Das ist so aufregend! Mein großer Bruder, der Rockstar! In der Schule geben sie deren Existenz nicht wirklich zu, aber alle wissen, dass es sie in Echt gibt.“

Vera und Mads tauschten einen besorgten Blick aus. Er legte seinen Arm um seine Schwester und schubste sie sanft in Richtung ihres Zimmers.

„Alles klar, hast du nicht noch Hausaufgaben zu erledigen? Lass die Erwachsenen reden.“

„Lol, was für Erwachsene! Du bist doch kaum älter als ich!“, sagte sie, während sie zu ihrem Zimmer ging. „Bis dann, V!“

„Bis bald, Emma.“

Vera wartete, bis die Tür ins Schloss fiel.

„Alter... wie sind wir in die ganze Scheiße reingeraten? Ich will doch einfach nur, dass wir eine Karriere haben können, weißt du? Warum versuchen all diese Leute, in unsere Arbeit zu puschen?“

Mads blickte nachdenklich drein.

„Keine Ahnung, V. Aber ich mach' mir definitiv Sorgen über das alles. Und Bandit... Er macht mir manchmal Angst. Aber irgendwie vertrau' ich darauf, dass er schon einen Ausweg finden wird. Seine Instinkte sind immer präzise, als hätte er im Blut, wie man mit dem ganzen Scheiß zurechtkommt. Wir müssen nur sicherstellen, dass er nicht komplett vom Weg abkommt. Diese Hassliebe zu Rentoth macht mir Sorgen.“

„Ja, da hast du vermutlich recht. Vielleicht sollten wir ihn fragen, wie sich sich tatsächlich kennengelernt haben. Er ist immer so ausweichend bei dem Thema.“

„Aber echt. Lass uns das morgen bei der Probe machen.“

BANDIT

Sophie weckte ihn am Morgen. Sie musste gehen, um ihren kleinen Bruder zur Schule zu bringen.

Sie küssten sich und umarmten sich und sagten *bis später*. Sie hatten beide einen Gesichtsausdruck, der sagte: *das könnte was Gutes werden*.

Etwas, das er schon sehr, sehr lange nicht mehr gefühlt hatte.

Bandit brachte endlich den Mut auf, Rentoths ganzen Nachrichtenberg anzuschauen. Er rief ihn an. Zu seiner Überraschung nahm Rentoth den Anruf sofort entgegen.

„Endlich. Du kleines Stück Arsch. Lass mich nie wieder so lange warten.“

„Dir auch einen guten Morgen, Sackgesicht.“

„Du musst dich mit mir treffen. Alleine. Morgen Abend. Bei mir zuhause auf der 99. Ebene. Mein Assistent wird dich in den Slums am Eingang des Aufzugs 340 abholen. Das ist der, der deinem beschissenen Haus am nächsten ist. Muss los.“

Er legte auf.

Bandit wusste nicht, wie ihm geschah. Aber er wusste, dass er gehen musste.

Und er war nicht sicher, ob er es den anderen sagen sollte.

MADS

Nach dem Frühstück begann Mads, an ein paar Track-Ideen zu arbeiten. Aber er war nicht ganz bei der Sache. Ein seltener Fall für jemanden, der so organisiert und fleißig war wie Mads.

Er musste zugeben: der Stress setzte ihm zu.

Er dachte immer wieder an Aksel und daran, dass er sich wünschte, ihn um sich zu haben. Er wäre das perfekte siebte Bandmitglied. Der fehlende Teil. Und ganz sicher würde er wissen, was bei diesem Wirrwarr zu tun war, in dem sich die Band wiedergefunden hatte.

Genau dann rief Oran an.

Ohne darüber nachzudenken, nahm Mads den Anruf an.

„Hey, Mads. Danke, dass ihr gestern gekommen seid. Ich hab’ mich gefragt, ob ihr schon Zeit hattet, über meinen Vorschlag nachzudenken.“

„Hey, Mann. Nicht wirklich und um ehrlich zu sein, sind wir alle etwas überwältigt. Vor sechs Monaten hab' ich noch in einer Fabrik gearbeitet und Musik als Hobby gemacht und jetzt fühlt es sich an, als würden uns all diese bedeutenden Akteure in entgegengesetzte Richtungen ziehen.“

„Das versteh' ich. Ich war vermutlich nicht ganz ehrlich, wie ich an deine Nummer gekommen bin. Aber ich kann das nicht über's Telefon besprechen. Ich glaube, wir sollten uns treffen. Nur du und ich. Wie sieht's mit morgen Abend aus, gleicher Ort?“

Mads war interessiert, in seinem Kopf schwirrten wilde Theorien.

„Okay, schätz' ich. Kann ich es den anderen denn erzählen? Ich hasse Geheimnisse.“

„Ich kann dir nicht sagen, warum, aber du solltest das wirklich nicht tun. Deiner Familie darfst du es auch nicht sagen. Komm alleine. Es ist sicherer für dich und deine Freunde.“

Mads stimmte widerwillig zu.

„Alles klar. Wir haben bis 20:00 Uhr Probe. Danach kann ich kommen.“

„Super. Wie wär's mit 22:00 Uhr. Bis dann. Tschau, Mads!“
Na toll.

Mads musste nun etwas vor Bandit verheimlichen – und vor seiner besten Freundin auf der ganzen Welt, Vera.

Irgendwie vermisse ich gerade mein altes Leben. Mir war zwar langweilig, aber wenigstens war ich nicht so gestresst.

VERA

Auf dem Rückweg von ihrem morgendlichen Lauf, bemerkte Vera, dass sie ebenfalls ihren Bruder vermisse.

Sie schickte ihm eine E-Mail von ihrem Handy:

„Hey, J. Ich wollte dir nur sagen, dass ich deine Entscheidungen verstehe. Aber ich vermisse dich gerade sehr. Ich könnte einen großen Bruder gebrauchen. Es gibt so viel, das ich dir erzählen will.“

-V“

Sie steckte ihr Handy zurück in ihre hintere Hosentasche und lief weiter.

Bald spürte sie eine Vibration an ihrer Pobacke.

Konnte es möglich sein...?

Jimmy hatte bereits jetzt geantwortet. Sie war perplex.

„Hey, V. Ich wollte mich schon länger melden. Tut mir leid, es war ziemlich hektisch hier oben. Mein Freund hat mir eure Band vorgespielt. Ich hab’ die inoffiziellen Live-Aufnahmen gesehen. Ihr seid unglaublich.

Ich weiß, dass ich dir einen Besuch schulde. Ich hab’ mir überlegt, heute Abend nach unten zu kommen, um mir dir und Dad ein bisschen abzuhängen. Was sagst du?“

15. Calling Me Away_2

Empire Fall

Vera musste noch ein paar Erledigungen machen (Gitarrensaiten und so Zeug), also kam sie etwas später im Proberaum/provisorischem Studio an. Sie war so aufgeregt, Bandit und Mads von Jimmy zu erzählen!

Als sie eintrat, fand sie die beiden in tiefer Diskussion über eine neue Hookline vor, in der es um die Menschen ging, die sie liebten und vermissten.

Bandit nannte es *Calling Me Away*. Es fühlte sich so unheimlich an, dass sie auf der Stelle erstarrte. Das Universum hatte eine komische Art, einem Dinge mitteilen zu wollen, dachte sie.

„Hey, V!“, riefen sie gleichzeitig.

„Bandit hat ein paar richtig schöne Worte zu diesem Track geschrieben, an dem wir gearbeitet haben.“

Sie war gespannt, sie zu hören, konnte aber nicht länger warten.

„Okay, ich kann's gar nicht erwarten, es zu lesen, ABER ich muss euch erst was erzählen... Jimmy kommt heute Abend nach unten! Um mich und Dad zu besuchen!“

Mads konnte es nicht fassen.

„Oh mein Gott, V, das ist großartig! Wie? Warum? Erzähl mir alles!“

Er rannte los, um sie zu umarmen. Bandit auch. Das fühlte sich toll an. Vera war zu Tränen gerührt.

„Ich hab' nur... Ich habe ihm heute morgen eine Mail geschrieben. Ich hab' ja nicht mal seine Handynummer. Ich hab' gesagt, dass ich ihn vermisse. Und er hat sofort geantwortet! Er hat gesagt, er wisse über Empire Fall

Bescheid! Er hat ein paar Live-Aufnahmen gesehen und die Leute da oben wissen von uns. Ein paar von ihnen tun das zumindest. Ich bin ganz aus dem Häuschen!“
Tränen. Bandit und Mads freuten sich so sehr für sie, dass beide für einen Moment vergaßen, dass sie die Band hinsichtlich ihrer abendlichen Pläne belügen mussten. Bandit, der seine Tränen kaum zurückhalten konnte, reichte ihr den Liedtext. Es fühlte sich verrückt an – er hatte ihn geschrieben, bevor er von Jimmys Rückkehr erfuhr.

*„I made an effigy
Of everyone I miss
For when I’m staring down at the abyss
I reminisce
A phantom presence
Guiding me up to the top
But even there the waters were too rough
It’s not enough*

*I built a maze out of memories
So I could keep them beside me
How could I ever feel lonely still?*

*I hear the voice
Of those I lost along the way
‘Long the way
Beyond the voice
Their love is calling me away
Me away*

*A sea of faces, I remember every name
They sing a song of love and lust and shame
I’ll take the blame*

*I built a maze out of memories
So I could keep them beside me
How could I ever feel lonely still?*

*I hear the voice
Of those I lost along the way
'Long the way
Beyond the voice
Their love is calling me away
Me away*

*They're calling me away
Yelling my name
Don't leave me here, please say it again
Yeah, I know, we all go through the same stuff
Some days are fine, but I think I've had enough
And everybody that could cheer me up
Is no longer with us*

*I hear the voice
Of those I lost along the way
'Long the way
Beyond the voice
Their love is calling me away
Me away
I hear the voice
Of those I lost along the way
'Long the way
Beyond the voice
Their love is calling me away
Me away"*

*„Ich habe ein Abbild gefertigt
Von all denen, die ich vermisse
Für wenn ich in den Abgrund schaue
Ich denke zurück
An eine geisterhafte Erscheinung
Die mich wieder an die Oberfläche führt
Aber selbst da sind die Wasser zu wild
Es reicht nicht*

*Ich habe ein Labyrinth aus Erinnerungen gebaut
Damit ich sie an meiner Seite behalten kann
Wie kann ich mich trotzdem so einsam fühlen?*

*Ich höre die Stimme
Derer, die ich entlang des Weges verloren habe
Entlang des Weges
Jenseits der Leere
Ruft ihre Liebe mich fort
Mich fort*

*Ein Meer an Gesichtern, ich erinnere mich an jeden
Namen
Sie singen ein Lied über Liebe und Lust und Scham
Ich nehme die Schuld auf mich*

*Ich habe ein Labyrinth aus Erinnerungen gebaut
Damit ich sie an meiner Seite halten kann
Wie kann ich mich trotzdem so einsam fühlen?*

*Ich höre die Stimme
Derer, die ich entlang des Weges verloren habe
Entlang des Weges
Jenseits der Leere
Ruft ihre Liebe mich fort
Mich fort*

*Sie rufen mich fort
Brüllen meinen Namen
Lass mich nicht hier, bitte sag es nochmal
Ja, ich weiß, wir machen alle das Gleiche durch
Manche Tage sind okay, aber ich glaube, mir reicht's
Und alle, die mich aufmuntern könnten,
Sind nicht länger bei uns*

*Ich höre die Stimme
Derer, die ich entlang des Weges verloren habe
Entlang des Weges*

*Jenseits der Leere
Ruft ihre Liebe mich fort
Mich fort
Ich höre die Stimme
Derer, die ich entlang des Weges verloren habe
Entlang des Weges
Jenseits der Leere
Ruft ihre Liebe mich fort
Mich fort*

Vera war überwältigt.

„B... das ist wirklich, wirklich toll. Wow. Ich weiß, dass du nicht gerne über deine Kindheit im und nach dem Waisenhaus162 sprichst, und ich werde das respektieren, aber verdammt. Das ist echt eindringlich.“

„Da gibt’s nicht wirklich viel zu erzählen. Meine ersten Erinnerungen sind von diesem gottverdammten Ort. Sie haben mir erzählt, dass meine Eltern tot seien. Ich hatte keinen Namen. Alle haben gesagt, ich hätte einen gewählt, der besser zu einem Hund passe. Was übrigens ein Witz war, den DU gemacht hast, Vera, als wir uns zum ersten Mal trafen. Nicht sehr originell, und, darf ich hinzufügen, ziemlich mobbingmäßig von dir!“

Mads sah Vera an und ergriff sogleich die Gelegenheit, jetzt wo Bandit scheinbar etwas offener über seine Vergangenheit war.

„Also sag uns. Wie hast du Rentoth wirklich kennengelernt? Wir haben ein Recht, es zu erfahren.“

„Ja, B, das tun wir wirklich. Und tut mir leid, dass ich gesagt hab’, dein Name klinge wie der eines Hundes! Ich liebe Hunde!“

Bandit seufzte. Er wusste, dass er ihnen irgendetwas schuldig war. Er würde ihnen nichts von heute Abend erzählen – aber der Rest? Sie hatten ein Recht, es zu erfahren. Naja... zumindest die wesentlichsten Teile.

„Okay, Leute. Jetzt kommt’s: Als ich ein Jugendlicher war, bin ich in alle möglichen Schwierigkeiten geraten.“

Schlimmes Zeug. Ich und ein paar andere Kinder haben entdeckt, wie wir in einen kaputten Aufzug nördlich des Waisenhauses¹⁶² schleichen konnten. Eines Nachts als wir betrunken auf den Slumstraßen unterwegs waren, haben wir einen gedruckten Zugangscode gefunden. Wir haben uns gedacht, scheiße, lass es uns ausprobieren und schauen, ob wir uns darin hochschleichen können...“ Mads unterbrach ihn.

„Wie habt ihr die zweistufige Authentifizierung umgangen? Der Code an sich ist nutzlos, er muss zum richtigen Personalausweis passen...“

„Alter, lässt du mich mal ausreden? Wir haben den Schichtbeginn der Nachtwache abgewartet und ein paar Aufzüge ausprobiert. Keiner hat funktioniert, genau aus dem Grund. Wir wurden von ein paar Wächtern verfolgt, aber die Teams der Nachtwache sind immer langsam und müde. Keiner hat uns erwischt. Wir haben Gerüchte gehört, dass bei einigen Aufzügen kein Ausweis erforderlich ist, wenn sie aus irgendeinem Grund noch nicht auf den neusten Stand der Software geupdatet worden sind. Fragt nicht, wieso, ich hab’ verdammt noch mal keine Ahnung. Also haben wir es weiter versucht. Damit das klar ist, wir waren ein Haufen besoffener Kinder. Dumm wie Scheiße. Und dann... versuche ich es bei einem weiteren. Meine Freunde halten Ausschau. Ich bin der einzige drinnen. Und natürlich... funktioniert es. Ich sause ganz nach oben. Er öffnet. Und ich kann meinen Augen kaum trauen. Blendende Stadtlichter. Es ist wie eine ganz andere Welt dort oben. Die Leute sehen anders aus. Sie kleiden sich anders. Sie sehen alle aus wie wunderschöne, fitte Statuen. Die LUFT fühlt sich anders an. Ich bin eine Weile herumgelaufen, bis dieser Typ, nur ein paar Jahre älter als ich, bemerkte, dass ich dort nicht hingehörte. Es war Rentoth. Wir unterhielten uns, hingen zusammen rum und mir war klar, dass er zum aller ersten Mal einen Slummer traf. Es war sehr unterhaltsam für ihn. Er lud mich zum Abendessen in so ein schickes Restaurant ein. Er fragte

mich, wo ich wohne. Ich erzählte es ihm. Er gab mit ein paar hundert Sol, bevor er mich zurück zum Aufzug brachte. Seit dem kam er immer mal wieder vorbei, kaufte mir hier und da mal was zu essen, hat mir sogar schon ein paar Mal aus Schwierigkeiten herausgeholfen. Aber ich hatte ihn bestimmt schon seit einem Jahr nicht mehr gesehen, als er in der einen Nacht hinter uns in der Bar auftauchte.“

Mads und Vera saßen stumm da.

„Und das ist die ganze Geschichte?“, fragte sie.

„Ja, versprochen.“

Mads beschloss, ihm zu glauben. „Na dann, okay. Jedenfalls danke, dass du ehrlich warst. Die Geschichte ist irgendwie rührend!“

Bandits Gesicht verkrampfte sich. „Trotzdem. Vertraut dem Typen nicht. Ich hab gesehen, wie er ziemlich krasse Scheiße abgezogen hat.“

Die Band arbeitete den Rest des Tages an *Calling Me Away*. Sie leisteten gute Arbeit.

Vor dem Ende der Session begannen sie, über die Abendplanung zu sprechen. Vera hatte bereits über die ihre gesprochen. Mads sagte, er müsse noch weiter am Track arbeiten. Lügen. Bandit sagte, er wolle Lyrics für einen neuen Song schreiben. Auch Lügen.

Mads brachte Vera nach Hause, aber bog einen Block vor ihrem Zuhause ab, um ihr Freiraum für das Wiedersehen mit ihrem Bruder zu geben. Er bog um die Ecke, und steuerte dann auf die verlassene Bücherei zu.

Bandit schrieb Sophie, dass er an einem Liedtext arbeiten müsse – die gleiche Lüge, die er der Band erzählte.

Dann begab er sich zum Aufzug340.

Drei Wege. Zwei Lügen, eine Wahrheit.

16. Suffocating

VERA

Als sie zuhause ankam, war Jimmy bereits da – am behelfsmäßigen Esstisch sitzend sprach er mit ihrem Vater.

„Jimmy!“

Sie rannte zu ihm. Er stand auf und empfing sie in einer festen Umarmung. Sie verharrten dort für gute dreißig Sekunden und Vera stiegen Tränen in die Augen.

„Ich kann nicht glauben, dass du hier bist! Also alles, was ich tun musste, war Musik zu machen, die den Leuten gut gefällt, was?“

„Ach, sei still. Ich war einfach so beschäftigt! Außerdem wusste ich, du würdest dich melden, wenn es ganz schlimm kommt. Übrigens – du siehst super aus. Durchtrainiert wie eh und je. Du joggst immer noch wie besessen, nehme ich an?“

Vera fing an, ihren rechten Arm zu flexen. „Ich mache auch Krafttraining, du Arsch. Ich wette, ich schaffe mehr Klimmzüge als du!“

„Das steht außer Frage, Schwesterlein! Ich glaub’, ich schaff’ nicht mal einen!“

Ihr Vater warf ein: „Euch beide zusammen zu sehen, macht mich immer so emotional. Eure Mutter... ich würde alles dafür geben, dass sie sehen könnte, was für großartige Erwachsene aus euch geworden sind.“

Vera tröstete ihn. „Wissen wir, Papa. Und ich bin überzeugt, dass sie uns von irgendwoher zusieht. Sie ist jetzt hier. Ich trage sie mit, wohin ich auch gehe.“ Sie deutete auf ihr Herz.

Die Familie unterhielt sich für eine Weile. Vera war so stolz, dass ihr Bruder es in die Höheren Ebenen geschafft hatte. Er zeigte ihnen Fotos seiner Eigentumswohnung auf Level 22 und des Clubs, in dem er arbeitete – sogar schöner als der, in dem Empire Fall den Showcase hatte. Alles sah so modern und cool aus, ohne zu protzig zu wirken.

So könnte ich leben und wäre super zufrieden, dachte sie. Es rutschte Jimmy sogar heraus, dass er seine Wohnung bar bezahlt hatte, was sie wirklich überraschte. Sie wusste, dass er gut situiert war, aber nicht SO gut. Ihr Vater, Mike, strahlte vor Stolz.

Nachdem sie einige Stunden damit verbracht haben, zu plaudern, zu lachen, in Erinnerungen zu schwelgen und zu weinen, ging Mike ins Bett. Jimmy und Vera gingen zum Spaziergehen nach draußen.

Sie verschwendete keine Sekunde.

„Du hast deine Wohnung bar bezahlt, huh? Das ist irre. Du hättest Papa mit einem Bisschen von diesem Geld helfen können, denkst du nicht? Und du weißt ja, dass er dich nie darum bitten würde. Derweil kaufe ich Lebensmittel mit dem kleinen Vorschuss, den wir durch die Band bekommen haben, während du es da oben krachen lässt... Ich weiß nicht. Das stört mich irgendwie.“

„Es ist nicht so einfach. Ich hab’ die Wohnung nicht wirklich gekauft... Es war mehr ein Geschenk, aber ich wollte das nicht vor Papa sagen.“

„Ein Geschenk? Von wem?“

MADS

Er schaute sich mehrfach um, um sicherzugehen, dass ihm keiner folgte. Die Straßen waren dunkel und Mads war um diese Zeit normal nicht mehr in den Slums unterwegs. Das ist Bandits Zeit.

Er hatte ein flaes Gefühl im Magen. Er hasste es, Vera anzulügen. Bandit auch, aber nicht ganz so extrem – Bandit hatte ihn auch viele male belogen, hauptsächlich im Bezug auf seinen Fluxkonsum.

Als Mads endlich die verlassene Bibliothek erreichte, bekam er eine Nachricht von Oran:

„Sieh das grüne Gebäude direkt neben der Bibliothek. Geh rein. Zweiter Stock. Apartment 4. Ich warte dort. Es ist sicher.“

Jetzt war er wirklich verschreckt.

Wusste Oran, dass Rentoth von ihrem letzten Treffen erfahren hatte?

Und falls er das tat, wie?

Das ist mir verdammt noch mal alles zu hoch!

Dennoch ging er rein. Stieg die Treppen nach oben. Klopfte. Eine junge Frau öffnete die Tür. Oran stand ein paar Schritte hinter ihr.

„Das ist er.“

Sie tastete ihn ab und sah unter sein Shirt.

„Er ist sauber.“

„Danke, Stephanie. Du kannst uns jetzt alleine lassen.“

Sie verschwand in ein anderes Zimmer. Oran deutete Richtung Wohnzimmer, wo sie sich an einen heruntergekommenen, von Graffiti und Schimmel übersäten Tisch setzten. Die Wände waren versifft. Der Ort sah aus wie eine Flux-Höhle.

„Danke fürs Kommen, Mads. Ich weiß, die Heimlichtuerei ist nervig – aber es ist zu eurer Sicherheit.“

„Alles gut, Mann.“

War es nicht. Mads war total verängstigt – aber jetzt wo er schon mal hier war, konnte er genau so gut herausfinden, was es mit alldem auf sich hatte.

„Was gibt's?“

Oran lehnte sich vor.

„Ich weiß, wo Aksel ist. Er lebt. Und es geht ihm gut.“

Mads Herz blieb stehen.

„Was?! Wie das?“

Sein ganzer Körper begann, zu zittern.

„Er war es, der mir deine Nummer gab“, flüsterte Oran. „Er arbeitet für uns. Er ist ein Ghostwriter auf den höchsten

Ebenen – für einen der größten Popstars in Elderise. Ich verrate nicht, für wen. Er verkehrt täglich mit den Reichsten und Mächtigsten. Sammelt Informationen für die SRF.

„Er weiß von euch. Von Empire Fall. Er ist so stolz. Er wollte dich und deine Familie seit Monaten kontaktieren... aber wir konnten es ihm nicht erlauben. *Die Sache* steht an erster Stelle. Vor jedem von uns.“

Mads hielt es nicht aus. Konnte nicht atmen. Er dachte, er müsse sich übergeben.

„WAS ZUR HÖLLE REDEST DU DA?!“

Er stand auf, packte Oran am Kragen und rammte ihn gegen die Wand. Seine Stimme brach vor Wut.

„Warum zum Teufel sollte ich dir glauben?! Vielleicht hat Bandit doch recht, was dich betrifft, du Wichser!“

Oran drückte Mads von sich, seine Stimme weiterhin ruhig, aber lauter werdend.

„Lass mich dir Bilder zeigen. Lass es mich erklären. Aksel liebt dich. Und ich liebe ihn. Ich vermisse ihn genau so sehr wie du.“

Seine Augen sprühten Funken.

„Aber dies hier ist für *die Sache*. Nichts ist wichtiger als sie. Hast du verstanden?“

Mads stand zitternd da. Er wusste nicht, ob er Freude oder Schmerz empfinden sollte. Oder beides.

„Also was jetzt, bist du sein Liebhaber oder was? Und kannst du das alles beweisen?“

Oran hielt seinen Blick.

„Ich war es, ja. Jetzt... überschattet die Sache alles.“

Oran griff nach einer kleinen Holzschachtel auf dem Tisch und zog einige alte Fotos heraus – er und Aksel, glücklich, lachend.

Mads wusste nicht, was er fühlen sollte.

Er erkannte seinen Bruder sofort.

Er sah das Gesicht, an das er sich erinnerte, bevor Flux ihn in seinen Bann gezogen hatte. Nur etwas älter.

Während Mads Blick fest auf die Bilder gerichtet blieb, sprach Oran weiter:

„Ich hab’ Aksel seit zwei Jahren nicht mehr gesehen. Zuerst waren wir nur Freunde. Als ich ihn kennenlernte, war er in schlechter Verfassung. Ich war gerade erst aus meinem Elternhaus in den Mittleren Höhen ausgezogen, um in den Slums zu arbeiten. Ich war ehrenamtlich für eine Non-Profit-Organisation tätig, die von einem reichen Wohltäter finanziert wurde, der versuchte, Flux-Süchtige von den Straßen in eine Entzugsklinik zu bringen.“

Er stieß ein kurzes, bitteres Lachen aus.

„Unsere Erfolgsquote war miserabel, wie du dir vorstellen kannst. Aber dein Bruder hatte etwas an sich. Wir waren im gleichen Alter. Er hatte diesen Ausdruck von „verschwendetem Potential“. Der Entzug hat bei ihm funktioniert. Super funktioniert. Danach kam er, um dort oben mit meiner Familie zu leben, nur bis er vollständig wieder clean war. Mein Vater half ihm, Verbindungen zu Freunden in der Songwriting-Welt aufzubauen. So fing es alles an. Er und ich wurden wie besessen von der SRF. Wir waren beide einfach... wütend darüber, wie am Arsch Elderise war. Das System. Die Stille. Wir konnten nicht wegsehen. Und ich schätze... irgendwo inmitten des Ganzen... haben wir uns verliebt.“

Oran schluckte schwer.

„Er wollte euch kontaktieren. Aber je tiefer er sich in die Mission stürzte, desto schwieriger wurde es. Er wurde in *die Sache* hineingezogen. So wie ich.“

Mads schüttelte den Kopf.

„Oh mein Gott, wenn du noch einmal „die Sache“ sagst, schwöre ich, dass ich ausraste, Alter! Er konnte nicht mal eine Nachricht schicken? Um seiner Familie zu sagen, dass er noch am Leben ist? Verstehst du überhaupt, was sein Verschwinden mit uns gemacht hat? Mit meinen Eltern? Mit Emma?“

„Ich kann es mir nur vorstellen“, sagte Oran leise. „Und das tut mir leid. Aber hör mal–“

Er rückte näher, sein Blick nun glühend.

„Wir können unsere Wunden später heilen. Genau jetzt

müssen wir handeln. Denn wenn wir es nicht tun – und Rentoth und Zero gewinnen? Wird keine Welt mehr für irgendeinen von uns übrig sein. Kein Empire Fall. Keine Karrieren. Kein Du, kein Ich, kein Aksel. Wir könnten alle tot sein.“

BANDIT

Nach der Probe schrieb er eine Weile mit Sophie, teilte ihr mit, wie viel Spaß er die Nacht zuvor gehabt hatte. Sie erwiderte das. Sie waren beide voneinander angetan. Aber dennoch – er log auch sie an.

„Ich werde heute Abend einfach nur an ein paar Lyrics arbeiten. Vielleicht können wir uns morgen treffen?“
„Na klar! Meld’ dich einfach und wir machen was aus.“
„Alles klar, Soph. Ich werd’ mich jetzt für ‘ne Weile konzentrieren.“

Er steckte sein Handy zurück in seine Tasche. Aufzug340 war nun direkt vor ihm. Irgendein Typ, den er noch nie zuvor gesehen hatte, kam näher.

„Du musst Bandit sein. Ich bin Rentoths Assistent.“
„Oh... okay. Scheint, als wechsele er die Assistenten öfter als seine Schuhe – was auch schon viel ist.“
„Darüber weiß ich nichts, Sir.“

Dieser Typ hat einen Stock im Arsch, dachte Bandit. Sie sausten zur 99. Ebene hoch. Bandit war schon lange nicht mehr dort gewesen – trotzdem war er öfter dort gewesen, als er zugeben wollte.

Ein elegantes, schwarzes Auto wartete direkt vor dem Aufzug. In dem Moment, in dem er einstieg, fühlte es sich wie eine andere Welt an. Ein anderer Planet.

Alles war frisch, gestochen scharf.

Die Gebäude – brutalistische Monster von unten betrachtet – sahen nun modern aus, beinahe altertümlich, wie Kathedralen, die von Maschinen gemeißelt worden waren.

Die Architektur schien einheitlich, als sei alles von einer Hand gefertigt. Hier war nichts dem Zufall überlassen. Alles trug seinen Teil dazu bei, diese wunderschöne – und doch grausame – Ästhetik zu erschaffen.

Und die Menschen?

Sie waren wie in seiner Erinnerung: groß, schön, unglaublich fit, unbestreitbar reich.

Das Auto kam vor dem am teuersten aussehenden Gebäude der Gegend zum Stehen. Sogar innerhalb der Elite auf der 99. Etage stach dieses eine hervor.

Rentoths Zuhause.

Zwei einzelne Sicherheitsleute tasteten ihn jeweils von oben bis unten ab. Dann führte ihn der Assistent durch die Türen und hinein in Rentoths Master Suite.

Sie war gigantisch – sechs Meter hohe Decken, ein eigenes Wohnzimmer, ein geradezu lächerliches Badezimmer und eine 360 Grad Aussicht über Elderise.

Es fühlte sich an, als würden sie über der gesamten Ecumenopolis schweben. Falls Götter existierten, wäre dies, was sie sehen würden, wenn sie nach unten sahen.

Rentoth stand aufrecht, mit einem Drink in der Hand, und blickte zum Horizont. Whiskey, pur. Vermutlich schamlos überteuert.

Was für ein Poser.

Bandit kam gleich zum Geschäftlichen.

„Hey, Alter. Du weißt genau, dass ich nicht gerne hier hoch komme und ich es WIRKLICH hasse, meine Freunde anzulügen. Zu allererst... hab ich einen Beschatter? Lässt du mich verfolgen?“

„Natürlich tu ich das! Und rate mal, was? Wir lassen auch diesen Oran-Typen beschatten. Die SRF wird langsam zu einem respektablen Gegner. Scheint, als würden alle den Authority Council zu Fall bringen wollen – nur aus unterschiedlichen Gründen. Das hier ist die Endzeit.“

„Sieht ganz so aus. Der ganze Scheiß liegt nur viel zu weit über meiner Gehaltsstufe. Wer weiß – falls ich mal nicht weiß, wohin mit meinem ganzen Geld, vielleicht würde ich

dann auch eine eigene Bewegung gründen. Scheint ja heutzutage ein beliebtes Hobby zu sein.“

„Ha! Lustiger kleiner Kerl. Ja. Wobei... Ich bin nicht sicher, ob Zero der Verbündete ist, auf den ich gehofft hatte. In letzter Zeit scheinen wir uns über vieles nicht sehr einig zu sein.“

„Ja, das liegt daran, dass er Geld anbetet. Wohingegen du... naja, du willst Elderise einfach nur brennen sehen. Weil du auf deinen Papi wütend bist. Typisch reicher Bengel mit Tobsuchtsanfall.“

Rentoth drehte sich um.

„Ja, ich bin wütend auf ihn. Aber das ist nicht alles. Denn während ich Geld wirklich lieeeeebe, ist Chaos doch viel unterhaltsamer. Chaos ist Fortschritt. Chaos... ist ein essentieller Teil des Lebens. Es gibt keinen Wiederaufbau ohne Zerstörung. Kein Gut ohne Böse.“

„Erspar mir deine Ramschladen-Philosophie, okay? Ich schlaf ja gleich ein. Warum bin ich hier?“

„Welche Pläne auch immer Oran hat, ich glaube, ihr solltet damit weiter machen. Gewinnt sein Vertrauen. Findet raus, was die SRF vor hat. Dein Kumpel Mads scheint ihn zu mögen. Genau genommen... ich gehe ich davon aus, dass er ihn genau in diesem Augenblick trifft. Hinter deinem und Veras Rücken.“

„So ein Blödsinn! Mads würde mich nicht anlügen. Und er würde niemals Vera anlügen.“

„Wach auf, du Volldepp. Er tut es.“

„Weißt du was? Selbst wenn er das tut, ist es mir scheiß egal. Fick dich. Scheiß auf Oran. Scheiß auf Zero. Scheiß auf jeden einzelnen von euch. Arschlöcher mit ein bisschen Geld versuchen, uns gegeneinander auszuspielen. Falls Mads sich mit diesem Penner trifft, muss er einen guten Grund haben.“

„Vielleicht. Jedoch weiß ich nicht, was dieser Grund ist – was ziemlich unerfreulich ist.“

„Weißt du was, Alter? Ich geh' heim. Du bist irre und rachsüchtig und ich weiß nicht, wie ich mit dir weiter

klarkommen soll. Danke für das Geld, aber von jetzt an, schick einen deiner Lakaien, um die Geschäfte mit mir und der Band zu machen. Mit dir will ich nichts mehr zu tun haben.“

„Das ist nicht deine Entscheidung, Bandit. Wir haben eine Verbindung, du und ich. Ich wünschte, wir täten das nicht – aber wo mein idiotischer, versoffener Vater nun mal beschlossen hatte, deine Mutter, die Slumhure, zu vögeln und damals nicht die Weitsicht hatte, verdammt noch mal rechtzeitig rauszuziehen, hab’ ich dich jetzt an der Backe. Vergiss das nie!“

Rentoth schmetterte sein Glas auf den Boden.

„Erinnerst du dich, als ich dich ausfindig gemacht habe? Als ich dich in diesem widerlichen Bordell, das sie Waisenhaus nannten, gefunden habe? Ich wette, du hast deinen Freunden nie davon erzählt. Ich wette, du hast dir einfach irgendeine Geschichte ausgedacht, wie wir uns zufällig trafen. Was würden sie sagen, wenn sie die Wahrheit erführen?“

Er trat näher.

„Du wirst das tun, was ich dir verdammt noch mal sage. Du bist in meinem Besitz. Du bedeutungslose Made.“

17. The Fall Of Me

BANDIT

„Ich schätze, wir werden sehen, ob ich so unbedeutend bin... was, Bruder?“

Bandit begann, sich dem Ausgang zu nähern.

Rentoth bewegte sich nicht. Er trommelte mit den Fingern gegen die marmorne Tischplatte, Belustigung kräuselte seine Mundwinkel.

„Du Schwachkopf. Vielleicht verstehst du nicht, was ich sage. Du hast das Wahre Gelübde abgelegt. Du und deine kleinen Freunde. Ihr seid jetzt Teil der Geschworenen. Und Zero ist euer Eigentümer.“

Er trat näher.

„Denen sind eure heimlichen Treffen mit der SRF egal. Oder deine Eskapaden – fürs Erste. Weil es ihnen dient. Ihr werdet beliebter. Mächtiger. Aber ihr habt ihr Geld angenommen. Ihr seid ihnen beigetreten. Und keiner verlässt die Miliz lebend.“

Eine Pause. Dann ein Grinsen.

„Außer... ihr seid so reich und einflussreich wie sie. Und fast keiner ist das. Bis auf mich.“

Er gestikuliert zum zerschmetterten Glas auf dem Boden, verärgert über seinen eigenen Wutausbruch.

„Die Geschworenen haben Elderise schon seit Jahrtausenden unter Kontrolle. Versteckt in den Schatten, ziehen sie die Fäden. Sie haben Regimewechsel überstanden, Revolutionen, Atomvorfälle. Sie haben den Authority Council vor sechzig Jahren ernannt – nach dem Letzten Großen Krieg. Als klar wurde, dass die Waffen zu

ausgeklügelt... zu tödlich geworden waren. Elderise hätte einen weiteren globalen Konflikt nicht überlebt. Also haben sie eine stabilisierende Macht ins Leben gerufen. Aber sie gingen auf Nummer sicher, diese an der kurzen Leine zu halten. Wie einen gefährlichen Hund.“

Seine Stimme wurde kalt.

„Und jetzt? Ist der Council zu mächtig geworden – zumindest in ihren Augen. Und Zero und seine kleinen Freunde haben beschlossen, dass sie genug davon haben.“ Rentoth rückte näher, seine Augen voller Entschlossenheit. „Glaubst du, ihr seid alleine? Glaubst du, Empire Fall sei besonders?“

Ein trockenes Lachen. Er kam ihm noch näher, nur Zentimeter von Bandit Gesicht.

„Zero hat viele Marionetten. Genau wie euch. Künstler. Influenzier. Politiker. Auf jedem Level. Es gibt keinen Ort auf dieser Welt, den sein Netz nicht erreicht.“

Er trat zurück in das dämmrige Licht, sein Atem ruhig.

„Ich dachte, er könnte ein nützlicher Verbündeter sein. Aber dessen bin ich mir nicht mehr so sicher.“

Bandit spürte es jetzt. Die Schwere des Ganzen.

Wo zur Hölle hatten sie sich da reinziehen lassen?

Trotzdem, er würde Rentoth nicht das letzte Wort überlassen.

Er trat vor, mit fester und gestochen scharfer Stimme.

„Du laberst ja wirklich viel, großer Bruder. Vielleicht sind wir in Zeros Besitz. Vielleicht haben wir nicht so viel Geld wie du. Aber wir besitzen etwas, das keiner von euch besitzt.“

Er machte eine kurze Pause.

„Leidenschaft.“

Diese Leute, die zu unseren Auftritten kommen? Diese Kinder, die unsere Kassetten kopieren, unsere Live-Shows ansehen – sie fühlen sich mit uns verbunden. Mit dem, was wir sagen. Und du hast mir ein Megafon gegeben. Ich werde es benutzen. Denn was ihr nicht versteht, ist das – die Menschen hassen euch alle. Dich, Zero, Oran... jeder, der noch nie darum kämpfen musste, Essen auf den Tisch

zu bringen. Ebene 1 oder 99, das ist für uns alles das Gleiche. Wir sind die verflixte Toilette von Elderise. Wo die ganze Scheiße von oben zum Verrotten entsorgt wird. Die Kloake.“

Seine Stimme war ruhig. Fokussiert. Bedächtig.

„Wir werden uns alle von euch holen. Und wenn der Schneeball bei euren Ebenen da oben ankommt, wird er viel zu groß sein, um ihn noch aufzuhalten.“

Rentoth brach in Gelächter aus.

„Du bist so naiv, kleiner Bruder! Aber ich muss schon sagen – es ist erfrischend.“

Er klatschte einmal, langsam.

„Du willst Chaos? Das will ich auch. Ich schätze, wir werden sehen, wessen Art sich durchsetzt.“

Er drehte sich zum Fenster zurück.

„Wie auch immer. Ich hab’ Hunger. Ein paar Freunde kommen vorbei. Du solltest bleiben. Du kannst mein Barde für heute Abend sein. Oder mein Possenreißer. Oder beides. Was sagst du?“

„Lass mal, Rentoth. Aber viel Spaß heute Abend. Klingt ja... konstruktiv.“

„Haha! Schau dir diesen kleine Junkie mit seinen Lebens-Lektionen an. Na schön. Bis bald mal, du Prolet.“

Bandit ging.

Auf seinem Weg nach unten fühlte er sich nachdenklich.

Nicht wütend. Einfach... müde. Er hatte kein Flux dabei und diese Entscheidung bereute er zutiefst.

Er wusste nun schon eine Weile, dass er der uneheliche Sohn eines der Council-Mitglieder war.

Lord Rabenath. Unverschämt reich. Von der Öffentlichkeit geliebt. Als großzügig, liebevoll und weise erachtet.

Aber für Bandit? War er einfach ein Geist. Ein Name, den er niemals aussprechen konnte, ohne ausgelacht zu werden.

Als Rentoth ihn zum ersten Mal im Waisenhaus¹⁶²

besuchen kam, musste Bandit so um die neun gewesen sein.

Rentoth war vierzehn gewesen. Wütend, verletzt und trotzdem... überraschend freundlich.

Es war nicht immer so schwer gewesen, ihn zu mögen. Früher schien Rentoth zerrissen – zwischen der Wut auf seinen Vater und dieser merkwürdigen, unerwarteten Zuneigung zu seinem kleinen Halb-Bruder, von dem er nicht wusste, dass er ihn wollte.

Im damaligen Jahr war er noch drei weitere Male gekommen.

Er brachte Bandit Zeug aus den Höheren Ebenen mit: Essen, Spielsachen, Kleidung, Bücher. Er sagte nicht viel. Saß einfach schweigend mit ihm auf den rissigen Betonstufen. Als sie älter wurden, zeigte er Bandit all die coolen Orte, die er in den Slums kannte, und ihre Verbundenheit wuchs. Eines teilten sie mehr als alles andere: ihren Hass auf Kontrolle. Alles, was von ihnen erwartet wurde? Sie taten das Gegenteil.

Aber dann hörte alles auf.

Eines Tages kam Rentoth, um Bandit zu sagen, dass seine Mutter von den kurzen Besuchen zum unehelichen Sohn ihres Ehemanns erfahren hatte. Sie verbot ihm, ihn wieder zu besuchen. So wie sie es Lord Rabenath verbot, Bandit je kennenzulernen. Und wenn Lady Rabenath sprach, gehorchten alle. Sie kam aus einer der ältesten und mächtigsten Familien aus ganz Elderise. Einige sagten, dass der generationenübergreifende Reichtum dabei half, Lord Rabenaths Vermögen aufzubauen.

Über die Jahre schaffte es Rentoth, trotzdem noch einige Male vorbeizukommen, aber die Beziehung zwischen den Brüdern war danach bereits unwiderruflich zerbrochen. Bandit hatte die Angewohnheit, den Waisenhausmitarbeitern zu sagen, Lord Rabenath sei sein Vater. Das erzählte er auch den anderen Kindern. Wieder und wieder. Keiner glaubte ihm.

Wer konnte ihnen das verübeln? In den Slums geht die ganze Zeit beim Überleben drauf. Keine hatte Zeit für Nebenquests.

Der Aufzug summte leise. Dann gab es ein Klingeln. Eine Nachricht von Sophie:

„Wie läuft das Schreiben? :)“

Bandit starrte auf die Nachricht.

Er hasste, wie ihre Herzlichkeit ihn sich schmutzig fühlen ließ. Als würde er Dreck durch ihre saubere, kleine Welt ziehen. Er schloss die Augen und tippte:

„Gut. Hab den Text für dieses neue Lied fertig. Bin ziemlich gespannt! Ich zeig ihn dir morgen.“

Als er sein Handy zurück in die Tasche steckte, fühlte er die Wut aufsteigen. *Ich bin so ein Stück Scheiße. Wie mein Bruder. Aber wenigstens geht er damit offen um.*

18. With You Always

VERA

Jimmy zögerte.

Aber er kannte seine Schwester.

Sie würde nicht locker lassen, bis er ihr eine Antwort gab.

„Naja... es ist kompliziert. Aber die Geschworenen haben dieses Programm, mit dem sie Künstler aus den niederen Ebenen finanziell unterstützen. Ich wollte es dir und Vater damals nicht sagen, aber... so kam ich an den Job. Im Laufe der Jahre musste ich mich immer mehr beweisen.

Letztendlich finanzierten sie die Anzahlung auf meine Eigentumswohnung zu einem absurden Zinssatz.“

Vera war verblüfft.

„Du... hast das Gelübde abgelegt? Du hast die Worte gesagt?“

Jimmy nickte, reckte eine Metalhand in die Höhe und sang halb im Scherz:

„*IZE WAID SEH*, Schwester.“

Er zwang sich zu einem Lächeln.

„So habe ich zum ersten Mal von euch erfahren. Leute vom Orden haben mir von Empire Fall erzählt. Und ich habe dich gleich erkannt. Ich habe gehört ihr seid auch beigetreten.“

Vera sah weg.

„Ja, sind wir. Weil wir keine andere Wahl hatten. Rentoth und Zero haben uns dazu gezwungen.“

Jimmys Augen weiteten sich. „Warte mal – ihr hab Rentoth und Zero getroffen? Echt jetzt? Das glaub' ich dir nicht.“

„Solltest du aber, Mann. Und das, was ich gesehen habe, hat mir nicht gefallen. Rentoth is der typische reiche Schnösel, der vom Weg abgekommen ist – aber seine Wut

macht mir Sorgen. Und Zero? Zero ist ein Rätsel. Was noch beängstigender ist.“

Jimmy zündete sich eine Zigarette an, seine Stimme war leise. „Ihr solltet Angst haben, Schwesterlein. Es heißt... Zero ist der Anführer der Geschworenen. Seine Blutlinie ist uralte. Der Typ ist *wirklich* mächtig. Ich hab' ein paar verrückte Geschichten über ihn gehört.“

„Wie zum Beispiel?“

Jimmy sah sich nervös um. „Ich will nicht wirklich darüber sprechen. Aber er ist nicht irgendein Typ. Er ist... *echt*. Man legt sich nicht mit ihm an. Oder man ist am Ende tot.“
Tot?

Veras Magen zog sich zusammen.

Sie begann einzusehen, wie naiv sie, Mads und Bandit gewesen waren. Sie mischten sich in Mächte ein, die weit über ihrer Gehaltsstufe lagen. Und was zur Hölle hatten es mit diesem Orden auf sich, dem sie sich angeschlossen hatten?

Wieso hatte sie noch nie zuvor von ihm gehört?

Sie war schlau. Gebildet.

Aber scheinbar nicht ausreichend genug.

Als sie zurück schlenderten, versuchten sie, das Thema zu wechseln, und sprachen stattdessen über Musik und kurze Anekdoten...

Und Vera konnte nicht aufhören, von ihren Bandkollegen zu schwärmen. „Ich glaube, ich kann ihnen wirklich vertrauen, weißt du?“

RENTOTH

Nachdem Bandit gegangen war, hatte Rentoth seine zuvor erwähnten Freunde zu einem dekadenten Festmahl zu Besuch. Sie lachten, tranken und schnupften etwas *Powder*. Im Gegensatz zu Flux hatte diese Designerdroge nur minimale Nebenwirkungen. Manche behaupteten, sie würde die Konsumenten in noch größere Arschlöcher verwandeln als sie eigentlich schon waren – aber keiner auf den

ultrahohen Ebenen hatte damit ein Problem. Wenn überhaupt, machte es alles unterhaltsamer.

Aber bevor sie beim Nachttisch ankamen, stürzte Rentoths Assistent in den Raum – kreidebleich.

„M-m-m... Master Rentoth“, stammelte er mit zitterndem Körper. „Sir Zero ist hier.“

Rentoth, der mitten am Rummachen auf einem weißen Ledersofa war, drückte Freida genervt zur Seite.

„Wo? Am Handy? Gib es mir.“

„Nein, Sir. Er ist hier. In der Lobby. Persönlich. Er wartet auf Sie.“

Rentoth war schlagartig wider nüchtern.

Was zur Hölle wollte Zero hier?

Der Mann tauchte nie unangekündigt auf. Scheiße nochmal, er tauchte selbst *angekündigt* kaum auf.

Er befahl allen, zu verschwinden. Schnellstens.

Nach einem schnellen Badezimmeraufenthalt, um sich Wasser ins Gesicht zu spritzen und sich zu beruhigen, machte er sich auf den Weg nach unten.

Zero stand da. Gelassen wie immer.

„Hallo, werter Herr“, sagte Rentoth in bemüht lässigem Ton.

„Wem verdanke ich das Vergnügen?“

„Sag' ich dir in einer Minute“, antwortete Zero. „Lass uns in dein Büro gehen.“

Rentoth verabschiedete seinen Assistenten mit einem Wink seiner Hand.

„Du kannst für heute nach Hause gehen. Und bitte sag unseren Gästen, dass es Zeit zum Gehen ist.“

Sobald die Bürotür sich hinter ihnen schloss, verschwendete Zero keine Sekunde.

„Der Orden hat gesprochen.“

Wir – die Geschworenen – stehen kurz davor, gegen den Authority Council vorzugehen. Es wird in den kommenden Tagen passieren.“

Rentoth war entgeistert.

„Was? Schon? Ich dachte, wir hätten mehr Zeit.“

„Ich weiß, dass du das gedacht hast. Aber wir können nicht

länger warten. Die Straßen sind bereit. Wir haben Jahre damit verbracht, alle Ecken und Enden von Elderise zu akquirieren. Die neue Generation an Gründern und Businessvisionären? Sie stehen hinter uns. So auch die alternativen Medienquellen. Und die Künstler. Meinungsbildner. Entwickler. Wir sind jetzt im Besitz der Kultur, Rentoth. Die alten Wächter – die Dinosaurier und ihr müdes Geld – sind schwach geworden. Der Widerstand nimmt zu. *Die Sache*, wie sie es nennen, gewinnt an Zugkraft. Es ist wie eine Fressattacke. Alle streiten sie über den Kadaver des alten Systems. Aber bevor wir die Macht ergreifen, müssen wir es erst töten.“

Zero trat näher. Seine Stimme war tonlos, seine Augen glänzten.

„Also kam ich, um dich direkt zu fragen. Stehst du hinter uns, wie du es immer behauptet hast? Oder wirst du zu deinem Papi zurück kriechen?“

Rentoth schnauzte dazwischen:

„Das ist hier nicht die Frage, Zero! Wir haben die Miliz jahrelang aufgebaut. Haben Zwietracht geschürt, damit – wenn die Zeit gekommen ist – es so aussieht als würde der Aufstand von unten her kommen, nicht von oben!“

Zero blieb ungerührt.

„Wir *werden* es aussehen lassen, als käme es von dort. Als hätte sich eine Gruppe der Miliz mit der SRF zusammengeschlossen und diesen Umsturz organisiert. *Sie* werden die Schuld dafür auf sich nehmen. Die Geschworenen bleiben, wie immer, in den Schatten – genau da, wo wir hingehören. Jetzt hast du mir immer noch nicht geantwortet. Stehst du hinter uns?“

Rentoth wusste, dass er in eine Ecke gedrängt worden war. Was auch immer seine wahren Gefühle waren, es gab hier nur eine möglich Antwort. Er nickte knapp.

„Das tue ich, Zero. *IZE WAID SEH.*“

Zero lächelte dünn.

„*IZE WAID SEH*, Bruder. Dann... nimm' ich an, du weißt, was das bedeutet, richtig? Für deinen Vater – und alle anderen im Council?“

Rentoth zögerte nicht.

„Weiß ich. Der Wichser hat es schon lange nicht anders verdient.“

Zero setzte sich in Rentoths Ledersessel und nahm einen langsamen Zug aus seiner Zigarre.

„Die Geschworenen schonen niemanden. Sie dezimieren.“

Er wartete eine lange Weile bevor er weitersprach.

„Übrigens, lieber Renney... Sollte ich anfangen, mir über deinen Bastard-Bruder und seine Band Sorgen zumachen?

Er scheint ziemlich aufmüpfig – was mir an sich nichts ausmacht. Rebellierende Künstler waren schon immer eine willkommene Ergänzung bei den Geschworenen.

Aber er ist charismatisch. Er ist gerissen. Er ist talentiert... und er hasst uns alle. Er könnte auf lange Sicht ein Problem werden, wenn wir ihm zu viel Freiraum lassen. Ich bin nicht sicher, ob er bestechlich ist.“

Rentoth wollte seine dumme Visage in tausend Teile zerschlagen.

„Überlass Bandit mir. Ich bin nicht sicher welche, aber er wird noch eine wichtige Rolle in dem Ganzen zu erfüllen haben.“

Zero stand auf und ging auf die Tür zu.

„Da stimme ich dir zu. Und das ist genau das, worüber ich mir Sorgen mache.“

19. Bad1

EMPIRE FALL

Am nächsten Tag versammelten sich Vera, Mads und Bandit für eine weitere planmäßige Schreibsession im Studio. Die Stimmung war sehr angespannt. Jeder merkte es, aber sie alle nahmen an, dass es an ihrer eigenen beschissenen Nacht lag. Vera sprach zuerst. Sie erzählte ihnen alles von Jimmy und den Geschworenen – von seiner Eigentumswohnung, von seinem Gelübde.

Mads und Bandit tauschten unbehagliche Blicke aus. Einerseits freuten sie sich für Vera – ihr Bruder war endlich nach unten gekommen. Aber der ganze Rest? Das Timing ließ alles sehr verdächtig wirken.

Mads fand als erster die Sprache wieder.

„Dieser schattenhafte Orden fängt an, mir eine Scheißangst zu machen. Selbst der Name. Die Geschworenen. Es ist einfach alles so unheilvoll. Wie eine Spinne, die ihr Netz webt. Warum erkaufen sie sich Künstler? Aus welchem Grund?“

Bandit warf ein:

„Du kennst den Grund. Kontrolle. Geeld. Geld regiert die Welt. Ein Sol für deine Seele.“

Mads nickte schwach. Er wollte ihnen so dringend von Aksel erzählen, dass es weh tat. Seine Fäuste ballten sich unter dem Tisch, sein Mund war trocken. Orans Warnung ging ihm immer wieder durch den Kopf:

Kein Wort. Nicht zu deiner Familie. Nicht zu deinen Bandkollegen. Besonders nicht zu Bandit. Du würdest das Leben deines Bruders in Gefahr bringen.

Er war kein guter Lügner – war es noch nie.

Seine Handflächen schwitzten, seine Augen wichen den Blicken der anderen aus und sein Körper sackte in sich zusammen. Vera merkte, dass etwas nicht stimmte, aber sie schrieb es

dem Chaos zu, in dem sie alle zu ertrinken drohten. Dann stand Bandit, der in der Ecke vor sich hin grübelte, abrupt auf. Seine Stimme war schneidend, unvorsichtig.

„Ich muss was gestehen. Gestern Abend habe ich Rentoth getroffen. Seine Idee. Ich will mich nicht in Details verlieren, aber ich bin überzeugt – wir werden ausgenutzt. Wir sind nichts Besonderes. Wir sind Schachfiguren. Wir haben ihr Geld angenommen und sie werden uns dazu benutzen, die Slums und die untere Mittelschicht zu destabilisieren. Und ich bin überzeugt, dass sie Leute wie uns auf jeder Ebene haben. Die Miliz? Für sie ist es nur gequirelte Scheiße. Einfach eine von Dutzenden geheimen Fronten. Verdammt, was wissen wir schon. Möglicherweise haben sie selbst in die SRF Leute eingeschleust.“

Vera unterbrach ihn scharf.

„Aber wer sind *sie*? Rentoth? Zero? Die Geschworenen?“

„Ja... wobei ich glaube, dass Rentoth und Zero sich nicht mehr so nah stehen. Aber vergesst Rentoth – er ist einfach ein reicher Rotzlöffel mit Vaterkomplex. Die Geschworenen allerdings... Sie jagen mir eine Scheißangst ein. Ein geheimer Ordern, der tausende von Jahren zurückreicht? Die sowohl die Kultur als auch die Gegenkultur finanziell fördern? Da fehlt irgendwo ein Teil. Etwas Größeres, das wir noch nicht sehen.“

Er begann mit wildem Blick im Kreis zu laufen und seine Stimme nahm durch die fieberhafte Überzeugung an Lautstärke zu.

„Also was machen wir? Wir erobern die Miliz zurück. Machen diese Events zu den unsrigen. Die größte Begeisterung lösen wir in den Slums, der unteren Mittelschicht und den Miliz-Veranstaltungen aus, oder? Also schieß drauf – lasst *uns* die Miliz sein. Denn Ruhm ist eine Währung. Es ist ein Druckmittel. Wenn wir uns hier einfach

nur verkriechen und Musik machen? Ist das nicht ausreichend.“

Er stoppte, sein Atem schwer.

„Ohne Ruhm oder Geld ist man nichts als eine Zielscheibe.“

Er setzte sich wieder hin.

Eines wurde ihnen allen klar. Geheimnisse, unterschiedliche Agenden – nichts davon war von Bedeutung.

Zumindest nicht gerade.

Vera sprach zuerst.

„Bandit... du hast sie nicht mehr alle. Aber vielleicht ist es genau das, was wir jetzt brauchen. Wir müssen weiter an unseren Fertigkeiten arbeiten. Weiter die Botschaft verbreiten. Ihr schmutziges Geld zu unserem Vorteil nutzen. Und ich stimme dir zu – wir können uns diese Milizveranstaltungen zu eigen machen. Vielleicht ist es für sie eine Fassade, aber das ist die Schwäche, die wir ausnutzen können.“

„Ein Zugangspunkt. Zum Bauch der Bestie“, fügte Bandit hinzu, während er seine Bandkollegen anstarrte.

Ein Grinsen breitete sich auf ihren Gesichtern aus. Sie hatten einen Plan.

Vielleicht war es das Adrenalin, vielleicht war es das schlechte Gewissen, aber Mads konnte es nicht länger zurückhalten. Zumindest einen Teil davon. In diesem Moment waren er und Bandit gar nicht so verschieden.

„Ich bin voll dabei. Aber, Leute, ich muss euch auch was gestehen. Ich habe mit Oran gesprochen.“

Bandit stieß ein bitteres Lachen aus. „Warum überrascht mich das nicht?“

Mads fuhr fort, seinen Besuch im SRF Versteck zu erklären, und begründete dies, in dem er sagte, Oran glaube, dass er am empfänglichsten für seine Botschaft sei, dass er sein Anliegen durch ihn vorbringen wollte. Den Teil über Akxel ließ er komplett aus.

„Ich kann nicht glauben, dass du mich angelogen hast!“

Vera gab ihm einen spielerischen Schubs, obwohl ihre Kraft es dennoch weh tun ließ. Dann lenkte sie ein. „Aber ich

versteh's. Wir haben Wichtigeres zu tun.“

„Um ehrlich zu sein, hab' ich sowas schon kommen sehn. Ich bin einfach froh, dass du es uns erzählt hast“, fügte Bandit hinzu und zog Mads in eine Umarmung. Er zog auch Vera heran und sie bildeten ein dichtes Gedränge.

„Aber hört mal. Irgendwas Großes läuft hier. Wir können keinem außer uns trauen. Vera hat recht – wir konzentrieren uns auf die Musik. Steigern unser Ansehen, bis wir mit diesen reichen Wichsern auf einem Level stehen. Und die Miliz? Das sind jetzt wir. Wir übernehmen sie. Rentoth, die SRF, die Geschworenen – sie müssen sich um eine Millionen Sachen kümmern. Wir nicht. Wir haben nur eine. Laserfokus. Ich sage, wir finden raus, wie wir die nächste Milizveranstaltung alleine auf die Beine stellen.“ Sie sprachen Stunden lang darüber, wie sie es umsetzen konnten, einigten sich, dass sie Rentoth drängen würden, ihn, falls nötig, unter Zugzwang bringen würden. Er kannte die richtigen Leute.

Vera schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ich kann nicht glauben, dass sich dieses Arschloch am Ende womöglich als das geringste dieser ganzen Übel herausstellt.“

Mads zog eine Grimasse.

„Da wär ich mir nicht so sicher. Ich setzte mein Geld auf Oran. Ich identifiziere mich eindeutig mehr mit *Der Sache* als mit dem, wofür auch immer dieser Volldepp steht. Aber ja – Rentoth hat seinen Nutzen.“

Vera rollte mit den Augen. „Jetzt hör dir den an. *Die Sache*! Gesprochen wie ein richtiger SRF Chorknabe.“

„Halt die Klappe!“

Bandit, der nun wieder unruhig hin und her ging, drehte sich zu ihnen um.

„Sie alle haben ihren Nutzen. Sie sind alle Karten, die wir ausspielen können. Aber der Kreis unseres Vertrauens endet hier. Wir gegen sie. Gegen alle von ihnen. Zeit zu marschieren oder zu sterben. Sie glauben, mit uns

Spielchen spielen zu können? *Wir* spielen mit *denen*." Mads und Vera wollten es nicht zugeben, aber Bandit inspirierte sie wie kein anderer je zuvor. Wild, unberechenbar, aber wenn er fokussiert war – hatte er eine fesselnde Ausstrahlung.

Sie hatten ihren Plan gefasst. Sie wussten, welchen Weg sie gehen wollten. Was auch immer vor ihnen lag, sie waren bereit. Drei unbedeutende Personen aus den Slums.

Und so machten sie weiter. Ganz der Realist, holte sie Mads auf den Boden der Tatsachen zurück:

„Alles klar. Jetzt wo wir wissen, dass wir Elderise retten werden... sollen wir am neuen Song arbeiten?“

„Klar, sollten wir.“ Bandit zog sein Handy heraus, öffnete den Liedtext, den er nach seinem nächtlichen Besuch hoch oben noch geschrieben hatte.

„Es ist ein wütendes Lied. Aber ich glaube es wird der Hammer. Es heißt *Bad1*. Hier ist die Hook:

*„You wanna push me to the edge?
I'll throw you over
You wanna hit below the belt?
Watch me go lower
And I tried to be nice
But you're wasting my time
You're looking for a fight
You're getting it tonight
I'm gonna finish what you started
I'm the bad1 now“*

*„Du willst mich an den Abgrund drängen?
Ich werf' dich runter
Du willst unter die Gürtellinie treffen?
Sieh mich noch tiefer schlagen
Und ich habe versucht, nett zu sein
Aber du verschwendest meine Zeit
Du suchst Streit
Den wirst du heute Abend bekommen*

*Ich werde beenden, was du angefangen hast
Ich bin jetzt der Böse"*

Keiner widersprach. Das Lied passte perfekt. Wirklich exakt. Vera stieß ein Lachen aus.

„Verdammt, B, wer hat dich denn angepisst?“

Sie hatten *Das Gelübde* bereits abgelegt, im Unwissen über dessen Bedeutung. Aber dies hier – dies fühlte sich wie das wahre Gelübde an.

Ihr wollt *sie* also an den Abgrund drängen? Sie werden euch runter werfen.

20. Another Dance

EMPIRE FALL

Bandit erwachte neben Sophie. Sie war noch am Schlafen. Schwaches Sonnenlicht drang durch die Wolkenkratzer – ein seltener Anblick in den Slums. Für einen flüchtigen Moment fühlte es sich an wie ein perfekter Tag.

Er blickte zu seinem Vorrat an Flux und ließ ihn unangetastet. Sophie erwachte und sie zogen ihr Ding durch. Er hatte das Gefühl, als würde er sich verlieben. Dann vibrierte sein Handy. Vera. Sie rief nie an – schrieb immer Nachrichten. Es musste wichtig sein.

„Hey, B, entschuldige, dass ich so früh anrufe. Aber Mads ist gerade bei mir vorbeigekommen, dreht voll am Rad. Anscheinend hat Oran ihm erzählt, dass in Kürze was Verrücktes auf den Höheren Ebenen abgezogen wird, und er will uns sofort treffen. Kannst du zu mir kommen? Wir gehen zusammen hin.“

Bandit zögerte nicht. Er erzählte Sophie, was los war. Sie verstand es. Er küsste sie.

„Du kannst solange in meiner Wohnung bleiben, wie du möchtest. Verriegle die Tür einfach von innen, wenn du rausgehst. Ich habe nur einen Schlüssel.“

Es war eine Lüge. Er hatte noch einen Ersatz, aber es war zu früh für das alles. Er küsste sie erneut, dieses Mal innig, dann rannte er zur Tür hinaus.

Als er bei Vera zuhause ankam, warteten Mads und sie schon draußen.

„Weiß einer, wo wir genau hin gehen?“, fragte Bandit. Mads sagte nur: „Folgt mir.“

Er führte sie in Richtung des selben Verstecks, das er vor einigen Nächten besucht hatte. Auf dem Hinweg versuchte Vera, Jimmy zu erreichen, schaffte es aber nicht. Sie schickte ihm eine weitere Mail: *Pass auf dich auf! Bleib wachsam.* Keine Antwort.

Im Versteck angekommen, durchsuchte Stephanie sie erneut und ließ sie ihre Handys in eine Schüssel legen. Erst dann bat Oran sie, sich zu setzen. Er sah gedankenverloren aus und lief unruhig umher.

Bandit rollte mit den Augen, aber blieb still. *Jetzt erzähl schon.*

Endlich setzte sich Oran.

„Danke, dass ihr gekommen seid. Es ist später als gedacht. Unsere Quellen bestätigen, dass Zero und die Geschworenen ihren Zug gegen die Authority vorbereiten. Es könnte heute sein, morgen, nächste Woche – jedenfalls bald. Sie lassen sich nicht in die Karten schauen. Unsere Leute im Inneren riskieren ihr Leben, um näher Informationen zu beschaffen. Ich schätze, dass keiner von den Geschworenen mit euch in Kontakt getreten ist? Vermutlich, weil ihr erst kürzlich das Gelände abgelegt habt.“

Vera schnitt ihm das Wort ab, ihre Stimme scharf. „Was meinst du? Glaubst du jedes Geschworenenmitglied wird darin verwickelt sein?“

„Alle, gegen die sie was in der Hand haben, ja. Deshalb rekrutieren sie Leute aus allen Lebensbereichen – Politiker, Doktoren, Stars, Künstler. Das war von Anfang an ihr Plan. Und die Milizveranstaltungen? Das war ihr Weg, die Slums in Wallung zu bringen und nach neuen Rekruten und herausragenden Leuten Ausschau zu halten. Nach Leuten wie euch.“

Veras Stimme zitterte als sie sich erhob. „Mein Bruder.. Jimmy. Er ist den Geschworenen beigetreten. Sie haben ihm sein Haus gekauft. Ich mache mir Sorgen um ihn. Und er ist erst kürzlich zu Besuch gekommen. Das Timing ergibt keinen Sinn.“

Oran musste seine Empathie nicht vortäuschen. „Das tut mir leid, Vera. Sein Name kommt mir nicht bekannt vor. Aber falls sie ihm eine Wohnung gekauft haben, werden sie im Gegenzug etwas verlangen. Hast du heute schon von ihm gehört?“

„Nein. Er geht nie ans Telefon oder antwortet auf Nachrichten. Nur E-Mails. Ich habe ihm heute Morgen geschrieben. Keine Antwort.“

Bandit und Mads tauschten einen Blick aus – die Bürde ihrer unausgesprochenen Geheimnisse erdrückend zwischen ihnen. Jeder von ihnen wusste etwas, das dies alles noch schwerer machte.

Sie zogen Vera in ihre Mitte und umarmten sie fest. „Wir lieben dich“, murmelte Bandit.

Tränen stiegen ihnen in die Augen.

Dann platze Mads heraus: „Was ist mit Aksel?“

Oran warf ihm einen warnenden Blick zu. „Was meinst du?“

Mads verlor die Geduld. „Hör auf mit dem Scheiß, okay? Ist mir doch egal, ob sie es wissen. Wir stecken schon viel zu tief drin.“ Er wandte sich heftig keuchend zu Vera und Bandit um. „Aksel lebt. Er ist clean. Er arbeitet als Doppelagent für die SRF auf den Höheren Ebenen.“

Oran schüttelte missbilligend den Kopf. „Du setzt die Sicherheit deines Bruders aufs Spiel. Was soll das?“

„Diese Leute sind meine Freunde!“, bellte Mads. „Ich würde ihnen mein Leben anvertrauen. Sie haben ein Recht, es zu erfahren.“

Vera erstarrte und all ihre Gedanken prallten mit einem Mal aufeinander. Jimmy. Aksel. Die Geschworenen. Der Coup. Es war alles zu viel. In ihrem Kopf kam es zu einem Kurzschluss.

„Ernsthaft? Aksel lebt? Er ist... wohl auf? Hast du's deiner Familie gesagt? Mads – ich kann's nicht glauben. Ich freu mich so für dich–“

Oran schnitt ihr mit scharfer Stimme das Wort ab. „Er hat es ihnen nicht gesagt. Und er hätte es euch nie erzählen sollen. Das war unverantwortlich. Es bringt uns alle in Gefahr.“

Bandit war plötzlich nur Zentimeter von Orans Gesicht entfernt. „Wer hat dir erlaubt, so mit meinen Freunden zu sprechen?“

Bevor er es realisierte, stand Stephanie hinter ihm. Sie verdrehte ihm kalt und effizient seinen Arm und zog ihre Pistole. Wortlos zielte sie auf Mads und Vera.

„Nur ruhig, Steph“, sagte Oran schnell. „Das ist nicht nötig.“

Sie gab Bandit frei und steckte ihre Pistole zurück ins Holster. Mads und Vera standen wie erstarrt. In Bandit brodelte es.

Oran breitete seine Hände aus und milderte seinen Ton.

„Sie ist zu meiner Sicherheit hier. Sie war mal bei der Spezialeinheit. Das ist alles. Bitte – setzt euch. Das ist genau das, was sie wollen. Die Geschworenen. Zero.

Rentoth. Zwietracht ist ihre Waffe. So gewinnen sie. Ich habe euch herbeigerufen, weil ich euch vertraue.“

Bandit konterte: „Nein. Du hast uns gerufen, weil du uns brauchst. Also warum spuckst du's nicht aus?“

Oran gestattete sich ein dünnes Lächeln. „Zwei Dinge können gleichzeitig wahr sein. Ich will, dass ihr und eure Liebsten in Sicherheit seid. Das will ich wirklich.“ Er blickte zu Mads und richtete seinen Blick dann auf Bandit. „Aber ja – ich brauche euch. Rentoth ist in diesen Coup nicht ganz so involviert, wie ich angenommen hatte. Etwas hat sich geändert. Und da er dein bester Freund ist, dachte ich, du könntest rausfinden warum.“

Bandit baute sich immer noch drohend vor ihm auf und spuckte ihm die Worte entgegen. „Du Drecksau!“

Bevor Oran antworten konnte, schnitt Stephanies Stimme durch den Raum.

„Warum sagen Sie's ihnen nicht selbst?“

Alle Köpfe wirbelten herum.

Sie stand an der Tür, die Hand bereits auf der Klinke. Mit einer langsamen, bewussten Bewegung schwang sie sie auf.

Rentoth stand im Türrahmen, ein spöttisches Lächeln auf dem Gesicht.

„N' Abend, Freunde.“

21. Know My Name

EMPIRE FALL

Alle waren geschockt. Orans Verstand setzte aus. Warum? Woher wusste er Bescheid? Über das Versteck, über das Treffen? Wie konnte er Stephanie für sich gewinnen? Oder war sie schon immer auf seiner Seite? Bevor irgendjemand die Sprache wieder fand, schlenderte Rentoth in die Mitte des Raums. Er sah sich um und betrachtete die Inneneinrichtung.

„Ja, das sieht ziemlich beschissen aus, selbst für Slum-Standards. Kann nicht sagen, dass es mich überrascht.“ Er hob die Hände in vorgetäuscht beruhigenden Geste. „Bevor hier noch jemand ausrastet, seid versichert – ich bin als *Freund* gekommen.“ Um das Wort herum krümmte er seine Finger in übertriebenen Anführungszeichen. „Bandit, ich tracke dein Handy jetzt schon seit 'ner Weile. Und ich hab' viele Leute und Kamerasysteme, die euch alle verfolgen. Es hat nicht lange gedauert, diesen Ort zu finden. Ich bin sicher, Zero hätte das gleiche machen können. Vielleicht hat er das auch schon. Aber keiner hat mich hierher verfolgt. Das kann ich euch versprechen. Oh und Stephanie... nun, sie hat mal für eine private Sicherheitsfirma gearbeitet, die meinem Vater gehört. Ich behalte alle seine Angestellten im Blick, besonders diejenigen, die versuchen, von der Bildfläche zu verschwinden. Nachdem sie gekündigt hat, um für dich zu arbeiten, hat es nicht lange gedauert, bis ich sie gefunden habe – und bis ich ihr dreimal so viel Geld geboten habe wie du, damit sie für mich spioniert.“ Er drehte sich mit gespielmtem Mitleid zu ihr um. „Aber seid ihr nicht böse. Ihr Vater ist sehr krank und sie konnte sich

seine Behandlung nicht leisten. Du kennst ja das Sprichwort... *ein Sol für deine Seele.*“

Sein Gesicht verzog sich, die Stimme vor plötzlicher Wut gesenkt.

„Und JEDER hat seinen Preis.“

Orans Herz hämmerte in seiner Brust. Seine Finger trommelten gegen die Tischfläche, der Blick auf alles außer Rentoth gerichtet. Dies konnte die gesamte SRF gefährden. Und ihrer aller Sicherheit.

Bandit war aufgebracht, aber ein Teil von ihm war neugierig darauf, was Rentoth zu sagen hatte. Er wusste, sein Bruder würde ihr Geheimnis nicht verraten. Nicht jetzt. Es war noch nicht an der Zeit, diese Karte zu spielen.

Vera, erfüllt von Nervosität und purem Selbsterhaltungstrieb, sprach zuerst:

„Du legst ja gern ‘nen großen Auftritt hin, kleiner Rennie. Okay. Wir beißen an. Wo du alles zu wissen scheinst, warum erklärst du’s uns nicht?“

Rentoth lachte, schwang seine Füße auf den Tisch und lehnte sich auf zwei Stuhlbeinen zurück, wo er sorglos balancierte.

„Nun, meine liebe Vera, das werde ich. Ich kenne Zeros Pläne. Er und ich haben seit Jahren darauf hingearbeitet. Aber in letzter Zeit... ich weiß auch nicht. Wir sind nicht mehr einer Meinung.“

Mit einem Glitzern in den Augen lehnte er sich vor.

„Ich will nicht *ganz* Elderise brennen sehen. Nur die kleinen Leute. Und die kleinen Leute, die denken, sie seien nicht so klein. Die gehen mir noch mehr auf den Sack. Die von den Mittleren Ebenen sind die Schlimmsten. Journalisten. Ansprüche. Eifersüchteleien. Sie wollen, was ich habe, aber geben es nicht zu. Sie stecken in ihrer Mittelmäßigkeit fest.“

Vera unterbrach ihn scharf. „Du klingst wie Zero. Er hasst alle. Du bist gar nicht so anders.“

Rentoth grinste. „Ich bin nur ein reicher Junge, der etwas Chaos und seine Freiheit schätzt. Er ist ein Ideologe, ein

Sektenführer. Ich dachte, ich könnte ihn im Zaum halten... aber ich schätze, da lag ich falsch.“

Er zuckte mit den Achseln und fügte theatralisch einen Einfall hinzu: „Wie dem auch sei. Vielleicht hab’ ich den Umfang dessen unterschätzt, was die Geschworenen vor haben. Sie wollen den kompletten Neuanfang. Wie euer intellektueller Freund euch schon erzählt hat, drängt Zero auf einen sehr ambitionierten Coup. Und ich will nicht, dass er Erfolg hat. Deshalb...“ Er breitete höhnisch die Arme aus. „Bin ich hier. Um zu schauen, ob wir uns verbünden können. Vorerst.“

Stille.

Orans Magen drehte sich um. Er konnte die Gefahren eines Bündnisses der SRF mit Rentoth bereits sehen. Aber diese unendlich tiefen Taschen... *Verdammte Scheiße.*

Bandit schob Rentoths Füße vom Tisch und setzte sich ihm Auge zu Auge gegenüber.

„Also, Freundchen. Zuallererst – sag mir, wer in Wirklichkeit die Rechte an Empire Fall besitzt. Bist du es? Zero? Ihr beide? Ich hab die Schnauze voll, jemandes Schachfigur zu sein.“

Rentoth hielt seinen Blick ohne mit der Wimper zu zucken.

„Ich. Zero ist nur ein Investor des Labels, das ich für euch ins Leben gerufen habe. Er kennt den Umgang mit Künstler durch seine Geschworenen-Kontakte. Ich dachte, er würde nützlich sein. Aber fürchtet euch nicht, ihr alle gehört mir.“

Bandits Kiefer verspannte ich, aber er nickte knapp.

„Gut. Also, so wird es laufen: Wir übernehmen die Miliz. Du organisiert sie zum Schein, um für die Geschworenen Talente anzuwerben? Na gut. Wir machen es zu dem, wofür die Leute es halten: eine echte Organisation für die Befreiung der Slums und darüber hinaus.“

Er wandte sich an Vera und Mads.

„Und wir werden die offizielle Spitze. Eine Bewegung, die du, Kumpel, finanzieren wirst.“

Rentoth brach in Lachen aus.

„Hahaha! Ich mag deine Naivität. Du glaubst, dass du eine revolutionäre Organisation leiten kannst? Irrsinnig witzig.“

„Ich kann helfen.“

Orans Stimme schnitt ihm ins Wort, dieses Mal standhaft. Er zog sich einen Stuhl heran und gesellte sich an den Tisch.

„Wir können eine Zusammenarbeit zwischen der Miliz und der SRF bewirken. Wir haben überall Agenten. Wir haben Erfahrung. Was wir nicht haben, ist ein charismatischer, populärer Anführer.“

Er legte eine Hand auf Bandits Schulter und rückte näher.

„Und ich glaube, dieser Anführer könntest du sein.“

Weiter vom Tisch entfernt tauschten Vera und Mads einen besorgten Blick aus. Aber sie wussten, dass der einzige Ausweg weiter vorwärts führte. Sie konnten keine kalten Füße bekommen. Nicht jetzt. Nicht solange Aksel und Jimmy irgendwo dort oben festsaßen.

Bandit stand auf und ging zu seinen Bandkollegen.

„Leute, wie stehen wir dazu? Ich will das nicht ohne euch machen. Wir sind eine Familie.“

Mads antwortete für beide und lehnte sich mit geballten Fäusten vor.

„Wir wollen es machen. Für uns selbst. Für Empire Fall. Für unsere Familien. Für die Slums. Und noch was, Rentoth – einen Scheiß besitzt du. Du hast das Papier gekauft. Leute haben diese Band gegründet. Und nur sie werden entscheiden, wofür sie steht.“

Rentoth rollte mit den Augen und wandte sich an Oran.

„Jetzt zu dir und deiner kleinen Sache. Ich hoffe, du weißt, dass ich alles, wofür ihr steht, verabscheue. Eure Ideale, eure Vision, eure Selbstgerechtigkeit – alles, ehrlich gesagt. Aber jetzt gerade... ist meine Sorge um die Geschworenen größer als mein Hass auf euch. Wir müssen allerdings an deinen Sicherheitsüberprüfungen arbeiten. Stephanie war viel zu einfach zu überzeugen... stimmt's, Süße?“

Sie warf ihm einen bösen Blick zu, gab aber kein Wort von sich.

Oran lehnte sich mit gesenkter Stimme vor.

„Vorsicht, Rentoth. Regime fallen, wenn sie die Macht von Anschauungen unterschätzen. Geld erkaufte einem Loyalität – aber nur eine gewisse Zeit lang.“

„Oh wow, du bist ja so weise! Hör mal, du Genie, es ist Zeit für die Erwachsenen. Sprich mit deinen Bossen bei der SRF und erzähl ihnen von unserem kleinen Plan. Schau, ob sie Partner sein wollen.“

Er stand auf und ging auf die Tür zu. Kurz bevor er verschwand, drehte er sich zu seinen Zuhörern zurück.

„Meine Kanäle sagen mir, dass der Coup heute in einer Woche stattfinden wird. Ich werde versuchen, an mehr Infos zu kommen. Überlasst Zero mir. Bandit, Oran – ich werde mich bei euch melden. Wir müssen in den nächsten Tagen eine Milizveranstaltung organisieren, vor dem Coup, so dass wir eure Leute darauf vorbereiten können.“

Stephanie öffnete ihm die Tür.

Rentoth grinste.

„Die Vorstellung beginnt, meine Freunde. Elderise wird in Flammen stehen. Lasst uns sehen, wer überleben und auf dem Grab tanzen wird.“

22. Eden

ORAN

Nachdem Rentoth gegangen war, folgte ihm Stephanie nach draußen. Sie blieb auf der Türschwelle stehen, ihre Stimme leise, beinahe entschuldigend.

„Ich gehe auch, Oran. Tut mir leid. *Ein Sol für eine Seele.* Ich musste sein Angebot annehmen. Ich glaube an *die Sache...* aber ich liebe meine Familie mehr. Und wenn die Bosse es mir heimzahlen? Ich bin ein ziemlich guter Schütze. Ich werde sie sehen, bevor sie mich sehen.“
Sie schloss die Tür.

Oran sackte auf seinen Stuhl zurück. Sein Körper fühlte sich von der alten Wahrheit erdrückt an: Geld gewinnt immer. Über Loyalität, über Liebe, über Prinzipien. Lauter als jede Sache und alles übertönend.

Verficktes Geeld.

Wie die meisten Intellektuellen der oberen Mittelschicht hatte er sich nie darum geschert. Seine Eltern schätzten Kultur und Reisen mehr als Reichtum und schleppten ihn vor seiner Jugend durch ganz Elderise. Er hatte Menschen gesehen, die mit „genug“ zufrieden waren.

Er hatte Menschen gesehen, die an der Jagd nach „mehr“ zugrunde gingen. Und Elderise? Elderise war eine Maschine für mehr. Immer mehr. Bis sie sich selbst verschlang.

Bandit lehnte sich gegen den Tisch und betrachtete ihn mit einem sanften aber spöttischen Lächeln.

„Also... du wurdest gerade vom größten Arsch, den ich kenne, so richtig über'n Tisch gezogen. Passiert den Besten.“

Er ließ sich neben Oran auf den Stuhl fallen und schlang einen Arm um dessen Rückenlehne.

„Aber ich wette, sein Vorschlag führt dich in Versuchung, was?“

Dann, vor den Augen aller, zog Bandit eine Flux-Kartusche aus seiner Tasche, brach sie auf und inhalierte tief.

„Wenn die Welt endet, kann ich genauso gut high sein. Wollt ihr auch was, Leute?“

Vera schlug seine Hand mit wütendem Blick weg. Das war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt. She konnte Jimmy immer noch nicht erreichen. Und Mads – Mads starrte zu Boden als könnte er direkt hindurch sehen.

„Sorry, cooler Typ“, sagte Vera bissig. „Einigen von uns sind ihre Familien *nicht* scheiß egal. Mads? Alles klar bei dir? Du sagst ja gar nichts.“

Mads hielt den Blick gesenkt.

„Oran... ich glaube, es ist Zeit, dass du Aksel kontaktierst. Bring ihn nach Hause. Dort oben ist es jetzt zu gefährlich. Wir brauchen alle nah bei uns. Engster Kreis.“ Er zögerte.

„Außerdem... was denkst du über Rentoths Vorschlag?“

Oran schüttelte grimmig seinen Kopf.

„Ich weiß nicht, Mads. Ich werde es zur Diskussion stellen. Vielleicht ist es sinnvoll. Aber denk mal drüber nach – sich mit Rentoth zu verbünden bedeutet, sich mit dem Sinnbild all dessen, was an den Höchsten Ebenen kaputt ist, zusammen zu tun. Die Völlerei. Die Fäulnis. Und wofür? Um Elderise zu retten? Um den Status quo zu erhalten? Ich bin mir nicht sicher, ob es das überhaupt wert ist. Doch Zero, die Geschworenen? Sie sind schlimmer. Wir können sie nicht gewinnen lassen.“

Sie unterhielten sich lange, drehten sich um dieselben, unmöglichen Entscheidungen immer weiter im Kreis.

Letzten Endes versprachen sie einander, sich auf dem Laufenden zu halten und morgen zu entscheiden.

Während Bandit, Vera und Mads nach Hause gingen, fühlte sich die Luft zwischen ihnen zerbrechlich an. Vera hatte immer noch nichts von Jimmy gehört.

Mads brach die Stille zuerst.

„Also... Ich sage, wir spielen mit. Was für Alternativen

haben wir denn? Oran – ja, ich mag ihn. Die Sache ist, für etwas Richtiges zu kämpfen. Und Rentoth... so sehr ich es auch hasse zuzugeben, er war bisher immer nützlich.“ Er hielt inne und blickte zu Bandit. „Und ganz ehrlich? Ich glaube, er mag dich wirklich. Es scheint, als passe er immer auf dich auf. Vielleicht ist das gut für uns.“

Genau jetzt hätte Bandit etwas sagen können. Vera war ehrlich gewesen. Mads auch. Aber er konnte es nicht. Noch nicht.

Sie vereinbarten, sich am nächsten Tag mit Sophie, Riker und Roman im Proberaum zu treffen. Die Umarmung, die sie sich vor dem Weggehen gaben fühlte sich warm an – aber auch unsicher.

Zu viel Unausgesprochenes blieb zurück.

Bandit, ganz aufgeregt, lief schneller als die anderen. Sophie wartete nämlich in seiner Bude. Sie hatte ihm versprochen, ihm ihren „weltberühmten Grillkäse“ zu machen.

BANDIT

Bandit roch es, sobald er sich seiner Bude näherte. Etwas stimmte nicht.

Die Tür stand offen. Ein Licht brannte drinnen..

Er sprintete hinein.

Er roch Eisen bevor er sie sah. Blut.

Sophie, die kaum bei Bewusstsein war, lag zusammengekrümmt auf dem Boden vor seinem Bett. Ihr Gesicht war geschwollen, blau geschlagen und blutverschmiert.

Bandit sank auf die Knie und nahm ihren Kopf in seine Hände.

„Was ist passiert? Sophie – was zur Hölle ist passiert?“

Sie versuchte, zu sprechen, aber ihre Lippen waren zu geschwollen. Kein Ton kam heraus.

Bandits Hände zitterten. Er dachte nicht nach, wählte einfach Rentoths Nummer.

„Das ist das Handwerk der Geschworenen, kleiner Bruder“, sagte Rentoth sofort. Sein Ton war kalt, beinahe einstudiert. „Halt durch. Ich schicke meine persönliche medizinische Einheit. Die besten Leute. Streng geprüft. Sie werden sich um sie kümmern. Du hast mein Wort.“

Bandit diskutierte nicht. Er drückte Sophie nur fester an sich, bis die Einheit – überraschend schnell – eintraf. Zwei maskierte Sanitäter luden sie mit effizienten, klinischen Bewegungen auf eine Trage.

„Wir bringen sie in eine Privatklinik auf der 98ten“, sagte einer von ihnen. „Sie wird in Ordnung kommen. Wir werden gut für sie sorgen. Du kannst sie morgen besuchen.“

Und einfach so war sie verschwunden.

Bandit stand in der Tür, sein T-Shirt mit ihrem Blut durchtränkt, und zitterte am ganzen Leib. Er rief Rentoth zurück.

„Was zur Hölle, Mann? Hast du ihnen gesagt, wo ich wohne? Hast du ihnen von Sophie erzählt?“

Renoths Ton wurde hart.

„Natürlich nicht. Aber die Geschworenen haben ihre Wege. Sie finden Dinge heraus. Immer. Hör mir zu: schlaf heute Nacht woanders. Geh zu Vera, oder Mads. Verschließt eure Türen.“

Bandits Wohnung war innen komplett zerstört worden. Nichts war gestohlen, einfach nur gewaltsam durchwühlt. Zerschmetterte Schubladen, überall lagen Kleider verstreut. Eine Botschaft, kein Raub.

Er stopfte einige Flux-Kartuschen und Ersatzklamotten in eine Tasche und ging zur Tür. Seine Wut verengte sich zu einem einzigen Gedanken:

Zur Hölle mit ihnen allen. Vor allem mit Zero. Ich werde ihn persönlich zur Strecke bringen.

Seine Daumen flogen über sein Handy.

Group text: *Treffen bei Mads zuhause. Jetzt.*

Als er dort ankam, hatte keiner auf seine Nachricht geantwortet, aber Vera war da. Sie lag Mads in den Armen und weinte.

Bandit erstarrte in der Tür.

„Was ist jetzt passiert?!“

Mads blickte auf, seine Augen feucht.

„Es ist Jimmy. Er hat Vera und ihrem Vater eine E-Mail geschickt, in der er sich verabschiedet hat. Die Geschworenen haben ihn aufgefordert, seine Pflicht zu erfüllen. Er hat geschrieben, als... als würde er nie wieder zurück kommen.“

Vera riss sich aus Mads Armen los und stieß ein ungestümes Kreischen aus.

„Sie werden ihn in den Tod treiben!“

Es war ihnen allen klar. Die Geschworenen bewegten ihre Schachfiguren über das Brett. Im Angriffsmodus.

„Ich rufe Rentoth an!“, rief Bandit.

„Scheiße, nein, das tust du nicht!“ Vera riss ihm das Handy aus der Hand. „Ich werde nicht zulassen, dass du oder dein Arschlochfreund das Leben meines Bruders gefährdet, B.“

„Werde ich nicht. Für diese Art von Aufgaben, können wir ihm trauen. Ich schwöre es. Er hat mir eben mit Sophie geholfen.“

Mads und Vera starrten ihn an, als sei er auf Drogen. Er kannte den Blick.

„Ich hatte nicht die Zeit, es euch zu erzählen“, brach es aus Bandit hervor. „Jemand ist in mein Haus eingedrungen – Sophie war da – sie haben sie zusammengeschlagen. Es war kein Raub, sondern eine Warnung. Ich habe Rentoth angerufen. Er hat Sanitäter geschickt. Sie haben sie zur 98ten gebracht. Sie lebt, aber..“

„Was? Wovon redest du?“ Mads war blass, verwirrt.

Bandit erklärte alles. Vera hörte zitternd zu und nickte schließlich.

„Na gut. Wir rufen ihn an. Falls er Jimmy helfen kann, haben wir keine Wahl.“

Rentoths Antwort war knapp. Sie sollten bleiben, wo sie waren, und abwechselnd bis zum Morgen Wache halten. Er würde bis dahin weitere Anweisungen schicken – und Bandit wissen lassen, wann sie nach Sophie schauen konnten.

Sobald Bandit aufgelegt hatte, vibrierte Mads Handy.
Eine Nachricht.

Oran: Aksel kommt nach unten. Er wird in ein paar Tagen da sein. Ich halte dich auf dem Laufenden.

23. Incipience_1

EMPIRE FALL

Bandit, Vera und Mads schliefen auf dem Boden der Wohnküche im Haus von Mads Eltern. Veras Vater, der ausgestreckt auf der Couch lag, war ebenfalls gekommen – sie hatte darauf bestanden – damit auch er in Sicherheit war. Bandit weigerte sich, irgendwo anders zu schlafen als am Fenster, von wo aus er die leere Straße unterhalb beobachten konnte.

Um 6:00 Uhr morgens rief Rentoth an.

„Hey, kleiner Scheißer. Dein Mädchen kommt durch. Sie sagen, du kannst sie später besuchen – ich schicke dir den Adresscode. Direkt in ihr Zimmer im Krankenhaus der 98. Ebene.“

Bandit atmete kräftig aus, Erleichterung durchflutete ihn schlagartig.

„Aber hör zu“, fuhr Rentoth fort und seine Stimme verschärfte sich. „Die Geschworenen planen, den Authority Council in zwei Tagen auszuschalten. Du brauchst eine Antwort von Oran und der SRF bereits heute morgen. Ich werde für heute Abend eine kurzfristige Milizveranstaltung auf die Beine stellen. Sobald Zero davon Wind bekommt, wird er wissen, dass ich ihn hintergangen habe. Was bedeutet, dass ich mich auch verstecken muss. Und da sie offensichtlich bereits wissen, wo du wohnst...“

Er machte eine dramatische Pause.

„... schlage ich vor, dass ihr euch alle bei mir zuhause auf der 100. Ebene versteckt. Ich schicke euch Details über das Event, sobald was feststeht. Könnt ihr spielen? Euch vor aller Augen im Rampenlicht zu verstecken, könnte für euch die sicherste Option sein.“

Bandit antwortete nicht gleich. Seine Gedanken überschlugen sich: Sophie im Krankenhaus, Roman und Riker noch in Unwissenheit über die Geschehnisse, Veras Familie in Gefahr.

Als er den anderen von Rentoths Vorschlag erzählte, sträubte Vera sich.

„Ich verstehe die Logik, sicher. Aber das wird mir jetzt zu schnell zu ernst. Wir sind jetzt Mittelsmänner – zwischen zwei Kräften, die uns ohne mit der Wimper zu zucken zerquetschen könnten. Wir wollten doch einfach Musik machen, B. Das ist alles.“

Mads lehnte sich vor.

„Und das werden wir auch weiterhin tun. Lasst die Fraktionen ihre Kriege führen. Wir bleiben unseren Werten treu. Wir spielen für uns. Für die Slums.“ Er begegnete Bandits Blick. „Sag Rentoth, wir bleiben hier. Geh und schau nach Sophie, selbstverständlich. Aber dann komm wieder nach unten. Zu uns. Zu deiner Familie.“

Die Ironie entging Bandit nicht. Seine so genannte Familie – Rentoth, Rabenath – war Gift. Aber diese? Vera. Mads. Sophie. Jimmy. Das war das Blut, das er vorzog.

Er kam auf die Beine.

„Natürlich komme ich wieder zurück nach unten. Ihr seid meine Familie. Das sind wir alle. Und Vera – wir werden alles in unserer Macht stehende tun, um Jimmy zu finden. Und was die Show betrifft...“ Er grinste. „Hab’ ich einen ganz bestimmtes Lied als Auftakt im Sinn. Mads, erinnerst du dich an diesen krassen Aggrotrack, den du mir letzte Woche geschickt hast? Ich hab’ gestern Lyrics dazu geschrieben. Ich nenne es *Incipience*.“

Er las ihnen den Text vor:

*„I’m gonna dig through the teeth of the monument
Scratch my name in the bone, leave an omen in it
I fell a pulse in the ground where the dead still sing
I’ll take the crown from the hands of your hollowed kings*

*Like a dog on a rope
I'm not letting go
Drag the world through the fire
Just to watch it glow
It's a turn of events that will crack your neck
What did you expect?*

*Witness the birth
The incipience
Our arrival is your death sentence
We grew like a parasite
Darkness has become our light
Witness the birth
The incipience*

This is the end of it all

*Every vow that we speak is a curse in bloom
Every step that we take is a march to doom
We were born in the Slums where the saints won't tread
Where the prayers rot black and the angels fled*

*Like a dog on a rope
I'm not letting go
Drag the world through the fire
Just to watch it glow
It's a turn of events that will crack your neck
What did you expect?*

*Witness the birth
The incipience
Our arrival is your death sentence
We grew like a parasite
Darkness has become our light
Witness the birth
The incipience
(Incipience)*

*There's no coming back
There's no coming back from this
There's no coming back
There's no coming back from this
There's no coming back
There's no coming back from this
There's no coming back
There's no coming back from this
There's no coming back
There's no coming back from this
No
No
Just like a dog on a rope
I am never letting go*

*Witness the birth
The incipience
Our arrival is your death sentence
We grew like a parasite
Darkness has become our light
Witness the birth
(There's no coming back from this)"*

*„Ich werde durch die Zähne des Monuments graben
Meinen Namen in die Knochen schnitzen, ein Omen darin
lassen
Ich fühle einen Puls im Boden, wo die Toten noch singen
Ich werde die Krone aus den Händen eurer eingefallenen
Könige nehmen*

*Wie ein Hund an der Leine
Lasse ich nicht los
Ziehe die Welt durchs Feuer
Nur um sie glühen zu sehen
Es ist ein Ereigniswandel,
der dir das Genick brechen wird
Was hast du erwartet?*

*Werde Zeuge der Geburt
Der Anfang
Unsere Ankunft ist dein Todesurteil
Wir sind wie Parasiten gewachsen
Die Dunkelheit wurde zu unserem Licht
Werde Zeuge der Geburt
Der Anfang
Das ist das Ende von allem*

*Jeder Schwur, den wir ablegen, ist ein Fluch in voller
Blüte
Jeder Schritt, den wir tun, ist ein Marsch ins Verderben
Wir sind in den Slums geboren, die die Heiligen nicht
betreten
Wo die Gebete schwarz verrotten und die Engel geflohen
sind*

*Wie ein Hund an der Leine
Lasse ich nicht los
Ziehe die Welt durchs Feuer
Nur um sie glühen zu sehen
Es ist ein Ereigniswandel, der dir das Genick brechen
wird
Was hast du erwartet?*

*Werde Zeuge der Geburt
Der Anfang
Unsere Ankunft ist dein Todesurteil
Wir sind wie Parasiten gewachsen
Die Dunkelheit wurde zu unserem Licht
Werde Zeuge der Geburt
Der Anfang
(Anfang)*

*Es gibt kein Zurück mehr
Hiervon gibt es kein Zurück mehr
Es gibt kein Zurück mehr
Hiervon gibt es kein Zurück mehr*

*Es gibt kein Zurück mehr
Hiervon gibt es kein Zurück mehr
Es gibt kein Zurück mehr
Hiervon gibt es kein Zurück mehr
Es gibt kein Zurück mehr
Hiervon gibt es kein Zurück mehr
Nein
Nein
Genau wie ein Hund an der Leine
Lasse ich niemals los*

*Werde Zeuge der Geburt
Der Anfang
Unsere Ankunft ist dein Todesurteil
Wir sind wie Parasiten gewachsen
Die Dunkelheit wurde zu unserem Licht
Werde Zeuge der Geburt
Der Anfang
(Hiervon gibt es kein Zurück mehr)"*

Bevor Vera oder Mads reagieren konnten, schlug Vera ihre Hand auf den Tisch.

„Wir werden in ihren Krieg hineingezogen! Wir sind keine Soldaten, B – wir sind Musiker. Wie zur Hölle sollen wir gegen die Geschworenen kämpfen?“

Bandit explodierte. Seine Stimme erfüllte die Küche, lauter als der Liedtext, lauter als die Vernunft.

„Weil, SCHEISS AUF SIE ALLE. Die Dunkelheit ist unser Licht. Nicht ihres. Wir sind diejenigen, die mit den Leuten eine Verbindung haben. Klar, wir haben nicht das Geld, das Wissen – aber wir können uns das beschaffen. Sie können sich nicht das beschaffen, was wir haben.“

Er lief im Kreis wie ein gefangenes Tier und seine Augen sprühten Funken.

„Am Ende vom Tag sind die Geschworenen nur ein weiterer Club Reicher, die für alle anderen entscheiden, was für sie

richtig ist. Und Rentoth? Die SRF? Gleiche Geschichte, kleinere Skala. Also, hier ist mein Vorschlag: zuerst bringen wir Zero uns seinen Kult zu Fall. Dann hören wir nicht auf. Wir machen weiter. Wir wachsen weiter. Die Miliz gehört uns. Und wir werden das heute Abend zementieren.“

Er klopfte mit dem Finger mehrfach auf den Tisch.

„Man kann Macht nur mit Macht bekämpfen. Wir gehen vor niemandem in die Knie. Sicher, wir schmieden Allianzen, wenn es uns passt – vorerst. Aber meine Loyalität endet hier. In diesem Haus. Bei unserer Band. Bei Sophie. Bei Jimmy. Bei den Slums. Bis hierhin und nicht weiter.“

Er senkte die Stimme, aber seine Überzeugung ließ den Raum erbeben.

„Das ist der Neuanfang. Der Beginn. Und es gibt von hier an kein Zurück mehr.“

Mads Handy vibrierte. Eine Nachricht von Oran.

„Aksel kommt heute nach unten. Die Dinge entfalten sich schneller als gedacht. Halte es vor deiner Familie geheim. Die Vorgesetzten neigen zu Rentoths Angebot. Sie werden ihn direkt kontaktieren.“

Die drei starrten auf die Nachricht. Alles beschleunigte sich. Sie machten miteinander aus, sich über alles auf dem Laufenden zu halten. Dann trennten sie sich: Mads blieb zuhause, während Bandit und Vera zur 98ten aufbrachen, um Sophie zu besuchen.

RENTOTH

Rentoth wusste, dass dies kein Witz war. Ein Event auf die Beine zu stellen, ohne es vorher mit Zero abzuklären, war Verrat. Die Strafe für solch ein Vergehen? Der Tod. Und Rentoth lebte eigentlich ziemlich gerne.

Es war ihm völlig egal, ob sein Vater, Lord Rabenath, beim Coup drauf ging. Der Mann verdiente es. Das Rumgehure, das Gesaue – all das war die eine Sache. Es war die Heuchelei, die ihn ärgerte. In der Öffentlichkeit war Rabenath ein liebevoller Philanthrop, ein Champion sozialer

Mobilität und der Armen. Im Privaten war er ein hinterlistiger, unehrlicher Mörder. Seine Familie lebte in Angst vor ihm. Besonders seine Frau – Rentoths Mutter, die einzige Person, die er jemals aufrichtig bewunderte. Rentoth war überzeugt, dass das Leben einfacher würde, wenn Rabenath tot wäre. Sie hatte genug gelitten. Chaos würde kommen und Rentoth sah darin eine Möglichkeit. Er verdoppelte seinen Sicherheitstrupp, festigte seine Abmachung mit der SRF, finalisierte die Milizveranstaltung für den Abend und begab sich dann in die Klinik, um Bandit, Vera und Sophie zu treffen.

BANDIT

Auf der 98ten stürmten Vera und Bandit an Sophies Seite. Sie sah arg mitgenommen aus – ihr Gesicht geschwollen, die Augen dunkel – aber sie war wach. Erleichterung traf ihn so stark, dass ihm beinahe die Knie nachgaben.

Sie versuchte zu lächeln. „Ein paar maskierte Typen. Sie haben die Bude zerlegt, mich zusammengeschlagen. Und dann hat sich einer runtergebeugt und gesagt“ – ihre Stimme brach – „Sag deinem Freund einen Gruß von den Geschworenen.“

Bandits presste den Kiefer zusammen, bis seine Zähne schmerzten. Wut brannte heiß in seiner Brust.

Aber Sophie lebte. Das war vorerst genug. Er küsste ihre Stirn, flüsterte, dass er bald zurück käme, und trat dann hinaus in den Gang.

Rentoth wartete bei den Aufzügen, zwei Leibwächter an seiner Seite. Seine Haltung war entspannt, aber seine Augen suchten jeden Winkel ab.

„Kaffee?“, fragte er tonlos.

Sie gingen in das sterile Café in der Lobby hinunter. Rentoth zündete sich verbotenerweise eine Zigarette an und keiner wagte es, ihn daran zu hindern.

„Sieh mal, Bruder“, sagte er zwischen zwei Zügen. „Sowas passiert, wenn man gegen die Geschworenen stichelt. Zero

vergibt nicht und er vergisst nicht. Was heißt, dass wir keine Zeit haben. Das Event heute Abend ist nicht einfach nur eine Show. Es ist eine Kriegserklärung. Du musst sie inspirieren. Sonst werden die Leute nicht zusammenscharen und es wird sich nichts ändern. Die Geschworenen werden ihren Coup durchziehen und wir werden alle am Arsch sein. Bist du dafür bereit? Sind es deine Bandkollegen?"

Bandits Hand zitterte unter dem Tisch. Er war erschöpft, stand unter Strom, hatte Angst. Aber seine Stimme ertönte selbstsicher.

„Ich habe keine Wahl.“

Rentoth grinste. „Gut. Ich auch nicht.“

Bandit stand zum Gehen auf, blickte sich dann noch einmal zu ihm um.

„Du solltest heute Abend in die Slums runter kommen. Bring deinen Wachtrupp. Es wäre sicherer. Denn schließlich... sind wir ja auch Familie.“

Zur Abwechslung brachte Rentoth ein echtes Lächeln über die Lippen. „Vielleicht sollte ich das.“

Als Bandit wieder nach oben zurückkehrte, war Sophie bereits aufgestanden, angezogen und gerade in Diskussion mit Vera.

„Ich komme mit euch“, fauchte sie. „Keine Chance, dass ich das heute Abend verpasse. Und ich werde ebenfalls auftreten.“

Vera versuchte, sie zu beruhigen, aber Sophie streifte an ihr vorbei und humpelte zur Tür. Bandit und Vera beeilten sich, ihr zu folgen. Rentoth und seine Leibwächter schlossen sich ihnen an, gingen in die selbe Richtung.

24. Incipience_2

EMPIRE FALL

Sie alle schliefen in dieser Nacht bei Mads. Am nächsten Morgen traf sich die Band – plus Rentoth – mit Roman, Riker und Sophie im Proberaum. Sie sagten ihnen, dass es in Ordnung sei, falls sie aus der Sache aussteigen wollten. Aber es war einstimmig. Alle waren dabei. Für sich selbst, und für die Slums.

Rentoth verbrachte die meiste Zeit des Morgens – und die Hälfte der letzten Nacht – am Telefon, um die Milizveranstaltung zu organisieren. Er brachte es sogar fertig, einige seiner gewohnten taktvollen Bemerkungen unterzukriegen:

„Hab’ nicht mehr auf dem Boden geschlafen, seit ich im College dieses Slummer-Mädchen im Haus ihrer Eltern gevögelt hab.“

oder

„Mads, vielleicht sollst du deinen Vater dazu überreden, ein bisschen Puder zu schnupfen. Er sieht aus, als würde er sich bald umbringen.“

Aber hey – wenigstens blieb er authentisch.

Sie versammelten sich in Mads’ Haus um die Mittagszeit. Dann gab es Unruhe draußen. Rufe. Schwere Schritte. Rentoths Sicherheitsteam befahl jemandem lautstark, sich auf den Boden zu legen.

Mads erstarrte. Er erkannte eine der Stimmen sofort – Oran.

Aber die andere... die andere brachte sein Herz zum Stillstand.

Er rannte zur Tür.

Er war es. Er erkannte ihn augenblicklich.

„AKSEL!“, rief Mads. „AKSEL IST HIER!“

Alle kamen nach draußen gerannt – seine Eltern, seine Schwester, Vera, Bandit – selbst Rentoth, der seine Leibwächter anschrill, zurückzutreten.

Tränen. Umarmungen. Aber sie hatten nicht die Zeit, sich in Nostalgie zu verlieren. Aksel war früher gekommen, da die SRF befürchtete, dass die Geschworenen noch zeitiger agierten als irgendjemand vermutet hatte. Oran erklärte es in knappen Worten – ohne Platz für Sentimentalitäten: die SRF verbreitete Waffen und Agenten in den mittleren und oberen-mittleren Ebenen; die höchsten Etagen waren auf sich alleine gestellt. Der Ansturm war überwältigend.

„Und die Slums?“, fragte Vera.

Oran schüttelte den Kopf. „Ungeschützt. Zu weit in alle Richtungen verstreut. Wir können hier unten nicht noch mehr Kräfte entbehren, ohne weiter oben wichtige Positionen im Stich zu lassen.“

Mads wandte sich diskret an Aksel. Von Nahem sah sein Bruder älter aus, klarer, aber zermürbt – Augen, die zu viel Licht und zu wenig Schlaf gesehen haben.

„Du hast es echt zurück geschafft“, sagte Mads leise.

Aksel, der immer noch seine Schwester und Mutter in den Armen hielt, lächelte schwach. „Vorerst. Ich konnte euch das alles nicht alleine zumuten.“

Mads zog ihn in eine kurze, feste Umarmung. „Stirb mir bitte nicht noch einmal weg.“

„Ich werd’s versuchen“, sagte Aksel mit rauher, aber fester Stimme. „Aber wenn ich es doch tue, dann lass es nicht verschwendet sein.“

„Ich werde helfen, die Slums zu sichern“, warf Rentoth ein und strich seine Jacke glatt. „Meine Leute kommen mit Waffen nach unten. Aber die Miliz ist mit Spitzeln der Geschworenen durchseucht – Zeros Fingerabdrücke sind

darauf überall verteilt. Wir können der halben Mannschaft nicht trauen.“

Er zerzauste Bandit mit einem Grinsen die Haare. „Dieser kleine Scheißer hier hat bereits kapiert, welches der einzig sinnvolle Zug ist. Ihr drei“, er deutete auf die Band, „ihr seid das Gesicht, an das die Slums glauben. Also werdet ihr es heute offiziell machen. Ihr holt euch die Miliz zurück. Was als psychologische Kriegsführung begonnen hat, wird nun echt. Ihr müsst den Leuten klar machen, dass die Dinge noch viel schlimmer werden als sie jetzt schon sind, wenn sie nicht kämpfen. Viel, viel schlimmer.“

Sophie, die sich kaum von den Prügeln, die sie einstecken musste, erholt hatte, griff nach Bandits Händen und führte sie zu ihrem Gesicht. „Du schaffst das. Ich glaube an dich. Das tun wir alle.“

Er konnte nicht anders, als diese kleine, nörgelnde Stimme in seinem Kopf zu hören. *Echt? Sie vertrauen mir? Dem lügenden Drogensüchtigen, der lieber Flux schniefen würde als jetzt gerade hier zu sein? Warum? Haben sie alle einen Todeswunsch oder was?*

Aber er verbannte sie aus seinem Kopf. Nicht heute. Er küsste Sophie und trat vor sie alle.

„Ich will eins klarstellen. Ich tu' das nicht für die SRF, ich mach' das nicht für dich Rentoth. Ich tu' es für MEINE LEUTE. Diejenigen, die hier sind, und diejenigen, die in diesem absoluten Drecksloch dort draußen wohnen. Elderise wird sich damit auseinandersetzen müssen, wie sie uns hier unten behandelt haben. WIR sind die Miliz. Und heute Abend, werden wir uns erheben!“

Jubel. Applaus. Mehr Umarmungen. Es war beinahe Zeit, dass die Vorstellung begann.

Es war dieselbe Lagerhalle wie damals. Aber diesmal lag eine fühlbare Spannung in der Luft. Der Duft nach Gefahr. Blut in der Atmosphäre. Der Veranstaltungsort war randvoll.

Empire Fall Merch war überall zu sehen. Hauptsächlich Kinder, viele auf Flux, bereit ihrer Frustration freien Lauf zu lassen.

Oran war zu den Mittleren Ebenen zurückgekehrt, um seine Pflicht zu erfüllen. Aksel, der verdammt stolz auf seinen kleinen Bruder war, versprach ihm, bald die verrückten Geschichten zu erzählen, die er in der Zeit gesammelt hatte, als er Songs für die Reichen und Einflussreichen schrieb. Aber vorerst... hatte er eine andere Idee. Nur weil die Welt heute Abend möglicherweise endete, musste das nicht heißen, dass sie keinen Spaß haben durften.

„Ich hab’ bemerkt, dass ihr einen Musikdirektor-Typen braucht, der den Laptop bedient... vielleicht könnte ich helfen?“

Vera schrie „JA!“, bevor jemand antworten konnte.

„Hört mal, ich dreh’ durch, weil ich Jimmy einfach nicht erreichen kann, und obwohl wir uns eben erst kennengelernt haben, fühlt es sich so an, als würde ich dich schon so lange kennen wie ich Mads kenne. Ich bin so froh, dass wenigstens einer unserer großen Brüder heute Abend bei uns ist. Mads hat die ganze Zeit von dir erzählt.

Außerdem... ich will wissen, ob du wirklich so ein guter Musiker bist, wie er behauptet!“

Aksel brach in Gelächter aus. „Naja, ich werde heute Abend nur auf ein paar Knöpfe drücken! Aber hey, falls wir die Nacht überleben, können wir vielleicht bald mal zusammen jammen. Ich hab’ gehört, dass du auch abartig schreddern kannst.“

Bandit nickte zustimmend und hob seine Wasserflasche.

„Einen nüchternen Toast auf die Slums, und auf uns – Empire Fall! Ich schätze, wir haben unser siebtes Mitglied gefunden!“

Sie jubelten alle. Sie fühlten sich einander näher als je zuvor. Wie eine Truppe kurz vor dem Aufbruch zur Front.

Rentoths Wächter würden für den Fall, dass etwas passierte, in der Nähe der Bühne bleiben. Er würde es

niemals jemandem erzählen, aber er begann, sich Gedanken zu machen. War Zero wirklich kurz davor, seinen Vater zu ermorden und den Authority Council auszulöschen? Obwohl er diesen Mann nicht mochte, hasste er die Vorstellung, dass Zero ihn ermorden könnte, noch viel mehr. Diskret hatte er Stephanie in die Höchsten Ebenen geschickt, um dort ein Auge auf Lord Rabenath und seine Mutter zu haben. Rentoth machte sich Sorgen um sie. Und darüber, wie real die Sache nun plötzlich geworden war. Das Leben holt einen schnell ein, usw. usw.

Es war an der Zeit.

Aksel hatte noch keine richtige EF Maske, also zog er das Hoodie seines Bruders und einen Schutzmaske an, die er zuvor zuhause gefunden hatte. Die Musik begann zu spielen. Dann begann Vera, das Intro-Riff zu *Incipience* zu spielen.

Bandit schnappte sich sein Mikro. „Lasst uns uns dreckig machen!“

Der Raum tobte. Die Energie war greifbar. Das war mehr als eine Show.

Nach dem Lied nahm Bandit das Mikrofon.

„Ich weiß nicht, ob ihr es schon gehört habt, aber die Höheren Ebenen sind zum Kotzen. Sie haben uns nicht nur hier heruntergestoßen, wie man einen ordentlichen Haufen Scheiße das Klo runterdrückt, sondern nichts ist ihnen je genug. Mir wurde gesagt, dass einige der Mittleren Ebenen nur unser Bestes im Sinn hätten. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich vertraue ihnen nicht. Scheiß auf sie alle. Denn wisst ihr was? Wir haben es schlechter als sie alle. Du bist traurig, weil du keine Ersparnisse hast? Miststück, wir haben hier unten nicht mal genug Sol, um uns Essen zu kaufen!“

Die Menge brach in zustimmendes Getöse aus. „Wisst ihr was wir in den Slums haben? Wir haben DAS HIER.“ Er zog eine Flux-Kartusche hervor. „DAS HIER ist, wie wir

klarkommen, hier unten in der Kloake von Elderise. Wir dröhnen uns zu, weil unsere Realität zum Kotzen ist. Uns ist scheiß egal, was dort oben abgeht. SIE WOLLEN UNS AUSLÖSCHEN ODER SO? SIE WOLLEN SICH MIT UNS ANLEGEN? WIR SIND DIE MILIZ UND HEUTE ABEND ERHEBEN WIR UNS!“

Die Menge begann alles zu zertrümmern, was sie in die Finger bekam. Die Temperatur stieg. Vera sah Mads besorgt an. Rentoth war begeistert.

Bandit war noch nicht fertig.

„Bevor wir unser nächstes Lied spielen, lasst mich euch was sagen. Ich bin ein verdammter Versager. Ich bin ein Lügner, ein Drogendealer und ein Süchtiger. ABER ich habe meine Bestimmung gefunden, genau hier in den Slums, an der Seite DIESER LEUTE.“ Er deutete auf die Band. „Und ich würde für sie STERBEN, hört ihr mich? Es heißt, die Geschworenen seien hinter uns her. Naja, ratet mal, was, ihr Flachwichser? Wir sind hinter euch her!“

Genau in dem Moment, in dem er seinen Satz beendete, erschütterte eine riesige Explosion das Gebäude. Sie kam von draußen. Dann eine weitere. Dann noch eine. Panik. Schreie. Rentoth rannte von der Seite der Bühne auf Bandit zu.

„Die Geschworenen sind hier.“

25. Incipience_3

EMPIRE FALL

Pandämonium.

Die Geschworenen, maskiert und bewaffnet, stürmten die Halle. Sie brüllten Befehle, zurückzutreten, verprügelten all diejenigen, die nicht hörten, und schossen sogar auf die kämpferischsten Teilnehmer. Schreie, Weinen, Schüsse – die höllischste Geräuschkulisse, die man je gehört hatte. Aksel rannte rüber zu Mads hinter seinem Schlagzeug und die Brüder, zusammen mit Riker und Roman, hechteten hinter der Bühne in Deckung. Vera suchte den Schauplatz nach Sophie ab, aber ihre Freundin war nirgends zu sehen. „Wo zur Hölle ist sie?“, rief Bandit.

„Ich weiß es nicht, aber wir müssen Backstage gehen, Mann!“ Sie griff nach seinem Arm und zerrte ihn mit sich. Rentoth folgte ihnen dicht auf den Fersen. Veras Vater und Mads’ Familie waren ebenfalls im behelfsmäßigen Green Room. Fast alle waren dort.

Bandit konnte es nicht ertragen. „Verfickt nochmal.“ Er rannte zurück auf die Bühne und schnappte sich das Mikrofon.

Zu dem Zeitpunkt hatten die Geschworenen bereits alle auf den Boden gezwungen. Ein paar Pechvögel lagen dort blutend – einige tot, einige sehr bald. Sie sahen zu ihm hinauf. Trotzig. Mutig. Verdammt verrückt.

Bandit zückte sein Handy, die Kamera bereits am Laufen. Seine Hand zitterte, aber er richtete sie auf die Menge. „Was wollt ihr Typen tun, hm? Mich auf der Bühne erschießen? Wir filmen das, wisst ihr! Ihr werdet damit

nicht davonkommen.“

Eine große, athletische Figur trat an den Körpern vorbei nach vorne, ein Megafon in der Hand. Ihre Maske glitzerte unter der Bühnenbeleuchtung. Vera und Bandit hatten Leute wie sie bei der Zeremonie vor einiger Zeit getroffen. Zweifellos war sie eine der Geschworenen Priesterinnen. „Keiner wird diese Aufnahmen sehen“, sagte sie mit tonloser und verstärkter Stimme. „Weil sich keiner auch nur einen Dreck um die Slums schert.“

Sie hob das Megafon höher und wandte sich an das Publikum.

„Die große Reinigungswelle ist gekommen! Wir sind die Geschworenen und wir werden Elderise säubern – es von Sünden, Schmutz und Dekadenz befreien. Ihr Slummer seid die größten Missetäter von allen. Schmarotzer, Ausschuss, Versager und Verlierer. Ihr ertränkt euer Elend in billigen Drogen und einem Leben aus Geistesschwäche. Konsumiert die Drecksbrühe, die die Höheren Ebenen euch geben und schwelgt in eurer Mittelmäßigkeit. Ihr seid nichts als streunende Hunde. Insekten. UNGEZIEFER. Ihr bringt nichts in diese Welt. Und wir werden sie von euch heilen – und von all denen, die wertlos sind.“

Sie trat näher an die Bühne.

„Aber dieser Mann hier oben – er, seine Band und sein Halbbruder – nun, sie sind sogar noch schlimmer als ihr alle zusammen. Sie sind Verräter. Sie haben das Gelübde abgelegt. Sie haben *Die Worte* gesagt. Und sie haben es verraten. Haben es zum Gespött gemacht. Und während wir die meisten von euch verschonen... WERDEN. WIR. SIE. ALLE. TÖTEN.“

Hinter der Bühne waren alle am Durchdrehen.

„Bruder? Was meint sie damit?“, rief jemand. Vera begann, Zwei und Zwei zusammenzählen. Sie warf Rentoth einen wütenden Blick zu.

„Bist du es? Bist du Bandits Bruder? Habt ihr es die ganze, verschissene Zeit vor uns verheimlicht?“ Ihre Stimme zitterte vor Zorn, Schmerz und unterdrückter Angst.

Mads und sie tauschten ungläubige Blicke aus. Natürlich. Es ergab nun alles so viel Sinn. Aber Bandit – warum hatte er sie belogen? Trotz all seiner Macken, hatten sie sich bei ihm immer sicher gefühlt. Doch das hier – das hier würde alles verändern.

„Ahhhh... naja. Wohl eher Halbbruder, würd' ich sagen.“

Rentoth zwang ein schmales Lächeln auf seine Lippen. Er war sich der Bedeutung seines Eingeständnisses bewusst.

„Mein Vater hat Millionen Slumhuren gefickt. Huren auf allen Ebenen. Und ich schätze, eine von ihnen hat diesen kleinen Scheißer da drüben hervorgebracht.“

Vera holte nach ihm aus – erwischte ihn auch ordentlich. Rentoth fiel flach auf seinen Arsch. Sie hatte genug.

Sie wollte zur Bühne rennen, um Bandit zur Rede zu stellen. Ihr Vater, Mads und Aksel versuchten, sie aufzuhalten. Sie hielt sie sich alle mit getrecktem Arm vom Leib.

Es war ihr scheiß egal. Jimmy war immer noch nirgends zu finden und nun hatte einer ihrer engsten Freunde sie wegen etwas Wichtigem belogen. So wie sie es in dem Augenblick sah – wen kümmerte es, falls sie erschossen wurde?

Bandit hörte den Tumult hinter sich und wirbelte herum, nur um Vera auf ihn zustürzen zu sehen.

„Du kleines, verlogenes Stück Scheiße!“

Er konnte ihrem Schlag nur knapp ausweichen und bekam sie am Arm zu fassen.

„Vera! Beruhig dich, okay! Ich hab' einfach – ich wusste nicht, wie ich's euch sagen soll... ich...“

In dem Augenblick hörten sie die Stimme der Priesterin.

„Schnappt sie euch lebend. Wir müssen sie auf die Nirgendwo Ebene bringen. Master Zero will, dass ihre Bestrafung im Fernsehen ausgestrahlt wird.“

Sie drehte sich zur Menge um, die – immer noch auf dem Boden liegend – von den Soldaten mit Schusswaffen in Schach gehalten wurde.

„Lasst dies euch allen eine Lehre sein. Die Miliz stirbt heute. Revolutionen sind unser Ding – seit dem Anbruch von Elderise. Die Geschworenen löschen aus. Sie reinigen.“

Einige der Soldaten erklimmen die Bühne, legen Vera und Bandit Handschellen an und hielten sie fest. Da er bereits einige Male zuvor verhaftet worden war, bemerkte Bandit, dass diese Typen keinen Plan hatten, was sie da taten. Sie waren unbeholfen und unruhig. Er realisierte, dass sie ganz gewöhnliche Leute waren, gefangen im Netz der Geschworenen – so wie sie es einst waren. Wie Jimmy. Vera, die mit den Händen hinter ihrem Rücken gefesselt und Tränen in den Augen, hielt ihren Blick starr auf Bandit gerichtet.

„Du hast uns verraten.“

Bandit war von Gefühlen überwältigt. Und wo zur Hölle war Sophie?

In der Zwischenzeit hatten hinter der Bühne zwei von Rentoths Leibwächtern ihren Weg zur Restgruppe gefunden. Sie alle versuchten, einen Fluchtweg zu finden. Rentoth versuchte, Verstärkung zu rufen, aber sein Handy funktionierte nicht. Zweifellos Zeros Werk. Die Gruppe steckte im Green Room fest. Ohne Ausweg... es sei denn...

Mads hörte es zuerst – eine leise Stimme, die von oberhalb kam. Er sah nach oben und erstarrte. „Wartet. Psst. Hört ihr das?“

Alle wurden still. Da war es wieder – ein gedämpftes Flüstern, das durch das Surren der Notbeleuchtung schnitt. „Mads!“

Er zog einen Stuhl zur Rückwand und kletterte hoch. Die riesige Abdeckung des Lüftungsschachtes hing über ihm, fest mit den Metallrahmen verschraubt. Durch die Schlitzte kam ein blasses Gesicht zum Vorschein. Sophie.

„Hat jemand 'nen Schraubenzieher?“, rief er nach unten.

„Sophie ist hier! Ich glaube, wir können durch den Schacht nach draußen gelangen.“

Keiner hatte einen. Aber Roman hielt eines seiner dicken Bass-Plektren in die Höhe. „Das wird's tun.“

Er kletterte zu Mads nach oben, zwängte das Plektrum in die Schrauben und begann, zu drehen. Eine nach der

anderen fielen die Schrauben zu Boden – jeder Ton ohrenbetäubend laut in der Stille, die auf die Schießerei gefolgt war.

Als die Abdeckung sich lockerte, schlug ihnen ein kalter Schwall Luft entgegen. Sophie steckte den Arm hindurch und zog.

„Kommt schon“, flüsterte sie. „Beeilt euch. Sie durchsuchen die Gänge.“

Aksel beförderte seinen Bruder als erstes in die Höhe. Dann Roman, Riker, Veras Vater, Mads' Familie – einer nach dem anderen verschwanden sie im Lüftungsschacht und krochen dem matten Lichtschein am Ende entgegen. Rentoth war als Letztes dran, zwei seiner Leibwächter drückten ihn nach oben. Das Metall ächzte unter ihrem Gewicht.

Im Schacht war die Luft trocken und voller Staub. Sie schoben sich auf Händen und Knien vorwärts. Irgendwo unter ihnen donnerten Stiefel durch die Korridore – g Geschworenen-Soldaten, die Befehle brüllten. Sophie bewegte sich schnell, zögerte nicht. Alle paar Meter hielt sie inne und blickte zurück, um sie zu zählen.

Sie ließen sich draußen auf eine Fluchttreppe hinter der Lagerhalle fallen. Niemand in Sicht. Keine Geschworenen-Patrouillen. Nur entfernte Gewehrschüsse, die durch die Stadt hallten.

„Diese Leute sind Amateure“, murmelte Rentoth und klopfte seine Jacke ab. „Unserem Glücksstern sei dank. Aber meine Hosen habe ich mir dort oben trotzdem versaut.“

Der Satz brach die Anspannung; einige von ihnen mussten, zitternd und verängstigt, tatsächlich lachen. Sie rannten durch die Gasse und in ein verlassenes Gebäude einen halben Block entfernt. Es roch nach Rost und Asche. Hier übernahm Mads die Führung.

„Aksel, Roman, Riker – bringt die Eltern und meine Schwester zurück nach Hause. Einer von Rentoths Wächtern geht mit euch. Keine Zwischenstopps, keinen Mucks. Beeilt euch.“

Sie nickten. Der Rest – Mads, Sophie, Rentoth und die anderen Wächter – blieben zurück und versuchten, zu Atem zu kommen, während sie bereits Pläne schmiedeten. Zurück in der Lagerhalle schickte die Priesterin ihre Soldaten in den Green Room – nur um ihn leer vorzufinden. „Wir brauchen sie alle“, zischte sie. „Aber vor allem brauchen wir Rentoth. Lebend.“

Ihre Soldaten schwärmten in die Straßen aus, ihre Formation locker, verzweifelt.

Draußen wurden Bandit und Vera mit gefesselten Handgelenken ins Freie gedrängt, wo Flutlichter ihnen in den Augen brannten.

Sie erstarrten – so wie alle. Auf einem gigantischen, verrosteten Bildschirm über dem Platz liefen die Nachrichten.

Die Geschworenen hatten die Kontrolle erlangt. Jahrzehnte des Ausbringens ihrer Saat in jede Schicht der Zivilisation hatten sich endlich ausgezahlt. Selbst die Nachrichtensprecher standen auf ihrer Seite. Der Tod war überall. Hinrichtungen. Leichen. Rauch.

Und dann – veränderte sich die Stimme des Nachrichtensprechers, wurde ernster und zeremonieller.

„Heute haben wir Elderise zudem von einem seiner gefährlichsten Viren befreit: dem Authority Council. Alle seine Mitglieder sind beseitigt worden, ihren Anführer, Lord Rabenath, eingeschlossen.“

Die Übertragung sprang zu seinem Leichnam – zusammengeslagen, blutverschmiert, die Augen offen und blicklos.

Neben ihm lag eine Frau, ihre Züge durch den Tod gemildert. Rentoths Mutter.

Bandit wandte sich zu Vera um, beide sprachlos vor Entsetzen.

Vom verlassenen Gebäude aus sah auch Rentoth zu – seine toten Eltern vor der ganzen Welt zur Schau gestellt.

Er stieß einen Laut aus, der keiner Sprache angehörte – ein roher, animalistischer Schrei. Seine Mutter hätte nie in Gefahr sein sollen. Dies war eine Botschaft. Dies war Zeros Bestrafung für Rentoths Verrat.

Mads schlug eine Hand vor Rentoths Mund, um ihn zum Schweigen zu bringen.

Sophie und die restlichen Wachen hielten ihn fest, während er um sich schlug.

Von hier gab es kein Zurück mehr.

26. Lie

EMPIRE FALL

Mit Rentoth in Schockstarre, analysierte der Leibwächter den Raum wie eine Maschine: den Winkel der Wächter, die Art, wie der Rauch an der Decke entlang kroch, den exakten Ort, an dem Bandit und Vera festgehalten wurden. Er klappte seine Schutzbrille runter.

Das Head-up-Display erwachte flackernd zum Leben und malte geisterhafte, blaue Silhouetten in den Nebel – jede beschriftet, getrackt und mit Daten am Pulsieren.

Nummern scrollen entlang des Brillenglases als er jedes Ziel kartierte.

„Ich kann sie unter einer Minute da rausholen“, sagte er tonlos. „Rentoth, Sie und die anderen rühren sich nicht vom Fleck. Wir gehen rein, sobald ich das Zeichen gebe.“

Rentoth antwortete nicht – Trauer und Schuldgefühle hatten ihn zur Salzsäule erstarren lassen.

Sophie und Mads tauschten einen Blick aus.

„Also... ausschalten heißt töten, oder?“, fragte Sophie mit schwacher Stimme.

„Hast du’n besseren Plan?“, antwortete der Leibwächter. Sie schüttelte den Kopf.

„Dann lass mich meine Arbeit machen.“

Er umriss den Plan mit klinischer Ruhe. „Ich werde zuerst den Soldaten, der die Handschellen-Schlüssel trägt, ausschalten, dann eine Blendgranate werfen, während ich mich nähere. Meine Schutzbrille sieht durch den Nebel – sie zu finden, ist der einfache Teil. Ich werde eure Freunde befreien und hierher zurück bringen. Und dann, nehmen wir die Beine in die Hand.“

„Master Rentoth“, fügte er mit einer Drehung seines Kopfes hinzu. „Geht das klar?“
Stille. Rentoth bewegte sich nicht. Sophie flüsterte schließlich: „Tu’n Sie’s.“

Er tat es.

Schnell, sauber, nicht sichtbar. Keiner sah ihn kommen. Zwei Minuten später, kam er durch den Nebel mit Bandit und Vera im Schlepptau zurück, während in der Ferne die Schreie der Geschworenen auf und abebbten wie Wellen. Der Klang war, irgendwie, beruhigend – der Beweis, dass sie noch am Leben waren.

Bandits Blick fand Rentoths.

„Es tut mir so leid“, sagte er mit bebender Stimme.

Rentoth hob seinen leeren, starren Blick.

„Soll es aber nicht“, murmelte er. „Das ist alles meine Schuld.“

Vera beobachtete die beiden. Die Parallelen zu ihrem eigenen Leben trafen sie zu tief, um sie zu ignorieren. Sie würde alles tun, um ihren Bruder jetzt in die Arme schließen zu können.

Sie war immer noch wüten auf Bandit – aber das fühlte sich an, wie aus einem vorigen Leben, etwas, das in eine andere Welt gehörte.

Jetzt ging es ums Überleben. Und Rentoth, mit seinem ganzen Ruin und seinen Fehlern, hatte beschlossen, zu bleiben.

Er war, irgendwie, zu einem der ihren geworden.

Einer der Leibwächter trat vor. „Es gibt einen Ausweichplan“, sagte er. „Ein sichere Unterkunft. Wir haben sie vor der Show vorbereitet, für den Fall, dass etwas passiert. Rentoth hat sie selbst befürwortet.“

Die Worte schienen Rentoth in die Realität zurückzuholen.

Er nickte schwach. „Ja... sie ist in der Nähe. Nur ein paar Blocks von Mads’ Zuhause. Meine Männer haben sie für eine Woche ausgestattet.“

Der Leibwächter tippte auf seinen Ohrhörer. „Unit Zwei, neu gruppieren. Bringt alle vom Haus – Eltern, Geschwister, alle mit Bezug zur Band. Koordinaten kommen. Wir gehen zum Ausweichpunkt Alpha.“

Ein leises Knistern antwortete. „Verstanden. Wir gehen jetzt los.“

„Die Familien sollten schon auf dem Weg sein“, sagte Rentoth leise.

Das war alles, was sie hören wollten. Sie folgten dem Leibwächter in den Rauch hinein.

Stunden später erreichten sie die sichere Unterkunft. Sie sah kaum bewohnbar aus – ein verlassenes Wartungszentrum, das in die Seite eines zusammengestürzten Sektors hineingeschnitten worden war. Die Wände waren durch Brände und Graffiti ganz schwarz, der Boden verzogen durch jahrelange Leckagen. Eine einzelne Industrielampe summte an der Decke im Hauptzimmer und warf einen schwachen, organgenem Schein über eine Ansammlung an Matratzen und zusammengesuchten Stühlen.

Die Luft roch nach Rost, Desinfektionsmittel und nassem Beton. An der Decke gurgelten alte Rohrleitungen wie ein sterbender Herzschlag. Jemand hatte in der Ecke einen rissigen Luftreiniger an eine Autobatterie angeschlossen, er klapperte alle paar Sekunden und spuckte gefilterte Luft aus, die nie ganz ihren metallenen Geschmack verlor. Dennoch war inmitten des Moders auch Wärme – Decken, Packungen mit Essen, ein notdürftiger Ofen. Einige von Rentoths übriggebliebene Wächtern hatten das Chaos in einen Zufluchtsort verwandelt. Mads sah sie zuerst – seine Eltern, seine Schwester, Aksel. Er rannte auf sie zu. Sie prallten in einem Wirrwarr aus Armen und Tränen aufeinander.

Vera und ihr Vater weinten, während sie einander in den Armen lagen. Sophie rief ihren kleinen Bruder und ihre Eltern an, die in Sicherheit waren.

Einer der Wächter war bereits auf dem Weg, sie abzuholen. Roman hatte keine Familie; Riker hatte mit seiner (auf den Mittleren Ebenen) schon seit Jahren nicht mehr gesprochen. Sie waren beinahe vollständig. Beinahe.

Bandit saß neben seinem Bruder und starrte auf sein empfangloses Handy – kein Netz, kein Signal, alle Konten unzugänglich. Rentoth steckte hier fest. Sein ganzes Leben war auf den Kopf gestellt.

Bandit legte den Arm um ihn. Rentoth brach wieder zusammen und weinte an seiner Schulter.

Einige Tage vergingen. Immer noch kein Wort von Jimmy. Vera bemühte sich um Humor, damit die Luft sie alle nicht erdrückte.

„Naja, ich schätze, er ist jetzt unser Feind“; sagte sie mit einem traurigen Lächeln. „Er hat die Geschworenen uns vorgezogen.“

Rentoth, der sich nicht leicht unterkriegen ließ, grinste durch die Erschöpfung. „Hey, wenigstens wurde deine Mutter nicht ermordet.“

„Ich meine, sie war ja schon tot, also von dem her..“

„Stimmt auch wieder. Aber du kannst deinem Bruder ja nicht böse sein, dass er *irgendjemand anderen* dir vorzieht.“

Sie lachten – dünnes, brüchiges Lachen, aber es war trotzdem ein Lachen.

Mads saß irgendwann neben Bandit. Er sagte ihm, dass er ihm vergebe. Tragödien hatten es so an sich, Dinge in die richtige Größenordnung zu bringen. Aber sie mussten von jetzt an ehrlich sein – komplett, brutalst ehrlich.

Die Miliz war nicht tot. Noch nicht. Wenn überhaupt, waren sie durch die Ereignisse gezwungen, über Nacht erwachsen zu werden.

Bandit stimmte zu.

Sie begannen mit der Organisation – dem Rest von Rentoths Wachen, die Band und die Nachzügler. Die Geschworenen hatten die Schlacht gewonnen, aber die

Rebellion war noch lange nicht vorbei. Die SRF lag in Scherben. Aksel machte sich um Oran Sorgen, war aber noch voller Hoffnung, dass sein Liebhaber den Aufstand überlebt hatte.

Alle Kommunikation mit den Oberen Ebenen war gekappt worden. Handys waren tot. Die Slums waren vom Rest von Elderise abgeschnitten – von den flackernden Staatsnachrichten auf den riesigen Bildschirmen draußen einmal abgesehen.

Jede Nacht wechselten sich die Wächter mit der Patrouille ab. Ihre technische Ausrüstung verschafften ihnen einen Vorteil.

Und schon bald bestätigten sie die Wahrheit:
Die Geschworenen hatten die Slums verlassen.
Die Aufzüge waren zerstört.

Sie waren hier gefangen.

Bald begannen die Slums, wieder Lebenszeichen von sich zu geben. Menschen begannen, auf den Straßen zu laufen. Geschäfte öffneten wieder. Das Essen war knapp, aber die Produktion setzte sich wieder in Gang.

Empire Fall und die Miliz waren in aller Munde. Sie waren zu Helden geworden. Natürlich verzerrten die Gerüchte die Wahrheit zu einer Legende:

Wie Bandit mit bloßen Händen zehn Geschworenen
Soldaten niederrang,

Wie Vera eine ganze Armee niedergestarrt hatte und lachte,
Wie die Band weiter spielte, während die Stadt um sie
herum brannte.

Nichts davon war wahr, zumindest nicht alles.

Aber unten in den Slums mussten Geschichten nicht wahr sein. Sie mussten den Leuten nur etwas geben, woran sie glauben konnten.

Flux fühlte sich jetzt wie ein Ding der Vergangenheit an – naja, für den Moment.

Aber Musik war immer noch wichtig. Mehr als zuvor. Kunst überlebt.

Er schrieb ein Lied mit dem Namen „**Lie**“ aus Rentoths Perspektive. Es geht darin um seine Mutter.

Mads und Vera bauten auf Mads' altem Laptop einen Track drumherum. Zuerst gab es keine Gitarre, aber einer der Leibwächter plünderte die zerstörte Lagerhalle und kam mit Veras halb-verbrannten, aber immer noch spielbaren Gitarre zurück.

Eines Tages beschlossen sie, in ihren alten Proberaum zurückzukehren. Roman, Riker, Sophie, Aksel, Rentoth und einer der Leibwächter kamen mit.

Er war zerstört – das halbe Dach war eingestürzt, Teppiche noch nass vom Regen, der Geruch von Rauch und Rost lag in der Luft. Die Lautsprecher sahen übel aus, aber funktionierten noch.

Vera legte sich die Gitarre um und begann, die Akkorde von *Lie* zu spielen. Bandit schloss sich mit den Vocals an, leise und müde, aber stabil. Sophie saß neben ihm, lehnte an seiner Schulter, während sie die Harmonien sang, mit einer Stimme so leise, dass sie beinahe in der seinen verschwand.

Mads saß hinter dem rostigen Schlagzeug und spielte den Groove, den er programmiert hatte. Roman und Riker gesellten sich dazu und beobachteten Veras Hände, um die Wechsel zu erwischen. Aksel nahm sich ein kleines MIDI Keyboard, das auf dem Boden lag, schloss es an den Laptop seines Bruders an und begann, die Akkorde nach Gehört nur zum Spaß mitzuspielen.

Rentoth saß etwas abseits und hörte sich das Lied an, das sein Bruder für ihn geschrieben hatte. Er spürte es bis tief in die Knochen. Keine blöden Witz, keine überflüssigen Beleidigungen.

Der dagebliebene Leibwächter stand in der Tür und hielt still Wache über die unten gelegene Straße.

Draußen begannen Passanten, sich zu versammeln und Zwei und Zwei zusammenzuzählen. Ein Kind fragte den Wächter „Sind Bandit, Mads und Vera echt da drinnen?“ Alles war jetzt anders.

Aber es fühlte sich richtig an.

Unstimmigkeit war nun zur Harmonie geworden.

ZERO

Auf der Nirgendwo Ebene, die weit über der 100. Ebene in der Atmosphäre schwebte, grübelte der Anführer der Geschworenen darüber nach, was er erledigt hatte. Der Authority Council war nicht länger. Die SRF war besiegt. Die Slums waren komplett isoliert, vom Rest von Elderise abgeschnitten.

Aber er war nicht an Macht interessiert.

Er war an der Prophezeiung interessiert.

Er wollte Erlösung.

In seinem gigantischen, steilwandigen Büro sah er auf die Ecumenopolis herab, eine Zigarre im Mund. Die Priesterin, die Bandit beinahe gefangen genommen hätte, trat ein.

„Es tut mir leid, dass ich Sie enttäuscht habe, Master. Ich habe den Jungen nicht zurückholen können.“

„Das ist schon okay, Priesterin. Es war noch nicht der richtige Zeitpunkt. Das Schicksal wird uns ihn und seinen Bruder genau dann aushändigen, wenn es sein soll. Das Schicksal macht keine Fehler. Wir werden sie beide brauchen und das bald – aber ein bisschen länger können wir noch warten. Er wird stärker werden, mächtiger und die Brüder werden sich näher kommen. Das sind alles gute Nachrichten.“

Er setzte sich in seinen uralten Ledersessel zurück. Er sah aus wie ein Thron.

„Bald wird sich der Zwillinge-Fluch erfüllen. Rentoth und der Junge werden genau zu dem, wovor sie ihr ganzes Leben geflohen sind. Dann, und nur dann, werden wir alle errettet.“